

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Inhalt:

Fünftehnter Teil (T15, Hamburg, 13.01.2023)	1
17. Zur Institutionalisierung des menschlichen Gemüts	1
17.1 Lernen »wollen«, weil Beziehungen mit sich selbst nicht identisch sind.....	1
17.2 Soziale Beziehungen moralisch motiviert zu Tode regulieren.....	4
17.2.1 Das Subjekt, obwohl gemäß unserer Zeit zur Autonomie verdammt,	7
17.2.2 reguliert sich – im Schlaf alles andere als autonom – buchstäblich zu Tode.....	9
17.2.3 Im Schlaf werden Gedanken der herrschenden Klasse herrschende Gedanken	9
17.2.4 Nur schießt sich die herrschende Klasse dabei unzeitgemäß ins eigene Knie.....	10
17.3 Über die Begriffe »Entfremdung« und »Entmenschlichung«.....	12
17.3.1 Geheime, weil unaussprechliche Wahrheiten im Innenleben.....	12
17.3.2 Entfremdung – eingelassen in den Begriff der Institution.....	15
17.3.3 ...eingelassen in Selbstliebe oder Selbstgerechtigkeit	16
17.4 Abreaktionen bis hin zur Vernichtung sozialer Strukturen.....	17
17.4.1 Regulierungsmechanismen aus einer früheren Zeit gegen die hiesige Zeit	21
17.5 Autonomisierung des Subjekts im Kontext erodierter Beziehungen.....	24
17.5.1 Nachdenken kontradiktorisch zur Analyse des alltäglichen Nahbereichs.	24
17.5.2 Regressionen, weil Menschen zu wenig über sich und andere nachdenken	25
17.5.3 Menschen sind autoritär, wollen aber nicht autoritär behandelt werden	26
17.6 Noch einmal: Annäherung an den Begriff »Institutionalisierung«.....	26
17.6.1 Nachdenken im Projektionsmodus – ein iterativer Prozess.....	26
17.6.2 Institutionen legen das (Nach-) Denken invariant fest: so und nicht anders	28
17.7 Soziale und mentale Probleme der Institutionalisierung.....	30
17.7.1 Sich vernageln, um traumatische Erfahrungen nicht spüren zu müssen.....	33
17.8 Zum Verhältnis von Entfremdung und Institutionalisierung	35
17.8.1 Das Subjekt versteckt Entfremdung und Isolation in Visionen (Fantasien)	36
17.9 Kommunikationsverweigerung als alles beherrschende Lebensform.....	41
17.a Kunst im Widerstreit zur herrschenden Lebensform des Eigentums.....	42
17.b Das Subjekt sorgt vollkommen »autonom« für seine eigene Gehirnwäsche.....	44
17.c Verdrängung von Entfremdung durch Sinnerzeugungsmomente.....	45
17.c.1 Trauma-Verdrängung durch Verschiebung des Gefühls im Objektbezug.....	46
17.d »Wahre« Schuld besteht nicht darin, dass wir uns abreagieren, sondern	49
17.d.1 darin, dass unterschiedliche Welten sich nur zufällig berühren,.....	51
17.d.2 illustriert im Film »Der flüssige Spiegel« (von Stéfane Batut)	53
17.e Aus der Verdrängung fremder Welten eine Tugend machen (Habermas).....	54
17.f Trivialisieren in der Verschmelzung von Form (Wie) und Inhalt (Was)	57
17.f.1 Konflikte trivialisieren, um sie konfliktscheu zu transportieren.....	59
17.g Verbegrifflichung vs. Institutionalisierung mentaler Dispositionen	60
17.g.1 Verbegrifflichung mentaler Dispositionen mit Hilfe der Kunst.....	61
17.g.2 Über den Film »Eine fantastische Frau«	62
Quellen:	65
Bücher von Franz Witsch	66
Aufsätze von Franz Witsch	67
Bürgerbriefe.....	67
Briefe an den Offenen Verteiler (OV)	67
Gespräche vor der Kamera	68

Fünfzehnter Teil (T15, Hamburg, 13.01.2023)

17. Zur Institutionalisierung des menschlichen Gemüts

Aber wie [sieht] es mit den Massenphänomenen Entwurzelung oder
Vereinzelung aus? Wo gehören die hin? Was ist mit der Neigung vieler
Menschen zum raschen Abbruch von zum Beispiel Beziehungen?
Sind diese Störungen zu häufig, um (...) therapierbar zu sein?
(Kugler 2018/03/26 <https://neue-debatte.com>).

17.1 Lernen »wollen«, weil Beziehungen mit sich selbst nicht identisch sind

In (Witsch 2022/02/01, S. 289) heißt es: »Dass soziale Strukturen heute weit weniger unantastbar sind, bringt auch Freiheit mit sich, für die Subjekte sich indes qualifizieren (sozialisieren) müssen. Etwa dadurch, dass sie lernen, sich als sozialen Sachverhalt, mit sich selbst nicht identisch, zu begreifen, um auf dieser Grundlage lebenslang dazuzulernen, und zwar indem sie es ganz bewusst wollen«.

Wie ist das zu verstehen: »Dazulernen bewusst wollen«? Geht es denn auch anders? Dazulernen, ohne es bewusst zu wollen? Wollen ja, aber eben nicht bewusst. Also kann frei nach Kant von einem »Wollen« keine Rede sein. Nämlich genau dann, wenn man im Einklang mit seinen Bestandsregungen lernt, wenn dabei also Gefühle des lernenden Subjekts nicht verletzt werden.

Verletzt werden Gefühle, wenn das Subjekt mit einer Kritik konfrontiert wird, die sein Innenleben negativ berührt. Dann kommt es darauf an, dass das Subjekt in der Lage ist, jene Kritik *bewusst* zu kommunizieren, mithin zu verarbeiten, anstatt sie lernunwillig zu ignorieren, oder so zu tun, als gebe es sie nicht; weil man sich von ihr genervt fühle, so wie Klaus-Jürgen Bruder von mir. Ich halte das politisch für eine »Katastrophe, die es wert ist, tiefergehend analysiert zu werden« (OV012.2, S. 27; ferner OV005 2022/11/16, S. 7, Anm.).

Ich meine zu analysieren in der Hoffnung, Klaus-Jürgen Bruder möge *lernen*, seine Beziehung zu mir auf einer erneuerten Grundlage wiederzubeleben. Das kann nur willentlich bewusst geschehen – nicht unbedingt im Einklang mit der eigenen Neigung.

Die überwiegende Mehrheit der Menschen ist mental allerdings nicht so disponiert, dass sie in der Lage wäre, sich und ihre soziale Umgebung gegen die eigene Neigung gleichsam »zu resozialisieren«. Wozu, wenn die meisten Menschen der Meinung sind, sie gestalteten ihre Beziehungen schließlich nicht »kriminell« oder »verhaltensgestört«. Nur solche müsse man resozialisieren, mögen sie denken. Sie selber seien ganz anders.

Tatsächlich? Man kann die einführenden Bemerkungen indes auch so verstehen, dass die meisten Menschen, wenn auch nicht therapierbar, gestört mentalisieren; bzw. ihre Beziehungen »mental gestört« gestalten.

Gestört womöglich im Vorfeld medizinisch indizierbarer psychischer Gebrechen oder krimineller Taten. Zuweilen ohne dass diese strafrechtlich verfolgt werden, z.B. wenn Politiker die Entstehung von Kriegen begünstigen oder inszenieren, Waffen in Kriegsgebiete liefern, wie z.B. an die Ukraine. Damit diese gegen Russland den Krieg gewinnt, im Interesse von »Freiheit und Demokratie«, also moralisch motiviert. Dann setzt derjenige, der gegen Waffenlieferungen ist, unsere Freiheit und Demokratie unmoralisch aufs Spiel.¹

¹ Mittlerweile geht das Plädoyer für einen Endsieg der Ukraine gegen Russland sogar einigen Militärs gehörig auf die Nerven, zum Beispiel dem Ex-Brigade-General Erich Vad im Gespräch mit der Zeitschrift »Emma« (vgl. OV021 2023/01/12, S. 48).

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Ich halte so eine Denkfigur moralisch für extrem fragwürdig, wiewohl sie moralische Werte postuliert, indes ohne diese kritisch zu befragen oder auch nur die geringste Widerrede zu dulden. Ich sehe hier eine »Normalisierung der Störung« (vgl. Witsch 2009, S. 18f, 76f sowie 2013a, S. 207), die der Gestörte in moralisch motivierten Denkfiguren resp. moralischen Werten versteckt. Selbst Schwerst-Kriminelle fühlen, denken und reden auf der Basis moralischer Werte. Im Klappentext von (Witsch 2013) heißt es u.a. dazu, es gebe einen »Weg vom Gefühl zur Moral, den zu beschreiten das Gefühl nicht umhinkommt«.

Vor diesem Hintergrund spricht der Psychoanalytiker Hans-Joachim Maaz von »normopathischen« Beziehungen, die, wenn sie denn massenhaft auftreten, in eine »normopathische Gesellschaft« führen (Maaz 2017) – mit gravierenden Folgen, die darin bestehen, dass wir unter bestimmten Umständen (die genau zu spezifizieren wären) soziale Strukturen zerstören bis hin zu ihrer Vernichtung, als gebe es zu einer solchen Zerstörung keine Alternative.

Wesentlich scheint mir vorerst etwas anderes, das allerdings mit der Herausbildung von fragwürdigen moralisch motivierten Denkfiguren in Verbindung gebracht werden kann: nämlich dass soziale Strukturen, wie eingangs gesagt, »antastbar« sind, und wir deshalb nicht umhin kommen, sie im Kontext ihrer Antastbarkeit zu gestalten. Etwas, was wir *lernen* müssen. Immer wieder aufs Neue. Auch ich! Mit anderen zusammen möchte ich dafür einen Beitrag leisten, selbst wenn sich dabei Menschen meiner Umgebung genervt fühlen.

Die sich – zumal unversöhnlich – genervt fühlen, wissen es nicht besser, namentlich dass das Problem weitergehend darin besteht, dass Menschen für gewöhnlich nicht *wollen*, dass man ihre Beziehungen antastet; wiewohl sie sich ohnehin beständig ändern, entweder in sozialunverträgliche oder indem sie ausdünnen oder kriminell ausgelebt werden, zum Beispiel durch Waffenlieferungen in Kriegsgebiete wie zur Zeit in die Ukraine.

Dennoch glauben Menschen, dass sie wen auch immer dafür verantwortlich machen können, wenn sich ihre Beziehungen unliebsam verändern, dass sich in diesem Fall irgendwelche Beziehungsübeltäter in ihre Art, Beziehungen zu gestalten, »einmischen«. Zum Beispiel dadurch, dass man scharf kritisiert, wiewohl Kritik darüber Auskunft geben kann, wie Kritisierte innerlich ticken, mithin mentalisieren.² Sie ticken oder mentalisieren möglicherweise fragwürdig oder sozialunverträglich, wenn sie auf Kritik so reagieren, dass sie aufhören, mit Menschen zu verkehren, wenn ihre Kritik verletzt. So ist das zwischen Klaus-Jürgen Bruder und mir passiert. Er hat mich aus seinem (NGfP-) Verteiler geworfen, weil ich ihn »nerve«.

Ich möchte behaupten, er spürt allzu gut, ohne es aber hinreichend zu ermessen, dass wir in einer Zeit leben, in der soziale Strukturen weit weniger unantastbar sind als früher, z.B. solche vor dem Ersten Weltkrieg. Das bringe ich eingangs in einer Bemerkung zum Ausdruck. Sie besagt, dass die Antastbarkeit von Beziehungen »Freiheit mit sich« bringe, »für die Subjekte sich qualifizieren (sozialisieren) müssen«.

Das müssen Menschen gegen ihre Neigung, möglicherweise sogar kontrafaktisch gegen ihre unmittelbare soziale Umgebung machen. Das schulden sie Autonomisierungsimperativen, um die wir heute in einer Zeit wachsender Entfremdung und Vereinsamung nicht herum kommen, wollen wir eigene Verantwortlichkeiten markieren können. Das sage ich in meiner Besprechung zum Film »The Son« (vgl. Witsch 2023/01/14).

² Zum Mentalisierungs-Begriff vgl. Witsch 2016/08/06, Kap. 1, S. 2f: »Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten«.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Nicht ganz einfach, Autonomisierungsbestrebungen gegen die Interessen der herrschenden Klasse und ihre politischen und medialen Hofschranzen auszuleben. Sie wollen uns so, wie sie selber sind: »nicht gesellschaftsfähig«³ bzw. dass wir – absurd, aber wahr: frei nach Klaus-Jürgen Bruder (Bruder 1982) – »ohne Bewusstsein«⁴ zusehen, wie unsere sozialen Strukturen ausdünnen oder zerstört werden.

Tatsächlich setzt Klaus-Jürgen Bruder zumindest der Ausdünnung sozialer Strukturen keinen zureichenden Widerstand entgegen, zumindest im Hinblick auf seine Beziehung zu mir. Auch nicht anders als Linke und die meisten Widerständler es tun. Derart dämmern oder schlafwandeln sie bewusstlos vor sich hin, lassen sich in heiligen Momenten mit Marx im Gepäck vielleicht von irgendwelchen inneren Klängen verzaubern, die meinetwegen für eine klassenlose Gesellschaft stehen. Und wehe dem, der diese Klänge mit irgendwelchen schrägen Tönen verunreinigt. Mein Gott, und fühlen sich als erwachsene Menschen dann verletzt. Klaus Jürgen vielleicht nicht ganz so, schaut er in meine Texte doch immer noch gern hinein, aus welchen Motiven lässt er leider nicht erkennen.

Den Herrschenden kommt entgegen, dass Menschen mit Kritik, mithin den negativen Gefühlen, von Kritik im Innenleben ausgelöst, nicht umgehen können oder nicht wollen. Obwohl von »wollen« eigentlich keine Rede sein kann. Sie weigern sich einfach, ohne es *wollen* zu müssen, instinktiv – *bewusstlos* hinter ihrem Rücken – auf der Grundlage lebenslang erworbenen Wissens, von dem sie, und erst hier ist das Verb »wollen« angebracht, sich nicht »enteignet« sehen wollen, noch dazu von irgend so einer Nervensäge wie mich, für den es immerzu was zu meckern gibt.

Es gibt in der Tat so etwas wie eine »mentale Enteignung«, die mit jeder Kritik, wenn diese denn ihren Namen verdienen möchte, einhergeht. Und so etwas setzt das Innenleben auch schon mal massiv unter Spannung. In diesem Kontext brechen Menschen ihre Verbindung zu Menschen aus ihrem sozialen Umfeld ab und statuieren damit ein Exempel, das sie – gefühlskontrollierend – in moralisch motivierten Denkfiguren verbergen; um zu verbergen, dass sie sich *sinnlos* – ohne das Geringste zu lernen (sich zu entwickeln) – am Sündenbock abreagieren; oftmals ohne zu gewahren, dass sie ihre schlechten Gefühle im Sündenbock entsorgen, eben weil sie es gefühlskontrollierend, um nicht zu sagen, selbstgerecht machen. Unter diesen Bedingungen sind soziale Beziehungen kaum resozialisierbar. Nicht dass sie bleiben, was und wie sie sind. Vielmehr dünne sie aus oder gehen ihrem Ende entgegen.

Ein praktizierender psychoanalytisch ausgebildeter Therapeut sollte das nicht nur ermassen, sondern überdies auch im praktischen Leben umsetzen können, Beziehungen und damit auch seinen Geist zu entwickeln. Tun viele nicht. Sie begnügen sich damit, Spannungen instinktiv zu entsorgen, sie also eher unbewusst, wie von Natur aus, hinter ihrem Rücken, in ihre soziale Umgebung hineinzutragen, sinnlos auf eine Weise, dass Spannungen einer Verarbeitung nicht zugänglich sind – z.B. indem Kritisierte sich totstellen, auf möglicherweise legitime Erwartungshaltungen ihrer Gesprächspartner – auf ihre Kritik – nicht reagieren.

Passiert das massenhaft, leben wir in einer kranken Gesellschaft, in der immer mehr Menschen ihre Spannungen – unreflektiert – immer gewalttätiger austragen, nicht zu vergessen, immer moralisch motiviert, zumal apodiktisch, um den anderen umstandslos ins Unrecht zu setzen. In der Politik passiert das immer wieder, in Wellen wachsender Gewalt – in Gestalt von Kriegen, die man zu diesem Zweck inszeniert. Zurzeit macht der Westen neben dem Konflikt gegen Russland vielleicht noch ein weiteres Fass auf – gegen China. Zumindest die Grünen sind ganz wild darauf.

³ Zum Begriff der Gesellschaftsfähigkeit vgl. Witsch 2019/01/24.

⁴ Dazu ergänzend mein Aufsatz (Witsch 2013/10/15) zum Buch (Bruder 1982).

17.2 Soziale Beziehungen moralisch motiviert zu Tode regulieren

Vergessen wir in diesem Zusammenhang nicht: Politiker und Medien können's nicht anders, weil sie auf der Grundlage ihres lebenslang erworbenen Wissens mentalisieren, das heißt ihre Beziehungen gestalten bzw. regulieren. Ohne dass sie in der Lage sind, dieses Wissen (selbst-) kritisch zu reflektieren; das können sie nicht, weil sie, um es freundlich zu sagen, *überfordert* sind, negative Gefühle, den »Verlierer in sich« (Witsch 2013, S. 92 – 98), zu kommunizieren; weil sie nicht möchten, als Verlierer nach außen hin zu gelten. Das wäre nicht gut fürs Image.

Mit dieser mentalen Unfähigkeit, einem Un-Wissen, bestimmen wir unser Verhältnis zu unserer sozialen Umgebung; ich sage, wir »regulieren« sie vor dem Hintergrund, dass dieses Wissen »sozial« (moralisch motiviert) ist, das heißt aber nur, in sich normativ beschreibbar, sich aus moralischen Werten, Normen und Regeln zusammensetzt.

Allerdings ist es nicht nur ein Wissen in einem streng »gegenständlichen« Sinne, das wir brauchen, um eine Rechenaufgabe zu lösen, auch wenn wir mentalisieren im Glauben, dass es so sei: »gegenständlich«, und damit wie ein Faktum (Tatsache) einer Befragung im Hinblick auf seine moralisch-legitime Existenz nicht zugänglich.

Wir sind in der Tat von sogenannten Fakten-Checks nur so umzingelt, ohne zu ahnen, dass sie für gewöhnlich nicht das Geringste beweisen. Nicht einfach zu verstehen vor dem Hintergrund, dass wir zu oft bewusst lediglich im gegenständlichen Denken – im »Was« – zu Hause sind und nicht im »Wie« (gehen wir miteinander um)⁵, wiewohl wir, wenn wir Debatten gegenstandsbezogen über soziale Sachverhalte führen, die Metaebene (Beziehungsebene) des »Wie« zu keinem Zeitpunkt verlassen, freilich ohne bewusst zu gewahren, dass wir, wenn es sich aufdrängt, mental nicht so disponiert sind, unsere Beziehungen auch für sich genommen verhandeln zu können; bzw. wir verhandeln sie immer nur streng orientiert am gegenständlichen »Was« oder in Verbindung mit der sozialen Umgebung, von der wir uns schließlich – nicht zu Unrecht – geprägt sehen.

Deshalb glauben wir, unsere Beziehungen auf der Basis gegenständlicher Tatsachen regulieren zu müssen, zum Beispiel darüber, dass Löhne zu niedrig sind, wir die Umwelt retten müssen etc. Wiewohl wir andererseits dennoch, in jeder Sekunde unseres Lebens, ohne es bewusst zu gewahren, bedeuten, wie wir miteinander umzugehen haben – auch gegen unsere Prägung, resp. – wie später noch deutlicher zu erläutern sein wird – gegen die Erfordernissen unserer Zeit; sei es, dass wir gegen sie glauben, für die Freiheit Kriege führen, das Klima retten zu müssen u.a.m., sodass wir auf diese Weise Beziehungen aufs Gemeinste, ja Grausamste gestalten (indem wir uns gegenseitig totschiessen).⁶ So ist verstehbar, wenn ich sage: wir verlassen, wenn wir debattieren, die Beziehungsebene zu keinem Zeitpunkt, ohne freilich zu gewahren, dass wir nicht in der Lage sind, sie für sich allein genommen – und damit sozialverträglich – zu verhandeln. Genau dazu sind immer mehr Menschen nicht in der Lage.⁷

⁵ Zum »Wie« (gehen wir miteinander um) siehe das 3. Gespräch vor der Kamera, das ich mit Wilfried Kahrs (Qpress.de) geführt habe (Witsch/Kahrs 2022/06/21, WKv03).

⁶ Wie es zum Beispiel Anton Hofreiter macht, der den Hunger in der Welt als Druckmittel gegen die Dritte und Vierte Welt einsetzt, um politische Ziele gegen Russland und China durchzusetzen (GFP 2023/01/06). Dort heißt es u.a.: »2022 sanken die russischen Düngemittelexporte um rund 15 Prozent – wohl vor allem zu Lasten afrikanischer Staaten. Die Vereinten Nationen warnen, das Fehlen von Dünger verursache Ernteausfälle, die zu Hungersnöten führen können. Der Grünen-Politiker Anton Hofreiter zieht die Drohung mit Hunger in Handelskonflikten mit China in Betracht. Sofern ein Staat Deutschland keine Seltenen Erden mehr liefere, könne man laut Hofreiter fragen: 'Was wollt ihr eigentlich essen?'«

⁷ In (Witsch 2009, S. 197) heißt es abschließend u.a., ich zitiere etwas ausführlicher: »Wir mögen es wollen oder nicht: die Auseinandersetzung um eine Sache bringt notwendig eine Metaebene ins Spiel, die wiederum zu einer Sache der Auseinandersetzung wird noch dort, wo wir es gar nicht merken, dann nämlich, wenn wir uns streiten, ohne zu wissen, warum. Der Streit verselbständigt sich; er löst sich von der Sache; dann droht Gewalt. Es sei denn, wir machen die Beziehungsebene ganz bewusst zur Sache der Auseinander-

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Im Allgemeinen merken Menschen nicht, dass sie ihre Beziehungen lediglich gegenständiglich, über richtige oder falsche Forderungen (an ihre soziale Umgebung), regulieren. Das tun sie nur begrenzt. Dass sie es tun, können wir aus Sätzen ablesen wie den Folgenden: Lasst uns erst mal zusammenstehen mit gemeinsamen Forderungen. Wenn wir sie dann durchgesetzt haben, können wir darüber reden, wie es weitergeht, etwa Machtfragen aushandeln. Mit denen wir dann entscheiden, wer hier zum zukünftigen Wohle aller das Sagen hat.

Dann läuft alles einmal mehr wie gehabt: reizreaktionsschematisch von oben nach unten durchgereicht: wer nicht folgt oder sich nicht benimmt, fliegt raus, wird isoliert. Auch eine Art, *wie* Menschen miteinander umgehen. Linke sind so disponiert, seit 150 Jahren. Ohne Macht beschweren sie sich unentwegt darüber, wie schlecht man mit ihnen umgeht. Einmal an der Macht, sind sie schlimmer als ihre ehemaligen politischen Gegner, mit denen sie sich dann nicht selten hervorragend verstehen, so die Grünen mit Reaktionären und Rechtsradikalen (aus der Ukraine). Und zwar weil sie auch mal ihren Saugrüssel in die Honigtöpfe der Macht halten wollen. Am Ende stellt sich immer heraus, dass es ihnen in ihrem sozialen und politischen Engagement genau darum geht: Ganz oben mitmischen.

Die Beweislast, dass es ihnen, noch bevor sie dort oben mitmischen können, nicht darum geht, liegt ausschließlich bei ihnen selbst. Funkstille diesbezüglich bei Klaus-Jürgen Bruder. Er und seine linken Freunde können sich einfach nicht vorstellen, dass, wenn wir unsere Beziehung primär über gegenständliches Wissen, das auf richtige oder falsche Forderungen verweist, regulieren, wir uns in den Untergang hineinregulieren; das heißt mit voller Kraft voraus und stets moralisch bewaffnet.

Wer es im politischen Engagement oder Kampf für möglich hält, dass selbst der Antifaschismus mental so disponiert ist, ist ein »raffiniertes Zweifler«, wie sich mein Wolfgang Detel mir gegenüber ausdrückte, weil ich es für ein Verbrechen hielt, Milliarden Menschen mit einem Impfstoff gegen Covid-19 zu impfen, solange dieser auf Nebenwirkungen hin nicht ausreichend untersucht worden ist. Die Wahrscheinlichkeit, dass dem so ist, verdichtet sich immer mehr zur Gewissheit (vgl. Lausen 2022/01/25).

In (Witsch 2022/02/01, Kap. 16.h.7, S. 344) sieht Detel mich auf der gegenstandsbezogenen Ebene als »hoffnungslosen Fall«; ich sei »ein unreflektierter Manipulator, der – obgleich er selbst wissenschaftlich zu arbeiten meint – nie verstanden hat, wie moderne Wissenschaft funktioniert«. Am Ende bin ich dann noch »ein Wolf im Schafspelz«. Das sei »schlimmer als offen zu manipulieren« (dazu ergänzend Detel 2020/12/09, S. 265).

Kann man gegenstandsbezogen so sehen. Auch Detel merkt nicht, dass er das gegenständliche »Was« (Forderungen) indifferent vermischt mit dem »Wie« (gehen wir miteinander um), sodass er sich keine Gedanken mehr machen muss, wie wir »tatsächlich« miteinander umgehen, eben weil das »Wie« vollständig im »Was« aufgeht und verschwindet. Am Ende ist jede Schweinerei gegen Menschen gerechtfertigt, wenn sie mit falschen Forderungen daherkommen, und sei es auch nur eine skeptische Haltung zur mRNA-Impfung.

Im 3. Gespräch, das ich mit Wilfried Kahrs vor der Kamera führte, bringe ich diesen

dersetzung, wenn wir in der eigentlichen Sache nicht vorankommen. Dann steht das Wie im Vordergrund, das (formale, nichtgegenständliche) Wie wird zum (gegenständlichen) Was, zur Sache, während die eigentlichen Sachen in den Hintergrund treten. Das ist schwierig, solange die Beteiligten glauben, und das ist der tiefere Hintergrund von Verdinglichung und Entfremdung, es gebe in Auseinandersetzungen für sie etwas zu verlieren«.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

fragwürdigen Sachverhalt kurz und knapp auf den Punkt, indem ich sage: Menschen neigen dazu, ihr kriminelles oder zumindest fragwürdiges Fühlen, Denken, Sprechen und Handeln zu rechtfertigen, indem sie es umstandslos als von ihrer sozialen Umgebung geprägt sehen (vgl. Witsch/Kahrs 2022/06/21). Auf diese Weise sind sie per definitionem zur Verantwortungsübernahme (für andere und sich selbst) nicht mehr in der Lage, eben weil sie ihre Verantwortung für Andere, durch ihre Umgebung geprägt, entsorgt sehen.

Wie gesagt, immer moralisch motiviert. Vielleicht dass sich Klaus-Jürgen Bruder denkt: warum sich mit mir auseinandersetzen, wenn er sich von mir genervt fühle? Selbst schuld, warum nervt mich der Franz auch? So sagt es ein Finanzbetrüger vor der Kamera: Menschen sind selbst schuld, wenn ich sie betrüge. Warum sind sie auch so gierig? Ohne ihre Gier, könnte ich sie doch gar nicht betrügen (vgl. Witsch/Kahrs 2022/06/21).

Mit unserem Fühlen, Denken und Sprechen gehen wir also auf jedem Fall im moralisch motivierten »Wie« auf; das heißt, wir transportieren in uns grundsätzlich moralisch oder regelbasiert beschreibbare Theorien oder Vorstellungen über etwas in der sozialen Welt resp. über unsere sozialen Umgebung, mit denen wir uns sagen, wie wir miteinander umgehen sollen oder nur umgehen können, etwa wenn ein Diktator wie Putin nur die Sprache der Gewalt versteht. Dann sei Krieg ganz unvermeidlich. Das heißt, wir begründen Erwartungshaltungen (an andere), durch die hindurch wir bedeuten, wie unsere Beziehungen – das Leben – zu gestalten sind.

Ein lebenslanger Lernprozess, der nie endet, weil unsere Zeit das uns abverlangt vor dem Hintergrund, dass unsere Beziehungen heute – wie eingangs gesagt – viel antastbarer sind als früher, und sei es auch nur, dass wir sie zerstören, weil wir es ablehnen, sie in jeder Sekunde unseres Lebens zu erneuern. Und das geht nur, wenn wir lernen, uns durch negative Gefühle nicht *nur* »genervt« zu fühlen, sondern sie darüber hinaus aktiv – willentlich – zu kommunizieren. Das gilt auch für die politische Ebene, z.B. im Hinblick auf unsere Beziehung zu Russland.

Warum verstehen das nicht einmal unsere Psychoanalytiker hinreichend, noch dazu auch in Bezug auf ihre eigene Lebenspraxis? Sie wissen nicht zu ermessen, dass wir unser Innenleben sowie unsere Beziehungen grundsätzlich moralisch motiviert – über Normen, Regeln oder moralische Werte – regulieren, die wir dadurch, dass wir mentalisieren, verinnerlichen, sodass sie zum notwendigen Teil unseres Innenlebens gerinnen – seit der Geburt, immer wieder, bis ins hohe Alter.

Und wir deshalb lernen müssen, unser Innenleben in den wissenschaftlichen Diskurs einzubeziehen; wir lernen halt nie aus. Wissen bewahren wir in uns, indem wir es permanent (nicht nur imitativ nachplappernd) erneuern, immer wieder neu kommunizieren.

Einmal etwas gewusst reicht also nicht. Genau das kann als Forderung unserer Zeit verstanden werden, weil in ihr Beziehungen sich immer wieder immer schneller ändern, und sei es auch nur, dass wir sie hinter unserem Rücken umstandslos zerstören, einfach so beenden, auf die Schnelle, weil wir nicht in der Lage sind, sie neu zu beleben oder auszubilden. Eine Katastrophe, die sich in alle sozialen Strukturen, in jede Pore des gesellschaftlichen Kontextes frisst.

Das war früher anders, als soziale Beziehungen viel weniger antastbar waren. Vor dem Hintergrund ihrer Unantastbarkeit sie allerdings auch mit guten Gründen gegenstandsbezogen reguliert wurden. Das geschah in der Geschichte erstmals universell mit den zehn Geboten, die das Subjekt unnachsichtig zum Gehorsam Gott gegenüber verpflichteten. Eine gegenstandsbezogen – wie eine Tatsache – zu akzeptierende Un-

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

nachsichtigkeit, die in uns heute noch drinsteckt, und, unreflektiert, unsere Beziehungen massiv belastet.

Früher viel weniger (reflektierbar) als heute. Gott war gewissermaßen die oberste Regulierungsinstanz. Ihn galt es zu lieben, um »richtig« im »Wie« (gehen wir miteinander um) aufgehen zu können, freilich ohne dass wir uns ein gegenstandsbezogenes Bild von ihm machen durften; um zu bedeuten: Grausamkeiten sind unverhandelbar; das (gegenstandslose) »Wie« (geht Gott mit Dir um) uneingeschränkt (wie eine unbestreitbare Tatsache) zu akzeptieren, noch dazu ohne im Geringsten von einem (gegenstandsbezogenen) »Was«, einer Forderung an Gott, tangiert oder kritisiert werden zu können. Kritik oder Forderungen an Gott sind umstandslos Sünde, frei nach Kierkegaard »Erbsünde« gegen Gott; das »Wie« (geht Gott mit uns um) wie eine Tatsache nicht hinterfragbar: eine unheilvolle Vermischung von »Was« und »Wie«, sodass das für sich genommen nicht zum Gegenstand der Auseinandersetzung werden kann.

Davon erzählt uns übrigens die Hiob-Geschichte im Alten Testament.⁸ Da Menschen allerdings nur über (gegenstandsbezogene) Bilder zu lernen in der Lage sind, im Kontext ihrer sozialen Umgebung dieselbe also (unteilbar) einzubeziehen war, schuf man sich weitere Instanzen: Repräsentanten, die für sich eine besondere Nähe zu Gott in Anspruch nehmen durften, und denen die Menschen dann Gehorsam schuldeten.

Diese Instanzen waren Päpste, Bischöfe, Kaiser, Könige, später schließlich gegenstandslose Abstraktionen wie Vaterland, Nation, Volk, Rasse, Emanzipation, Freiheit, Demokratie etc., eingelassen in alle möglichen Visionen von einer zukünftigen Gesellschaft, einer jenseitigen Welt, die dann (strengstens moralisch motiviert), von oben nach unten durchgereicht, die sozialen Beziehungen nicht antastbar regulierten sollten, und zwar reizreaktionsschematisch immer in der Hoffnung auf (jenseitige) Erlösung, sie mag imaginär im Innenleben oder als ein Leben nach dem Tod sich (scheinhaft) vergegenständlichen. Im Sinne einer Imagination, die einer Vergegenständlichung eigentlich nicht zugänglich sein dürfte.

So will es auch Gott im Alten Testament; er sprach: ich bin der, der ich bin, was so viel heißt: einer gegenständlichen Beschreibung nicht zugänglich. Er wusste warum. Ließen die Menschen doch immer wieder Fünfe gerade sein, sodass das »Wie« bis heute – selbst vor Gott – vollständig im »Was« aufgeht, bzw. dort verschwindet. Derart müssen Menschen nicht reflektieren, und dürfen es auch nicht, wie sie miteinander umgehen, dies in Verbindung mit einem »Was«, sodass sie nicht in Verlegenheit kommen können, das »Wie« (geht Gott mit mir um) wie ein verhandelbares »Was«, eine Forderung an Gott, zu kommunizieren. Unsere Zeit hat heute genau das viel bitterer nötig als früher, weil unsere Beziehungen heute viel weniger stabil sind: viel weniger das bleiben, was sie sind; was früher in und durch Gott hindurch der Fall war.

17.2.1 Das Subjekt, obwohl gemäß unserer Zeit zur Autonomie verdammt,

Ich möchte es radikaler ausdrücken: Obwohl das Subjekt real nur im Kontext seiner sozialen (ökonomischen) Umgebung existiert, ist es zur Autonomie verdammt, spricht: im Sinne einer abstrakten weltfremden Konstruktion verdammt zur Verantwortungsübernahme für sich und andere, und zwar notfalls auch kontradiktorisch zu und un-

⁸ In (Witsch 2012, S. 177) heißt es im Hinblick auf die Hiob-Erzählung im Alten Testament: »Gott ist und bleibt ein leeres Versprechen, pure Verheißung ohne praktische [gegenständliche, Hinzuf. F.W.] Bedeutung. (...); ein Apriori, das Gott und in praxi die gottgewollte soziale Struktur zur unantastbaren wie unberühbaren logischen Entität stilisiert, freilich im Zirkel, denn Gott und soziale Struktur sind eins, ohne dass Gott sich von menschlichen Gefühlen (Hiobs) berühren oder nötigen ließe«. Sowie Klaus-Jürgen Bruder sich von mir bislang nicht nötigen lässt, er möge seine Beziehung mit mir fortsetzen, indem er sich mit mir auseinanderzusetzen, um dadurch unsere Beziehung vielleicht neu zu beleben. Und zwar wesentlich im Sinne einer (ur-) christlichen Disposition, die viele Atheisten in sich nicht wahr haben wollen. Sie schütten das Kind mit dem Bade aus und wöhnen sich dabei aufgeklärt.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

abhängig von seiner sozialen Umgebung – früher gegen Gott, der eins war mit der sozialen Umgebung oder Struktur; freilich ohne von der sozialen Struktur ausgegrenzt zu werden, weil einzelne Teilnehmer in ihr sich »genervt« fühlen.

Hierzu heißt es in (Witsch 2012, S. 183f), in Ergänzung zur eben erwähnten Hiob-Erzählung im Alten Testament, unter anderem, dass Hiob von Gott, dem allumfassenden imaginären Außen, das aus der Perspektive des Alten Testaments indes als »real« wahrgenommen wurde, nicht loskommt, so wie heute Menschen ungebremst aus ihren Beziehungen sich verabschieden, wenn sie sich genervt fühlen. Hiob sehe dabei, heißt es an der Stelle, sein Leben bedroht; zu Recht; schließlich galt Gott als die alles umfassende Instanz sozialer Integration.

Indes werden ausgerechnet Linke und Widerständler dem Imperativ »Sozialintegration« nicht gerecht, der sich heute allerdings nicht mehr über das *Auge Gottes*, sondern zentral über kommunikative Fähigkeiten im Kontext sozialer Strukturen und Beziehungen vollzieht, die ungebremst aufs Spiel gesetzt werden, wenn man sich durch Kritik, und sei sie auch »ungerecht«, »genervt« fühlt und deshalb Auseinandersetzungen aus dem Weg geht. Wissen denn zumindest unsere Weltverbesserer nicht, dass sie mit dieser mentalen Disposition *alles* aufs Spiel setzen: das letzte, was uns an Beziehungen verbleibt, um daraus die *notwendigen* mentalen Voraussetzungen für eine bessere Welt zu schöpfen?

Nur dass wir alle einer solchen Verantwortung immer weniger gerecht werden, aber müssten in einer Zeit massiv erodierender Beziehungen, die das Subjekt allein und isoliert zurücklassen; es gibt eben immer weniger, was uns gegenstandsbezogen zusammenhält, es sei denn scheinhaft und damit unverhandelbar durch die Liebe nunmehr nicht mehr zu Gott, sondern zu gleichfalls gegenstandslosen Abstraktionen wie zur Nation, zum Vaterland, zur Freiheit, Emanzipation⁹ etc., indes ohne dass die aufgezählten Begriffe über verschiedene Zeiten hinweg sich selbst (in ihrem Bedeutungsgehalt) gleichblieben; auch sie erodieren im Gegenstandsbezug, so wie Gott im Gegenstandsbezug erodierte, und er deshalb nicht möchte, dass Menschen sich ein Bild von ihm machen.

Sie machen sich ein Bild von Gott, weil dieser im Bewusstsein der Menschen nicht existieren würde, wenn sie sich kein Bild von ihm machen würden, das zwangsläufig den gegenstandsinduzierten Zweifel (Kritik) an Gottes Existenz, und damit – frei nach Kierkegaard – (die Erb-) Sünde nach sich zieht.

Freilich erodieren nicht weniger imaginär-gegenstandslose Abstraktionen wie Nation, Freiheit etc., weil sich die Liebe zur »leeren« Abstraktion von der gegenstandsbezogenen Realität immer wieder eingeholt sieht; niemand an den Endsieg oder das ewige Leben glaubt, sodass Menschen am Ende die unterschiedlichsten Regeln und Normen in sich transportieren, die sich eklatant widersprechen und damit immer verlogener (selbstgerechter) ausgelebt werden, wie der Glaube von Gottes Liebe zu den Menschen.

Wie verlogen auch immer, gestalten oder regulieren Menschen ihre Beziehungen wie auch immer (im »Wie«), d.h. moralisch motiviert. Zum Beispiel Waffenlieferungen an die Ukraine; je verlogener, desto exzessiver. Am Ende gehören Ketzer auf den Scheiterhaufen; bis zur vollständigen Vernichtung der moralischen Grundlagen unserer Existenz, auch das noch moralisch motiviert. Dadurch verwischen sich Grenzen zwischen Gut und Böse und zwar – absurd, aber wahr – im Gut-Böse-Denken, mithin behavioralistisch bzw. reizreaktionsschematisch: wer nicht hört, muss fühlen.

⁹ Die Liebe zur leeren Abstraktion ersetzt gewissermaßen die Liebe zu Gott

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

17.2.2 reguliert sich – im Schlaf alles andere als autonom – buchstäblich zu Tode

Ich sage, Menschen gestalten oder regulieren ihr Innenleben mental gestört, moralisch motiviert, mit welcher Moral auch immer, und damit auch ihre sozialen Beziehungen. Das geschieht richtiggehend systematisch, methodisch, formgerecht mit Hilfe normativ oder moralisch beschreibbarer Denkfiguren, die ihnen aufgrund ihrer Erziehung und sozialen Umgebung zur Verfügung stehen, und die sie im Sinne einer Tatsache resp. als unverrückbar »wahr« kommunizieren und verinnerlichen. Dafür brauchen sie ihren Sündenbock, um in Abgrenzung zu ihm sich als Gemeinschaft fühlen zu können, um mit ihr im Einklang in der Wahrheit zu leben.

Der Sündenbock, der nicht in der Wahrheit der Gemeinschaft zu leben vermag, und das auch zum Ausdruck bringt, löst schlechte Gefühle aus unter den Mitgliedern der Gemeinschaft, die sie im Sündenbock tagtäglich entsorgen können müssen, um das, was sie für wahr erachten, zu verinnerlichen. Richtig: durch Abreaktionen verinnerlichen wir Wahrheit resp. Normen, Regeln oder moralische Werte zirkelschlüssig, mit denen wir dann unsere sozialen Beziehungen tautologisierend regulieren, um darüber hinaus das Gefühl in uns auszubilden, einer Gemeinschaft anzugehören. Als müsse sich die Gemeinschaft ohne ihre Feinde (Andersdenkenden) in Luft auflösen, so wie sich Gott ohne den Satan in Luft auflösen würde. Das passiert nicht, weil wir uns an Feinden abregieren, tagtäglich, sogar ohne es zu merken, sofern wir uns gefühlskontrolliert abregieren, wie es auch psychoanalytisch ausgebildete Psychotherapeuten können müssen, um als qualifiziert zu gelten.

Das alles passiert buchstäblich im Schlaf, so wie wir das Sprechen gleichsam im Schlaf beherrschen, ohne ihre Zeichen zu reflektieren, weil wir Worte, Gesten, Mimik und andere Zeichen der Verständigung, des Verstehens seit unserer Geburt Tag für Tag verinnerlichen, so auch die moralisch oder normativ motivierten Denkfiguren, durch die hindurch wir unsere sozialen Beziehungen regulieren. Wer hier »quer« kommt, darf man getrost als Feind betrachten. Er gehört nicht dazu; muss Zugehörigkeiten in irgendeiner abseitigen Ecke des gesellschaftlichen Kontextes ausleben.

So ticken auch, ich sage es immer wieder, unsere Widerständler. Sie werden wie Aussätzige behandelt, brauchen aber ihrerseits ihre Aussätzigen, um in ihnen negative Gefühle oder innere Defizite abregieren, entsorgen zu können, um sich als Widerständler in ihrer Wahrheit fühlen zu können.¹⁰

17.2.3 Im Schlaf werden Gedanken der herrschenden Klasse herrschende Gedanken

»Im Schlaf« bedeutet »hinter unserem Rücken«. Dort sehen wir immer nur zu wenig, um immerzu, zumal ohne Hilfe eines Beobachters, gewahren zu können, ob wir richtig, falsch, unsinnig (nicht nachvollziehbar) oder sozialverträglich miteinander umgehen. Jürgen Habermas spricht in diesem Zusammenhang von einem unproblematischen Hintergrundwissen. Das reflektieren wir für gewöhnlich nicht bewusst¹¹, nicht nur weil es uns überfordern würde, wenn wir unsere Kommunikation dabei zeitraubend überfrachten würden; es kann mental auch überfordern, wenn die Problematisierung (Bewusstmachung) unseres Hintergrundwissens negative Gefühle (Spannungen) in uns auslöst.

Dass Menschen in der Lage sind, Spannungen zu kommunizieren, wird in einer Zeit, in der Beziehungen immer schneller erodieren, wie sich das z.B. zwischen Klaus-Jürgen Bruder und mir gezeigt hat, immer wichtiger. In diesem Sinne kann man sagen: Menschen, die Spannungen nicht kommunizieren wollen oder es nicht lernen, fühlen,

¹⁰ Vgl. Witsch 2021/05/12, Kap. 13.6, S. 174: »Auch der Aussätzige braucht seinen Aussätzigen«.

¹¹ Vgl. Witsch 2016/12/12, Kap. 6.5, S. 39: »Gefühlte Wahrheiten als unproblematisches Hintergrundwissen (Jürgen Habermas)«. Vgl. ferner Witsch 2016/09/21, Kap. 5, S. 25.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

denken, sprechen und handeln heute unzeitgemäß, gegen ihre Zeit. Und sie merken nicht, dass sie dadurch Marx zufolge systematisch Gefühle und Gedanken der herrschenden Klasse transportieren, mithin in ihrem Interesse fühlen, denken, sprechen und handeln.

Noch einmal. Im Sinne der herrschenden Klasse zu denken, heißt nicht, einen bestimmten Gedanken oder eine bestimmte Moral, Norm etc. »gegenständlich«, im Sinne eines »Was«, zu transportieren; vielmehr geht es darum, *wie* wir welche Moral auch immer transportieren; der Form nach reizreaktionsschematisch im Sinne der Herrschenden, im Modus »Teile und herrsche«. Damit wir da unten uns gegenseitig den Schädel einschlagen, um dabei ganz unvermeidlich zu Wachs in den Händen der herrschenden Klasse und ihrer medialen Hofschranzen zu gerinnen.

Klaus Jürgen Bruder merkt nicht hinreichend, dass er auf diese Weise im Sinne der Herrschenden mentalisiert, er einen von ihm unentwegt beschworenen »Diskurs der Macht« im Sinne der herrschenden Macht transportiert, wiewohl er den Satz von Marx, demzufolge die Gedanken einer Zeit, immer die Gedanken der herrschenden Klasse sind, kennt. Nun, Marx sowie eigene Begriffe richtig verstehen und für unsere Zeit fruchtbar, d.h. für unsere Zeit nicht *nur* gegenständlich zu deuten, sind halt zwei verschiedene Paar Schuhe. Um nicht zu sagen, es wäre zeitgemäß, wenn wir uns von anderen Menschen auch mal sagen ließen, was ihnen an uns aufstößt; selbst wenn man sich dabei in der Hitze des Gefechts »angepöbelt« fühlt.

Erst in der Auseinandersetzung geraten geltende Normen, Regeln oder moralische Werte ins Wanken, wie auch der Glaube an Gott, sodass wir gezwungen sind, sie immer wieder zu befragen und damit zu verinnerlichen, damit sie in uns präsent bleiben. So wie auch der liebe Gott im Gläubigen präsent bleibt erst im Zweifel – der Kritik – an seine Existenz.

17.2.4 Nur schießt sich die herrschende Klasse dabei unzeitgemäß ins eigene Knie

Verweisen moralische Werte auf leere Abstraktionen wie »Nation«, »Vaterland«, »Freiheit«, »Demokratie«, »Emanzipation« etc., werden sie für gewöhnlich als wahr (aus-)gelebt. Dass das richtig sei, reden uns die Herrschenden Tag für Tag mit Hilfe ihrer medialen Hofschranzen ein; dann ist es aussichtslos, zumal extrem anstrengend, jene Werte kritisch zu befragen.

So wollen es die Herrschenden; machen dabei allerdings die Rechnung ohne den Wirt auf. Befragen wir ihre moralischen Gewissheiten nämlich nicht, so wie der Gläubige seinen Glauben an Gott, verlieren sie – wie Gott – ihre Präsenz in uns; dann dünne sie aus und verlieren dabei ganz unvermeidlich ihre existentiell-apodiktische Geltungskraft. Nicht von heute auf morgen, aber mit der Zeit schon. Dann stirbt das Subjekt den mentalen Tod, so Beziehungen der Menschen, sie werden langweilig und enden, weil sie heute alles Mögliche vertragen, nur keine Langeweile.

Der Witz: das passiert ganz ohne gegenstandsbezogene Kritik. Einfach so, wenn der Gefühlsjunkie in uns erblüht. Anders als früher, ist der Sozius heute komplett überfordert, Kritik zu formulieren. Er interessiert sich einfach immer weniger für andere Menschen, außer dass er sich von ihnen unterhalten sehen möchte. In diesem Fall wird es sinnvoll, wenn uns Dinge bei anderen Menschen aufstoßen und Werte, Normen und Regeln dabei ins Wanken geraten, sodass wir sie mühsam, buchstäblich im Schweiß unseres Angesichts, immer wieder neu befragen, um sie ggf. der Zeit angemessen zu verändern, mithin auf diese Weise auch immer wieder – wenn auch in veränderter Form – neu beleben können. Denn nur dann verinnerlichen wir überhaupt Werte, sodass sie im Innenleben haften, dem Innenleben in welcher Form auch immer, sozialverträglich oder nicht, präsent bleiben. Nicht zuletzt, damit wir durch sie

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

durch unsere Beziehungen hindurch jeden Tag aufs Neue beleben können, wie gesagt, ohne dass sie sich dabei gleich bleiben, also Spannungen hervorrufen, die zur gegenstandsbezogenen Kritik herausfordern. Mit dieser müssen Menschen allerdings auch noch leben wollen, oder sie sterben den mentalen Tod. Dann ist am Ende alles und nichts erlaubt, nimmt die Brutalität, z.B. die der organisierten Kriminalität, solche Ausmaße an, dass sie sich sichtbar an keinerlei moralische Werte mehr gebunden fühlt.

Was nicht heißt, dass keinerlei Moral mehr im Kriminellen präsent ist. Sie ist vorhanden, freilich für uns immer weniger verstehbar; so wie der Krieg in der Ukraine irgendwann solche Ausmaße annimmt, dass der Kriminelle moralisch sogar vor sich selbst nicht mehr glaubwürdig ist. Bundesverteidigungsministerin Marie-Agnes Strack-Zimmermann (MASZ) tritt zurück, weil so mancher Lobbyist der Rüstungsindustrie nicht mehr erträgt, wie sie den Krieg der Ukraine gegen die Russen kommuniziert. Das gehe irgendwann nach hinten los, wenn am Ende niemand mehr sie ernst nimmt. Also weg mit ihr.

Nur nützt das alles nichts. Der Krieg wird auch ohne MASZ weitergehen, bis in der Ukraine alles in Schutt und Asche gelegt worden ist. Dann wachen sie alle auf – selbst der übelste Faschist, der neunmalschlaue Rüstungslobbyist. Die Herrschenden und mit ihnen die meisten Menschen begreifen nicht, worauf sie sich mit der Ukraine einlassen, wenn sie glauben, man könne oder müsse Kriege für die Freiheit führen.

Schon gar nicht begreifen sie, dass alles immer »harmlos« anfängt; namentlich wenn Beziehungen erodieren oder den langsamen mentalen Tod sterben, dass dieser den schlafwandlerischen Transport moralischer Werte und Regeln begrenzt; eben weil sie im Innenleben nicht nachhaltig haften können, um hernach moralisch motivierten Brutalitäten Platz zu machen, insbesondere wenn wir sie, bevor das geschieht, nicht tagtäglich problematisch kommunizieren; wenn sie noch harmlos in uns schlummern; sodass es nicht dazu kommt, dass Werte kriminell, gleichsam regellos, reguliert, mithin moralisch verlogen transportiert werden; nicht zuletzt weil Menschen ihre Beziehungen, am Ende koste es, was es wolle, aufrecht erhalten wollen. Lediglich unbegriffen instinktiv. Das gebietet ihnen ihr Bestandsinteresse, mit dem das Subjekt – über jede Verlogenheit erhaben – mentalisiert.

Vergessen wir in diesem Zusammenhang also nicht, dass moralische Werte ggf. auch kriminell transportiert werden können, mithin kriminelle Taten legitimieren. Bei Politikern erleben wir das jeden Tag, wenn sie uns einreden, dass man sich für Freiheit und Demokratie opfern können muss, indem man in den Krieg zieht, oder Waffen an die Ukraine liefert und damit ihre Bürger für westliche Werte in den Tod nötigt.¹²

Politiker registrieren ferner nicht oder wollen es nicht wahrhaben, dass sie sich strafbar gemacht haben und immer noch machen, wenn sie die Bürger in die Covid-19-Impfung nötigen. Mittlerweile lässt es sich immer weniger unter dem Deckel halten, dass sie ihre Sorgfaltspflicht an dieser Stelle verantwortungslos, ja kriminell verletzen.¹³

Regellosigkeiten bis hin zur unerträglich verlogenen Regulierung unserer Beziehungen werden uns von Oben nach unten propagandistisch eingepflegt; in salbungsvoll serviler Tonlage, so von Bundeskanzler Scholz, und nicht nur von ihm, in seinen Reden über den Ukrainekrieg, mit denen er sich wie gesagt methodisch (der Form nach) ins Unrecht setzt – unter anderem wenn er Russland einen Imperialismus vorwirft, den der Westen unter Führung der USA selbst seit Jahrzehnten praktiziert.

¹² Vgl. Witsch 2022/03/11, S. 40: »Mit warmherziger Moral in den Untergang?«

¹³ Dieser Ansicht ist jedenfalls Statistik-Experte Tom Lausen (vgl. **OV013** 2022/12/13).

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

In (Scholz 2022/12/05) spricht Scholz bedeutungsschwanger von einer Zeitenwende; davon, dass die Welt »nicht zwangsläufig wieder in konkurrierende Blöcke zerfallen« müsse. Tatsächlich betreibt Deutschland unter der Führung der USA seit der Wende eine Politik, durch die hindurch genau dies geschieht.

Und er setzt diese Politik nahtlos und schlimmer denn je fort: verlogen bis dorthinaus. Sodass man sagen kann: er fühlt, denkt, redet und handelt unzeitgemäß: ich sage »mental gestört«, indes nicht medizinisch indiziert, weil »normalisiert«; weil Verlogenheiten so weit verbreitet sind, dass sie mittlerweile in jeder Pore des gesellschaftlichen Kontextes präsent sind, sodass sie therapeutisch nicht behandelt werden können, selbst wenn man es wollte (vgl. Kugler 2018/03/26). Umso mehr verdienen sie es, im Rahmen einer Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs kommuniziert oder verarbeitet zu werden.

Oder anders ausgedrückt: wir beleben moralische Werte oder Regeln umso wahrscheinlicher sozialunverträglich oder verlogen immer wieder neu in uns, je ausschließlicher wir sie wie im Schlaf exekutieren. Ohne Schlaf würde uns das nicht zuverlässig gelingen; nur dass sie auch im Schlaf sich nicht – wie gehabt – gleich bleiben, wenn man so will: sich »regelwidrig« und chaotisch erneuern, ggf. immer brutaler, verlogener. Auf einer nach oben offenen Richterskala bis in den Untergang. Das will eigentlich niemand, selbst die herrschende Klasse nicht. In dieser Hinsicht zieht auch ihre Kriegs- und Spritzpropaganda immer weniger.

Wenn bis dahin nicht schon alles zu spät ist. Verlogenheiten öffnen sich nämlich nicht ohne weiteres der kommunikativen Verarbeitung. Insbesondere eigene Verlogenheiten erkennen wir nicht ohne weiteres oder wollen sie nicht erkennen. Besser, wir lernen Verlogenheiten in uns zu erkennen, indem wir lernen, negative Gefühle in uns zu kommunizieren mit Menschen, die sie in uns auslösen. In diesem Fall weisen wir uns allerdings als schwierige Menschen aus, die negative Gefühle unter den Beteiligten einer Kommunikationsgemeinschaft hervorrufen, die man dann, um nicht anzuecken, lieber verlogen oder gar nicht erst, kurzum sozialunverträglich verarbeitet.

17.3 Über die Begriffe »Entfremdung« und »Entmenschlichung«

Prozesse von Entfremdung und Entmenschlichung leben sich im Subjekt und den sozialen Strukturen zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich aus. Das schließt ein, dass verschiedene Menschen mit diesen Prozessen in ihrer Zeiten jeweils unterschiedlich umgehen, z.B. ich anders als Klaus-Jürgen Bruder oder Wolfgang Detel.

Anders als Detel, weil dieser dem Augenschein nach diffamiert, ausgrenzt, sich abreagiert, ohne zu reflektieren, was er da *eigentlich* macht, obwohl er selbst den Stoff liefert, über den er nachdenken könnte, es aber selbstzufrieden nicht tut, jedenfalls nicht öffentlich. Oder er ist genau dort nicht zufrieden mit sich, wo es ohne Folgen für seine geistige Entwicklung bleibt.

17.3.1 Geheime, weil unaussprechliche Wahrheiten im Innenleben

An dieser Stelle, vom Augenschein her, durchaus anders als Klaus-Jürgen Bruder, weil dieser sich nicht oder nur sehr eingeschränkt äußert, zumal gefühlskontrolliert, sodass er kaum sprachliches Material liefert, über das sich nachdenken ließe. Vielleicht dass er sich selbst im Geheimen – also imaginär – reflektiert, um auf diese Weise Erkenntnisse über sich selbst und andere zu entwickeln? Vielleicht ja solche, die unaussprechlich sind – frei nach Heidegger, der der Meinung war, Erkenntnisse gewinne man im Wesentlichen nicht, indem man mit anderen Menschen redet, sondern indem man ganz tief in sich hineinblickt, um dort Wahrheit zu finden: wie es um das tief im Inneren fühlbare eigentliche »Sein« im Verhältnis zur tief empfundenen Zeit bestellt ist.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Um nicht zu sagen: was gehen mich andere Menschen an, die immer nur nichts verstehen und aus ihrem Unverständnis heraus unentwegt »Majestätsbeleidigen« absondern gegen Menschen, die es nicht verdienen, weil diese glauben, sie lebten in der Wahrheit. Nicht dass Klaus-Jürgen Bruder so denkt, allein er widerlegt dadurch, dass er sich nicht äußert, den Eindruck nicht, dass er nicht so denkt.

Heidegger macht keinen Hehl daraus, dass er mental so gestrickt ist: er plädiert, so möchte ich ihn deuten, für eine Seins-Erfahrung kontradiktorisch zum alltäglichen Nahbereich, also zum alltäglichen Umgang mit Menschen. Für ihn ist der alltägliche Nahbereich, im Volksmund: der Alltag, das Seiende.

Das Seiende ist freilich lediglich eine Durchgangsstation, über die sich das Subjekt auf den Weg zum eigentlichen Sein macht; wird dabei freilich behindert, weil das Subjekt nicht in der Lage ist, das Seiende anders als gegenständlich zu erfahren, es sich durch das Gegenständliche in der Wahrheit dünkt; sodass auf dem Weg durch das Seiende hindurch, am Ende des Weges, das Seiende gewissermaßen als entgegenständlicht nicht erfahren werden kann, um schließlich frei von gegenständlichen Verunreinigungen – vielleicht nur für Sekunden – das Sein in einer Art von autogenem Training zu erspüren.

Die Fähigkeit einer Seins-Erfahrung zeichne »große Männer« aus. In dieser, wahrscheinlich von Nietzsche inspirierten, »übermenschlichen« Seins-Erfahrung sieht Heidegger seinen sogenannten existenziellen Solipsismus begründet, als Folge jener Seins-Erfahrung die Möglichkeit eines realitätswirksamen, weil die Existenz überhöhenden, gefühlssteigernden, wiewohl dann wiederum – igittigitt (beziehungsunfähigen) – gegenstandsbezogenen Aufbruchs in die Welt hinein.

Dies aus der ganz und gar sekundenschnellen, mithin ungegenständlichen – gleichwohl erfahrbaren – Singularität menschlicher Existenz heraus; freilich unter der Bedingung, dass sie sich zuvor von allen Vergegenständlichungen, sprich: einengenden Bindungen, frei gemacht haben muss, um aus der Seins-Erfahrung heraus möglichst »frei« (ungebunden) – wahrhaft kulturschaffend – die Welt gestalten zu können – im Sinne einer praxisbezogenen Erfahrbarmachung des eigentlich unaussprechlichen Seins.

Um Missverständnisse an dieser Stelle zu vermeiden, sei noch einmal betont, dass das Gegenständliche Ausgangspunkt von Kritik und damit einer jeden sozialen Veränderung ist, wenn sie denn sozialverträglich sein will, dadurch der Mensch sich im »Wie« (gehe ich mit anderen Menschen um) immer wieder eingeholt sieht, eben durch das die Menschen unentwegt bedrängende gegenstandsbezogene »Was«.

Exakt das weiß Heidegger gar nicht zu würdigen. Für ihn ist der einsame Tod die absolute Grenze zu einem Außen, mithin einer imaginären sozialen Struktur, dem sich das Subjekt stellen muss, um aus dem Nichts des eigentlichen Seins (dem Tod, oder der eigenen Nichtigkeit heraus) kulturschaffend ins Weltgeschehen eingreifen zu können; das rufe ihm eine innere Stimme (aus der inneren Erfahrung des eigentlichen Seins) zu: erkenne Dich und die Welt in ihrem defizitären (veränderungswürdigen) Sosein entscheidend, um sie, wenn die Umstände dafür günstig sind, gewissenlos in der Gewissheit zu verändern, dass du dafür möglicherweise mit deinem Tod bezahlst durch Menschen, die den Tod fürchten: weil sie im schnöden »Man«, in dem, was alle denken und machen, gefangen bleiben, gefangen im (so und nicht anders) Seienden, ohne die Möglichkeit, die Welt auch nur in Spurenelementen zu verändern. Große Menschen wie Sokrates oder Jesus hätte diese ihre mentale Disposition mit dem Leben bezahlt, andere mit vollständiger Isolation. So könnte sich Heidegger im Nationalsozialismus gefühlt haben, als er Mitte der 1930er Jahre gemerkt hat, dass Hitler

K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs

©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

nichts von ihm wissen wollte, um mit ihm über einen Nationalsozialismus mit menschlichem Antlitz zu philosophieren.¹⁴

Adorno interpretiert Heidegger auf vergleichbare Weise ergänzend wie folgt: Das Heideggersche Sein wolle »um seiner auratischen Absolutheit willen mit nichts Seiendem kontaminiert werden«. Die Antinomie von Sein und Seiendem, die aus dem unwiderstehlichen »philosophischem Drang, das Unausdrückbare auszudrücken«, verstehbar ist, bestehe darin, dass »sobald die Rede vom Sein der puren Invokation irgendetwas hinzufügt«, »es aus dem Ontischen« stamme (Adorno 1970, S. 114). In diesem Sinne werde Leben »nach dem ganz Abstraktem und dem ganz Konkreten polarisiert, während es einzig in der Spannung dazwischen wäre«.

Ja, und das Abstrakte ist in meinen Augen etwas, was seine Bewahrheitung im Konkreten scheut, wenn es sich anderen gegenüber – nur eingeschränkt beziehungs- oder konfliktfähig – nicht äußert. Heidegger meinte zu wissen, warum, während Klaus-Jürgen Bruder einfach nur schweigt – frei nach Hannah Arendt gedankenlos? Es ist interessant zu erfahren, dass die Mitglieder des *Offenen Verteilers* die Bewahrheitung des Abstrakten im Konkreten nicht scheuen. Ohne eine solche Bewahrheitung existieren die beiden Pole »abstrakt« und »konkret« in einem Verhältnis von Dualität zueinander, die sich dann in einem Entweder-Oder ausschließen.

Die Dualismen »von Innen und Außen, von Subjekt und Objekt, von (innerem) Wesen und (äußerer) Erscheinung, von Begriff und Tatsache« sehe Heidegger zwar nicht als absolut an. »Ihre Versöhnung aber wird in den unwiederbringlichen Ursprung projiziert [im Sein, Erg. F.W.] und dadurch der Dualismus selber (...) wider den versöhnenden Impuls verhärtet« (Adorno 1970, S. 98f).

Erst »Aug in Aug mit dem Nichts«, so Safranskis ergänzend in seiner vielgelesenen Heidegger-Deutung, merken wir, »daß wir nicht nur 'etwas' Wirkliches«, sondern überdies »schöpferische Wesen sind«, »die aus dem Nichts etwas hervorkommen lassen können. Entscheidend ist: Der Mensch kann sich erfahren als der Ort, wo aus Nichts Etwas und aus dem Etwas Nichts wird« (Safranski 1994, S. 188).

Das schließt ein, so Safranski weiter, dass Heidegger zufolge das kollektive Dasein »nicht durch Normen, Verfassungen, Institutionen zu seiner Eigentlichkeit« finde, »sondern nur durch gelebte Vorbilder, nur dadurch«, so Heidegger nun wörtlich in »Sein und Zeit« (Heidegger 1927), »daß das Dasein sich seinen Helden wählt«. Diesen gelte es hellstichtig zu erkennen, z.B. in Hitler, ganz offensichtlich in der Lage, gemeinschaftlichen Zusammenhalt zu stiften; im Tanz um einen wirklichkeitsmächtigen Mythos (des Helden, Witsch 2013, S. 138-146).

Derart komme es »gegenüber dem kollektiven Geschick« darauf an, für die Zufälle der erschlossenen Situation hellstichtig zu werden« (Safranski 1994, S. 195f), mithin zu erkennen, dass Hitler, ein Glücksfall der deutschen Geschichte, es verdiene, dass man sich von ihm verzaubern lässt.

Hannah Arendt war nach dem zweiten Weltkrieg – wie Safranskis heute – mental nicht in der Lage, die moralische Verkommenheit von Heideggers Philosophie in ihrem Kern freizulegen. Darauf deutet ihre bräsig beschönigende Kritik an Heidegger hin: er kokettierte »mit der eigenen ‚Nichtigkeit‘«, was ihn »anfällig gemacht habe für die Barbarei« (Safranski 194, S. 412). Allein die Barbarei hätte sie schon in Heideggers Hauptwerk »Sein und Zeit« freilegen können, wenn sie es denn genauer gelesen und ihre Liebe zu Heidegger ihren Blick nicht allzu sehr getrübt hätte.¹⁵

¹⁴ Vgl. hierzu Witsch 2013a, S. 126 – 136: »Kritik an Heideggers Sein und Zeit«.

¹⁵ Vgl. Witsch 2019/12/19, Kap. 11.1, S. 127: »Intrapsychische Projektionen«, insb. die Anmerkung.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

17.3.2 Entfremdung – eingelassen in den Begriff der Institution

Wir sehen hier eine Form von Entfremdung: erodierende Beziehungen, die in die Barbarei (Entmenschlichung) führt, die in ganz banalen Äußerungen zum Ausdruck kommt; nämlich dann, wenn Menschen sich nichts mehr zu sagen haben, besser: nichts mehr sagen, sich nicht äußern, sich stumm schalten, und wenn sie etwas sagen, tun sie es apodiktisch, um den anderen umstandslos ins Unrecht zu setzen. Punkt. Stummschaltung, Ende der Auseinandersetzung.

Es ist eine mentale Disposition oder Haltung, mit der Menschen anzeigen, dass in ihnen ein Widerstand gegen wachsende Entfremdung und die sie begleitende Entmenschlichung nicht wirksam ist – aus welchen inneren Motiven auch immer, und sei es auch nur, dass Menschen überfordert sind, eben wie Frau Brockmann in ihrer Stellungnahme mir gegenüber. Sie reagierte offen regressiv, indem sie glaubt, sie müsse Klaus-Jürgen Bruder in Schutz nehmen; schließlich verdiene er es in ihren Augen, dass man zu 100% zu ihm halte. Wer dem nicht nachkommt, verdiene es, dass man ihn – resp. das, was er sagt – im Abfall entsorgt. Das bringt Frau Brockmann in einer EMail an mich wie folgt zum Ausdruck:

»Liebe Leute! STOP!!!! Was hat Rheinmetall mit Klaus-Jürgen Bruder zu tun, den ich sehr schätze, zu dem ich 100% halte, obwohl er sicherlich älter ist als ich in den 1950ern geborene!!! STOP mit dieser ungemütlichen Quatscherei!!!! Beate Brockmann, Praelo/Italien« (OV015.3 2022/12/16, S. 35).

Frau Brockmann äußerte ihre Kritik mit großer Leidenschaft. Das macht sie sympathisch. Sie sieht es auch ganz richtig, dass ich Klaus-Jürgen Bruder in einen Zusammenhang mit Rheinmetall bringe. Dass man das so sehen kann, gab ich ihr wie folgt zu verstehen.

»Liebe Frau Brockmann, woher wissen Sie, dass es zwischen Klaus-Jürgen Bruder und dem Rüstungskonzern Rheinmetall keinen Zusammenhang gibt? Mit vergleichbar schwierigen Fragen beschäftige ich mich seit 15 Jahren, und bin immer noch auf der Suche nach einer sprachlich nachvollziehbaren Antwort, Nicht ganz einfach vor dem Hintergrund, dass Sprache 'defizitär' ist, so in der Art: '2 Personen – 5 Meinungen'. Ich weiß auch nicht, ob es nicht einen Zusammenhang zwischen mir und Rheinmetall gibt.

Die Frage darauf kann auch nicht dadurch beantwortet werden, dass Freunde*innen, zum Beispiel meine Frau oder Stieftochter (Katharina, im OV präsent), zu 100% zu mir halten. Das ist zwar schön (muss auch mal sein). Dennoch will ich es nicht so. Herzliche Grüße Franz Witsch« (ebd.).

Hier kommen wir – dem Offenen Verteiler sei es gedankt – der Frage näher, was es mit dem Begriff »Institution« und der Denkfigur einer »Institutionalisierung des menschlichen Gemüts (des Innenlebens)« auf sich hat.

Zunächst zur Institution: sie entsteht durch ein Zusammenschluss von Menschen mit gemeinsamen Interessen, die nach bestimmten Normen, Regeln oder moralischen Werten ausgelebt werden.

Der Form nach, d.h. ohne hier gegenständlich zu werden, bestehen die Interessen generell darin, dass Menschen sich von »ihrer« Institution, mithin davon, dass sie sich zusammenschließen, ernährt sehen wollen, ob nun materiell, indem sie ein Gehalt von der Institution beziehen, oder aber mental, indem sie Zugehörigkeitsbedürfnisse zu »ihrer« Institution ausleben; sei es zu politischen Parteien, zu Gewerkschaften, zu Vereinen, ganz privat zur Familie, einer (großen) Liebe oder zu Klaus-Jürgen Bruder. Alles geschieht in der Erwartung, vom Zusammenschluss etwas zurückzubekommen:

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

ein (positives) Gefühl der Zuneigung, zumal unter der Bedingung, dass Erwartungshaltungen nicht verletzt werden; solche an die Institution, resp. ihre Mitglieder oder Repräsentanten.

Jene Erwartungshaltungen spiegeln sich in den eben genannten Normen, Regeln oder moralischen Werten und werden für gewöhnlich durch Kritik an die Institution resp. ihre Repräsentanten verletzt. Das erzeugt negative Gefühle, die zu kommunizieren die Mitglieder überfordert sind und deshalb – mehr oder weniger dem Augenschein nach – leidenschaftlich regressieren.

17.3.3 ...eingelassen in Selbstliebe oder Selbstgerechtigkeit

Klaus-Jürgen Bruder ist für Beate Brockmann eine Institution dadurch, dass er in ihren Augen einen Zusammenschluss repräsentiert, freilich nicht »real«, sondern »imaginär«: in ihrer Vorstellung.

Dieser Imagination bringt sie ihre Liebe entgegen, ihr fühlt sie sich zugehörig, um nicht zu sagen: sie fühlt sich ihrem Selbst, ihrem Innenleben, zugehörig. Exakt das entspricht einer »regressiven« mentalen Disposition, die darin besteht, dass man eigene Imaginationen (über etwas in der realen Welt) für real hält, wie es bei kleinen Kindern noch ganz normal ist. Sie lieben etwas in der Welt, eine Vorstellung, die sie sich über etwas in der Welt machen, und lieben tatsächlich nur sich selbst. Das müssen Kinder und zwar fraglos, um Urvertrauen zu tanken. Und schreien zu Recht, wenn diese ihre Vorstellung über etwas mit dem tatsächlichen Etwas in der Welt nicht übereinstimmt. In solchen Situationen darf man insbesondere Kleinkinder nicht zu lange schreien lassen.

Wir haben die mentale Disposition der Selbstliebe schon in (Witsch 2016/08/06, S. 2) als Selbstzufriedenheit im Erwachsenenalter diskutiert. Dort geht es unter der Überschrift »Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten« um kommunikative (mentale) Störungen im Zusammenhang mit der Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS), die sich auch bei Menschen, die unter BPS erkennbar nicht leiden, zeigen und darin bestehen, dass Menschen im »Modus psychischer Äquivalenz« Innen-Außen-Differenzen gleichschalten, also negative Gefühle ins sich nicht ertragen und sie deshalb abreagieren resp. im Sündenbock entsorgen, um sie nicht diskutieren zu müssen. So gesehen interessieren sich Menschen für andere Menschen nur begrenzt, namentlich dann, wenn sie sich für imaginäre Überhöhungen zur Ausschmückung des eigenen Innenlebens nicht eignen, zumal wenn sie »nerven«, gar zu Majestätsbeleidigen neigen, indem sie unentwegt was zu meckern haben. Dann schalten besagte Menschen auch schon mal auf »stumm« oder reagieren sich cholerisch ab. Immer aber ohne viel Sinn oder Verstand. Und ohne zu fragen: »was mache ich hier eigentlich?«

Aber lassen wir die Kirche im Dorf: wir alle laufen mit ausschmückenden Imaginationen herum, die wir, ohne es zu gewahren, gerne für »real« halten. Allerdings ist es entscheidend, dass wir sie an der Realität überprüfen, indem wir die Verbindung zu ihr, das heißt zu Menschen, wie sie tatsächlich sind, vielleicht ja nicht besonders pflegeleicht, nicht abreißen lassen. Selbst wenn sie uns in Spannungen versetzen, positive Gefühle auch mal nicht induzieren.

Die meisten Menschen sind hier überfordert im Bestreben, sich ihre positiven Gefühle nicht madig machen – nichts auf sie kommen zu lassen: sei es – abstrakt – auf die Institution, oder – konkret – auf Personen, die man so sehr bewundert, dass sie zur Institution gerinnen. Tatsächlich geht es ihnen um ihre Vorstellung (Imagination), die sie sich von dieser Institution oder einer Person machen. Diesen Unterschied mögen sie nicht sehen und somit auch nicht reflektieren. Exakt das läuft auf eine Institutionalisierung ihres Gemüts oder Innenlebens hinaus, die es, wenn auch nicht maßlos, in

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

angemessener Form geben muss, um ein Leben in Massengesellschaften zu ermöglichen. Das unerschrocken – zumal öffentlich, nicht nur im Geheimen – zu reflektieren, fällt mir allerdings etwas leichter als Frau Brockmann oder Klaus-Jürgen Bruder. Auch weil ich mich, um es vorläufig zu begründen, mit dem Phänomen einer Institutionalisierung mentaler Strukturen seit Jahren beschäftige, es auch mit nächsten Angehörigen, vor allem mit meiner Frau Hannelore, unentwegt kommuniziere, und es mir deshalb leichter fällt, auf Frau Brockmanns leidenschaftliche Kritik etwas souveräner zu reagieren. Das lässt sich in gewisser Weise aus meiner Antwort auf Werner Meixners Stellungnahme herauslesen (OV015.8 2022/12/16, S. 36).

Abgesehen davon ist es zwar normal, wenn bei Frau Brockmann positive Gefühle zu Klaus-Jürgen Bruder in dem Moment in Mitleidenschaft gezogen werden, nachdem ich seine Existenz in einen Zusammenhang mit dem Rüstungskonzern Rheinmetall bringe, aber eben auch mental gestört, wenn Frau Brockmann glaubt, mich deshalb reizreaktionsschematisch bestrafen zu müssen, weil sich das einfach nicht gehört, ich damit in ihren Augen eine eherne Regel verletze und damit etwas in ihrem Innenleben verletzte, das sie aufschreien lässt, und sie dabei regressiert, sie sich zurückgeworfen sieht auf die mentale Disposition von Kleinkindern.

Nichts Besonderes; auch in mir erodieren positive Gefühle oder entstehen negative Gefühle, die durch Kritik weggearbeitet gehören. Mehr noch: »Abreaktionen sind unvermeidlich. Jedenfalls lässt sich mein Aufsatz »Die NGfP – ein Verein wie jeder andere?« (Witsch 2016/10/06) als Abreaktion gegen Jürgen Voges deuten, auf die Klaus-Jürgen Bruder mit Kommunikationsverweigerung mir gegenüber reagierte (keine Zeit für Gespräche); eine Form von Abreaktion oder Ablenkung, die die Wahrheitssuche unterbricht oder verlogen gestaltet – uneingestanden, nicht willentlich, mithin strukturell.

17.4 Abreaktionen bis hin zur Vernichtung sozialer Strukturen

Hinter dem Satz »Das kann nicht sein«
verbirgt sich die Angst, das eigene Weltbild stürze ein,
wenn man nur eine einzige der eigenen »Wahrheiten« infrage stellt.
Deshalb sind die Gewohnheit und der unerträgliche moralische Idealismus
der Anfang, die Ursache sich anbahnender Katastrophen (Eblen 2023/01/15).

Peter Brückner spricht in diesem Zusammenhang von »Aggressivität (...) als Spannungsregler, als 'Ventil'«, die »nach der Innenseite des bedürftigen Individuums« funktioniere, »wo es auf Barrieren stößt«. Die Spannungsregelung stoße häufig auf Sanktionen der Mitwelt. Und wer solche Sanktionen akzeptiere, legitimiert in gewisser Weise auch Herrschaft (Brückner 1976, S. 109f).¹⁶

Nun, Klaus-Jürgen Bruder übt zwar keine Herrschaft aus; er legitimiert sie freilich, während er sie im gleichen Atemzug kritisiert, indem er mich – frei nach seinem Lieblingsautor Peter Brückner – reizreaktionsschematisch sanktioniert. Vielleicht sollte er Brückner mal wieder lesen, um zu ermessen, was er den ganzen Tag macht: im Sinne der Herrschenden »denken« (mentalisieren). Da ist er weiß Gott nicht der einzige unter den Linken. Schnuppern die auch nur ein wenig Macht, und sei es auch nur, dass sie eine zukünftige imaginieren, denken und handeln sie wie ihre politischen Gegner: Herrschaftskonform. In sich nicht stimmig verlogen, also mental gestört.

Und natürlich bin ich aus vergleichbaren Gründen geneigt, unsere Widerständler in einen Zusammenhang mit einer Rechtsradikalisierung sozialer Strukturen zu bringen (vgl. Witsch 2021/05/12, T011; ferner Witsch 2021/08/16, T012). Das wiederum passt dem einen oder anderen Widerständler ganz und gar nicht. Das reicht allerdings,

¹⁶ Entnommen aus Witsch 2019/03/10, Kap. 10.6, S. 117: »Linke – strukturell verlogen«.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

dass sie sich zumindest stumm schalten, sich aber von Zeit zu Zeit auch cholerisch abreagieren.

Klaus-Jürgen Bruder mag spüren, dass hier etwas nicht stimmt. Immerhin liest er meine Texte ja noch gern. Aber gut fühlt er sich nicht; mir gegenüber mental ambivalent disponiert, möglicherweise nicht weniger regressiv, nur weiß er als helllichtiger Analytiker Aggressionen (Regressionen) gut zu verbergen, besser als Frau Brockmann auch vor sich selbst.

Doch hören wir nun endlich in die allerletzte Äußerung hinein, die er im EMail-Austausch mit mir machte. Es fing mit einer EMail von mir an (vom 10.11.2022, 9:38). Sie lautete wie folgt:

»Lieber Klaus-Jürgen, ich höre von Dir nichts mehr, erhalte auch keine Post über Deinen Verteiler. Willst Du mit mir nichts mehr zu tun haben? Herzliche Grüße Franz.«

Gleich darauf antwortete Klaus-Jürgen Bruder (am 10.11.2022, 12:07):

»Nein, ich lese Deine Briefe sehr gerne, aber wenn Du schon fragst: mir gehen Deine ständigen Anpöbeleien auf die Nerven. Herzliche Grüße Klaus-Jürgen.«

Seine Antwort ließ mich »ratlos« zurück; zumal er sich seit dem 10.11.2022 nicht weiter geäußert hat, und es vermutlich auch dabei belässt. Ich kann mich einfach an Denkfiguren, die eine Beziehung tendenziell einäschern, nicht gewöhnen. Ich antwortete ihm wie folgt:

»Also gibt es, lieber Klaus-Jürgen, nichts mehr zu sagen? Selbst keine Post mehr über Deinen Verteiler? Nicht zu reden davon, dass Du meine Briefe nicht mehr weiterleitest? Obwohl Du sie gern liest? Das ist ambivalent. Vielleicht sind wir in der Tat nur unterschiedlich gestrickt, in unterschiedlichen Welten zuhause? Ohne dass sie es recht wagen, sich zu berühren? Wäre doch interessant, Differenzen zu spezifizieren/reflektieren. Da bietet es sich an, 'Pöbeleien' nicht zu ignorieren, sie sich aber dennoch nicht allzu sehr zu Herzen zu nehmen, wenigstens irgendwann, nachdem etwas Zeit ins Land gegangen ist. Herzliche Grüße Franz.«

Danach nichts mehr. Stummschaltung. Es ist im Kontext einer Psychoanalyse des Alltags wichtig, so etwas zu dokumentieren und Dokumentationen im Sinne sozial-theoretischer Bemühungen einer Deutung oder Analyse zugänglich zu machen, auch wenn sie uns schwer zu schaffen machen, man es sich mit ihnen im Gepäck kaum gemütlich machen kann. Genau das wollen die meisten Menschen; auch Widerständler: während sie die Welt retten, es sich gemütlich machen, unangenehme Gedanken verdrängen, aus sich herauschneiden und damit Menschen aus sich herauschneiden, mit denen man sein Leben nicht gemütlich einrichten kann und seien die Verhältnisse um uns herum auch noch so schlimm. Dann setzt das Denken auch schon mal ganz aus. Das »Sich äußern« allemal.

Es gibt gemeinsame mentale Eigenschaften, die anzeigen, dass uns Prozesse der Entfremdung, wie sie in der (Nicht-) Auseinandersetzung zwischen Klaus-Jürgen Bruder und mir zustoßen, schwer zu schaffen machen. Sie induzieren negative Gefühle in uns, die wir allerdings unterschiedlich – mehr oder weniger sozialverträglich – kommunizieren. Die einen zurückhaltend bis gar nicht, wie Klaus-Jürgen Bruder, die anderen nicht weniger, um dann aber irgendwann sich umso aufgeregter am Sündenbock abzureagieren; wie Wolfgang Detel zum Beispiel an mir.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

In Detels Augen bin ich ein Wolf im Schafspelz, der sich über unschuldige Bürger hermacht, weil er sie dadurch, dass er ein »raffiniertes Zweifler« ist, von der Spritze gegen Covid-19 abhält (Witsch 2022/02/01, Kap. 16.h.7, S. 345).

Nun, immerhin äußert er sich, während Klaus-Jürgen Bruder schweigt. Man könnte vermuten, er macht aus seinem Herzen eine Mördergrube, auch eine Form der Abreaktion. Im Geheimen. Entfremdung und Entmenschlichung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Menschen in ihren je eigenen Welten leben, die sich immer weniger bis gar nicht mehr berühren.

Dafür gibt es einen allgemeingültigen Grund: es sind die sozialen und vor allem die ökonomischen Verhältnisse im Kapitalismus, also der Kapitalismus selbst, der jene Prozesse in den letzten 250 Jahren induziert hat. Im Laufe der Zeit auf unterschiedliche Weise, weil die kapitalistischen Produktionsverhältnisse sich selbst nicht gleichbleiben, Herrschaft sich heute anders auslebt als z.B. noch vor 100 oder 250 Jahren.

Marx und Engels haben diesen Prozess einer permanenten Zerstörung sozialer Beziehungen 1848 im »Manifest der Kommunistischen Partei« beschrieben. Dort heißt es, »die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren.« (Marx/Engels 1848). Diese Prozesse machen Menschen bis heute zu schaffen; sie gilt es zeitgemäß zu spezifizieren.

Heute leben sie sich ganz besonders, zumal hinter unserem Rücken, auf zerstörerische Weise aus, sodass dass Wiederbelebungs- oder Erneuerungsbemühungen sozialer Strukturen nach althergebrachten Regeln nicht oder oftmals nur allzu verlogen stattfinden, noch dazu mit der Nebenwirkung parasitärer Verblödung¹⁷, die ganz unvermeidlich ist, wenn soziale Strukturen, wie gesagt letztlich ökonomisch bedingt, erodieren oder nicht mehr das sind, was sie zuvor einmal waren.

Ich will es so sagen: Menschen, die dazu neigen, aus ihrem Herzen eine Mördergrube zu machen, verblöden ganz unvermeidlich, insbesondere im höheren Alter, zumal wenn Prozesse der Verblödung hinter ihrem Rücken, also ohne dass sie es für wahr halten müssen, sich vollziehen. Das geschieht im Projektionsmodus: Man entdeckt den Splitter im Auge des Anderen, während man den eigenen Balken nicht wahrnimmt; so sagte schon Jesus. Nur dass man den Splitter im Auge des Anderen nur deshalb entdeckt, weil es den Balken im eigenen Auge gibt; dieser in der eigenen Lebenswirklichkeit also eine grausame Bedeutung annimmt, weil man ihn ignoriert.

Moralisch motiviert ignoriert, versteht sich: Man identifiziert »Wahrheit«, resp. »richtig« und »falsch«, »wahr« und »unwahr« gegenständlich. So in der Art: wenn ich im Hinblick auf einen moralisch zu beurteilenden sozialen Sachverhalt »richtig« liege, und der Andere in Bezug auf selbigen Sachverhalt das Gegenteil sagt, muss er falsch liegen. Einen solchen Wahrheitsbegriff transportieren die meisten Menschen mental, namentlich die herrschende Sozialtheorie zusammen mit der herrschenden Klasse, deren Gedanken frei nach Marx immer die Gedanken der Zeit sind. Und sie begründen es damit, dass man nur mit diesen Gedanken im Gepäck einer Relativierung der Wahrheit widersteht. Schließlich dürfen die Grenzen zwischen »wahr« und »falsch« nicht unkenntlich gemacht werden, sonst gebe es keine persönliche Verantwortung mehr.

¹⁷ Über Prozesse der Verblödung hat man schon vor knapp 40 Jahren geklagt (vgl. Bismarck, Gaus, Kluge, Sieger 1985) und berief sich dabei u.a. auf Neil Postmans vielgelesenes Buch »Wir amüsieren uns zu Tode«. Nur dass man weitgehend ohne eine Psychoanalyse des Alltags, die auch das eigene Innenleben einbezieht, also eigene Verantwortlichkeiten markiert, ohne analytische Substanz blieb. Man klagte, bejammerte lediglich bedauerliche soziale Sachverhalte wie der Kojote die Mondscheibe bei Nacht, um zugleich aber – anders als der Kojote – die eigene mentale Überlegenheit über ihre Zeit zu erfahren, mithin das Innenleben elegisch auszuschmücken. Verblödung findet halt schichtübergreifend statt.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Menschen könnten dann nicht mehr legitim für kriminelle Taten zur Rechenschaft gezogen werden.

Das mag ja sein; schließlich müssen wir uns vor kriminellen Gewalttaten schützen können. Wesentlich ist im Hinblick auf die Analyse sozialer und mentaler Sachverhalte etwas anderes: sie leben davon, dass Menschen sich äußern, nicht auf »stumm schalten«, wenn sie auf soziale Sachverhalte stoßen, die in ihnen unangenehme Gefühle hervorrufen. Gerade diese müssen kommuniziert werden, während positive Gefühle sich von selbst verstehen, lediglich abgefeiert werden.

Werden negative Gefühle nicht kommuniziert (verarbeitet), zeigen sich Menschen in wachsendem Maße mental gestört, mithin überfordert, ihre Beziehungen sozialverträglich zu regulieren. Sie ertragen den »Verlierer in sich« (Witsch 2013, S. 92) nicht, akzeptieren ihn zu wenig, sodass er sozialunverträglich sich am Sündenbock abreagiert oder in diesem entsorgt werden muss. Das geschieht im Modus einer »Normalisierung der Störung« (Witsch 2009, S. 18f, 76f sowie 2013a, S. 207), ohne dass diese medizinisch indiziert sein muss, aus ihr aber medizinisch indizierte Störungen – psychische Erkrankungen – herauswachsen können, zumal wenn sie endogen indiziert sind.

Es kann alles ganz harmlos beginnen. Klaus-Jürgen Bruder äußert sich ja nur nicht mehr. Was ist daran verwerflich? Nun, es ist verlogen, weil er von seinen politischen Gegnern erwartet, dass sie sich äußern, wenn er ihrer Politik grausame Unstimmigkeiten oder Verlogenheiten vorwirft. Das sei doch nicht vergleichbar damit, dass er sich mir gegenüber nicht mehr äußert, könnte er einwenden. Aber genau hier irrt er, bewegt er sich nicht mehr in der Wahrheit, die darin besteht, dass man sich äußert, sich nicht stumm schaltet, zumal im Kontext einer Beziehung, die zwischen mir und ihm seit gut zehn Jahren existiert, und der Wunsch (von meiner Seite) geäußert wird, er möge sich äußern und sei es auch nur, dass er mich wieder in seinen NGfP-Verteiler aufnimmt. Noch nicht mal auf diesen Wunsch reagierte er bislang, weder negativ noch positiv.¹⁸

Und warum? Weil er sich genervt – angepöbelt – fühlt; ich immer was zu meckern habe. Schon als ich vor rund zehn Jahren erstmals einen NGfP-Kongress (über Peter Brückner) besuchte. Seinerzeit wurde ich von ihm (telefonisch) ermutigt, den Kongress zu besuchen. Er ist auf mich durch einen Text aufmerksam geworden, in dem, so äußerte er sich, vieles drinstecke, was auch in Texten / Büchern von Peter Brückner enthalten sei. Ich besuchte den Kongress, stellte aber fest, dass ich es keine drei Tage aushalten würde.

Klaus-Jürgen Bruder äußerte sich enttäuscht. Ich beruhigte ihn. Es liege nicht an dem einen oder anderen Referenten; bei mir gebe es eben immer was zu meckern. Das bedeutete ich auch beim Mittagessen in Gegenwart seiner Frau, deren Gesichtszüge daraufhin ein wenig verhärtet erschienen. Kurzum, die Beziehung gestaltete sich schwierig. Klaus-Jürgen tat viel, um sie, vermutlich auch vor seiner Frau, die nicht einen einzigen Vortrag von mir besucht hat, zu rechtfertigen. Das soll heute nicht

¹⁸ Seit dem 20.01.2023 bekomme ich wieder Post über Klaus-Jürgen Bruders NGfP-Verteiler, ob nachhaltig, wird sich zeigen. Jedenfalls habe ich mich über diesen ersten Brief schon mal sehr gefreut. Ich informierte den Offenen Verteiler (OV) darüber wie folgt: »Lieber Klaus-Jürgen, habe ja lange nichts mehr von Dir über den NGfP-Verteiler gehört. Darf ich davon ausgehen, dass ich wieder Informationen über den Verteiler bekomme? Das wäre ein Schritt, wenn er denn nachhaltig ist, über den ich mich sehr freuen würde. Er macht meine Kritik in meinem neuen Text (T15) nicht gegenstandslos. Denn ich möchte sie nicht nur persönlich verstanden wissen. Man könnte Deinen Namen z.B. durch andere Namen ersetzen. Nicht zuletzt durch meinen. Du weißt: der Blick auf die eigene Person ist äußerst begrenzt, kann nicht neutral sein. Das macht den Blick auf ganz konkrete Personen nicht überflüssig. In der Hoffnung, dass Du Dich bald nicht mehr so von mir genervt fühlst. Ganz herzliche Grüße Franz«. Dokumentiert in (OV022.3 2023/01/20, S. 50).

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

mehr möglich sein? Weil ich nerve und pöble? Mein Gott, dass tue ich seit meiner Schulzeit.

Klaus-Jürgen Bruder erwähnte mir gegenüber einmal, dass selbst langjährige politische Weggefährten mit ihm gebrochen hätten. Doch nicht etwa weil sie sich von ihm »genervt« fühlten? Und so nerven sich Menschen rundum, bewegen sie sich immerzu im Kreis, im Laufrad des Immergleichen, weil sie Majestätsbeleidigen nicht ertragen, sich uneingestanden für »bedeutend« halten.

Die, ihre Bedeutung, fantasieren sie sich da oben, im Elfenbeinturm, zurecht, frei nach Heidegger im Geheimen, weitab von der realen sozialen Praxis, von der sie sich, wenn's unangenehm wird, nicht berühren lassen (wollen), obwohl sie es – selbst oben im Elfenbeinturm – erkannt haben, dass man sich berühren lassen muss, aber genau das da unten nicht umsetzen. Da will man es gemütlich haben. Gegen die Zeit, die uns in wachsendem Maße in die Entfremdung und Entmenschlichung treibt – bis hin zur Vernichtung sozialer Beziehungen; dann nämlich, wenn wir zu wenig gewahren, dass wir mental, in unserem Innenleben, in einer anderen Zeit, nicht unserer Zeit, leben. Dann passiert es, dass Menschen ihre Beziehungen unzeitgemäß regulieren; oder sie regulieren sie – moralisch motiviert – auf eine Weise, die zerstört.

Damit exekutieren sie Zerstörungen eigenhändig, natürlich moralisch begründet, das heißt, indem sie moralische Werte gegenständlich, als entweder »wahr« oder »falsch«, transportieren, gegenständlich im Sinne einer unumstößlichen, nicht diskutierbaren Tatsache, mit der sie apodiktische Sätze hervorbringen wie den Folgenden. Wer gegen Waffenlieferungen an die Ukraine plädiert, setzt unsere Freiheit und Demokratie aufs Spiel. Punkt. Ende der Diskussion. Natürlich, es wird diskutiert, freilich um Menschen, die keine Waffenlieferungen wollen, impulsiv ins Unrecht zu setzen. Die gehören dann nicht mehr dazu, zur Gemeinschaft der Freiheitsliebenden.

17.4.1 Regulierungsmechanismen aus einer früheren Zeit gegen die hiesige Zeit

Es gibt keinen Menschen, der seine Beziehungen nicht moralisch motiviert reguliert. Selbst Kriminelle regulieren ihr kriminelles Fühlen, Denken und Handeln moralisch motiviert. So werden Kriege, Hochrüstung, Waffenlieferungen an die Ukraine moralisch motiviert legitimiert, verborgen in unscheinbaren Sätzen wie »Putin verstehe nur die Sprache der Gewalt« oder »Unsere Freiheit verteidigen wir am Hindukusch« oder »Die Ukraine verteidigt unsere Demokratie und Freiheit, indem sie einen Befreiungskrieg gegen Russland führt«. Und zwar bis hin zum Siegfrieden, Verhandlungen ausgeschlossen, weil man einem Kriegsverbrecher wie Putin nicht trauen darf. Die Geschichte beweise es. Den Fehler habe man schließlich schon mit Hitler gemacht.

Hinzu kommt das grundsätzliche Problem, dass soziale Strukturen, mit sich selbst nicht identisch, sich verändern, so oder auch anders, und sei es auch nur, dass sie erodieren bis zu einem Punkt, wo sie faktisch nicht mehr existieren; freilich ohne dass Beteiligte es wahr haben möchten, dass sie nicht mehr existieren, wiewohl sie diese aktiv zerstören.

Zuweilen versuchen Menschen Beziehungen aufrechtzuerhalten, dann nicht selten mit Gewalt resp. mit verinnerlichten Regulierungsmechanismen, die einer vergangenen Zeit angehören, der hiesigen Zeit nicht angemessen. Es sind dies autoritäre, behavioristische reizreaktionsschematische Regulierungsmechanismen, die früher weitgehend problemlos transportiert wurden, womit Menschen sich heute nicht mehr wie früher – zumindest nicht in sich stimmig oder nur verlogen – identifizieren können; sodass sie heute nicht mehr umstandslos – ohne ein immer höheres Maß an Verblödung – exekutierbar sind; indes irgendwie immer noch massenhaft vor dem Hintergrund, dass

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

deregulierende Prozesse, dem Augenschein entzogen, sich langsam aber sicher durchsetzen.

Hier bewegt sich etwas über Jahre und Jahrzehnte untergründig, und wenn Menschen es gewahren, gewahren sie es für gewöhnlich zu spät, unvorbereitet schmerzhaft, traumatisch, mit negativen Gefühlen, die sie für gewöhnlich, so sind sie sozialisiert, im Sündenbock gewalttätig entsorgen, oder aber – nur scheinbar harmlos – abregieren; zumal in ihnen immer, wie in Menschen ganz generell, ein Gewaltpotential schlummert, das in einem bestimmten sozialen Umfeld unreflektiert zum Leben erwacht und dann auch ausgelebt werden möchte; und sei es auch nur verbal in Auseinandersetzungen, die zuweilen auch hasstriefend aus dem Ruder laufen, so geschehen unter Mitgliedern in meiner Familie (vgl. Witsch 2022/02/01, S. 342 – 345).

In dem Maße, wie das passiert, sind immer mehr Menschen immer weniger in der Lage, ihr Leben sowie ihr Innenleben hinreichend sozialverträglich oder in sich stimmig (nicht verlogen) zu regulieren. Und schaffen es dann aus sich selbst heraus nicht hinreichend, wachsende Gewaltbereitschaft und mit ihr Mord, Totschlag und Kriege in der Welt hinreichenden (inneren) Widerstand entgegenzubringen. Sie nehmen Militäreinsätze achselzuckend zur Kenntnis. Sie beschönigen Gewalt, indem sie glauben, auch mit dieser immer noch in der besten aller möglichen Welten zu leben.

Wird schon irgendwie alles richtig sein, mögen sie denken. Warum tragen Menschen auf Demonstrationen auch keine Masken. Oder: Putin ist nun mal ein Kriegsverbrecher etc. So verlernen es Menschen heute dem Augenschein nach, mit friedlichen Mitteln ihr (Innen-) Leben zu gestalten oder zu mentalisieren, im Volksmund: soziale Intelligenz zu entwickeln, zumal, und das ist entscheidend, jeden Tag aufs Neue, damit mentale Dispositionen (Fähigkeiten) sozialverträglich bleiben, mithin nicht erodieren oder ausdünnen bis zu einem Punkt, wo sie sich nicht mehr wiederbeleben lassen.

Und was für einzelne Menschen gilt, gilt nicht minder für Institutionen. Zum Beispiel Parteien, Vereine etc. Selbst für die »Neue Gesellschaft für Psychologie« (NGfP). Auch sie, bzw. Menschen in ihnen, fühlen, denken und sprechen reizreaktionsschematisch in Denkfiguren von Gut und Böse, entweder wahr oder falsch. Auch Klaus-Jürgen Bruder, jedenfalls mir gegenüber.¹⁹ Nur fällt es bei ihm weniger auf als zum Beispiel beim ehemaligen geschäftsführenden Vorstand der NGfP Jürgen Voges, von dem ich eine vor Hass triefende EMail erhielt (Witsch 2016/10/06). Zu so etwas lässt sich Klaus-Jürgen nicht herab. Lieber spielt er den toten Käfer. Frau Brockmann ist da anders. Sie äußerte sich, wie ihr zumute war.

Demgegenüber lässt sich Klaus-Jürgen wesentlich weniger zu gefühlsunkontrollierten Äußerungen hinreißen. Freilich erodieren Beziehungen auch gefühlskontrolliert. In

¹⁹ Klaus-Jürgen Bruder hat mich zwar wieder in den NGfP-Verteiler aufgenommen; das heißt er hat mir über diesen einen ersten Brief (am 20.01.2023) zukommen lassen; freilich hat er diese Handlung bislang nicht kommentiert. Deshalb schrieb ich, dass das nur ein erster Schritt sein könne; ob dieser nachhaltig sei, werde sich zeigen. Hier liegt die Beweislast, dass dem so ist, bei Klaus-Jürgen Bruder. Sollte er sich nicht weiter äußern, bleibt für mich seine Motivation für diesen Schritt undurchsichtig. Man könnte denken, dass er mich wieder in den Verteiler aufgenommen hat, damit ich in Zukunft nicht mehr »nerve«. Dokumentiert in (OV022 2023/01/19, S. 49).

Uli Gellermann (rationalgalerie.de) hatte mich seinerzeit auch wieder in den Verteiler aufgenommen, nachdem ich zuvor aus ihm entfernt worden war, und zwar mit der Bemerkung, es sei aus Versehen passiert, dass ich dort nicht mehr präsent gewesen sei; zudem ein technisches Problem, dass ich mich nicht mehr in seinen Verteiler eintragen konnte.

Nun, ein wenig später war ich wiederum nicht mehr in seinem Verteiler, nachdem ich zuvor von seinem Freund Klaus-Jürgen Bruder über den NGfP-Verteiler keine Post mehr bekam. Ich bin sicher, dass mir das mit Klaus-Jürgen Bruder so nicht passieren wird: dass er mir – im Volksmund gesprochen – im Vorbeigehen einen Groschen hingeworfen hat, damit ich endlich ruhig bin. Man darf nicht vergessen, dass Linke seit 150 Jahren genauso mentalisieren (fühlen, denken und handeln): Sie stellen kritische Menschen ruhig wie man psychisch Kranke in den Psychiatrien mit Medikamenten ruhig stellt.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

beiden Fällen lernen Menschen immer weniger dazu. Sie gewahren nicht, dass wir unsere soziale Intelligenz jeden Tag neu beleben müssen, um sie aufrechtzuerhalten. Das müssen wir wollen. Das gab ich dem Offenen Verteiler in einer Bemerkung zu verstehen (OV015.8 2022/12/19). Ich sagte ihm – dem OV-Mitglied Werner Meixner – unter anderem, dass ich mich über Frau Brockmanns Abreaktionen nur begrenzt ärgere. Vielleicht sei Enttäuschung der treffendere Ausdruck. Frau Brockmann wisse es halt

»nicht besser. Oder will es vielleicht lieber nicht besser wissen, weil es anstrengend sein kann, über sich und andere mehr zu wissen. Das macht uns allen mehr oder weniger zu schaffen. Deshalb müssen wir es wollen, mehr zu wissen (...). Unter solchen Verhältnissen (andere zu ignorieren) kann es keine Auseinandersetzungen geben, die ihren Namen verdienen. Wie gesagt, man muss sie wollen, frei nach Kant gegen die eigene Neigung (das eigene Gefühl). Ich glaube, viele Menschen sind mental überfordert. Vielleicht sogar traumatisiert, sodass sie Spannungen nicht ertragen, sich abreagieren müssen, um Traumatisierungen zu bannen, nicht spüren zu müssen. Übrigens: Im Einklang mit der eigenen Neigung muss man nicht wollen, denn dann versteht sich das Wollen von selbst. Liebe Grüße Franz Witsch« (OV015.8 2022/12/19).

Hier begegnen wir dem Begriff der Traumatisierung, über den ich später noch eingehender reden möchte. Man täusche sich nicht, in Auseinandersetzungen unter den Mitgliedern des Offenen Verteilers sind möglicherweise Traumatisierungen eingelassen. Sie sind der Humus, auf dem im Alltag psychoanalytisches Wissen wächst und dergestalt entscheidend zur Weiterentwicklung der Sozialtheorie beitragen kann. Die ist nur noch von ganz unten möglich, heißt es in (Witsch 2020/12/07, S. 247): »Geistiger Fortschritt ist noch unten möglich. Die da oben 'haben fertig'«.

Das wird wahrscheinlich von den meisten Mitgliedern des Offenen Verteilers auch so gesehen.²⁰ Wesentlich ist, dass uns jenes Wissen nicht ein für alle Mal gegeben ist. Es muss jeden Tag erneuert werden, indem wir uns zu sozialen Fragen und zu Fragen des Innenlebens, auch des eigenen, äußern. Oder aber Menschen kriegen es bald nicht mehr hin, ihr (Innen-) Leben friedlich oder sozialverträglich zu gestalten; sie mögen es versuchen, freilich mit Gewalt, wie wir sie tagtäglich in den sozialen Strukturen und durch die Politik erleben.

Wobei Gewalt, offen oder versteckt, stets auf bestimmte Regeln, Normen oder moralische Werte fixiert ist, mit denen die Ausübung von Gewalt (Krieg in der Ukraine) gerechtfertigt wird, für den guten Zweck (Freiheit und Demokratie), versteht sich, womit zwangsläufig alles schlimmer wird: soziale Strukturen gänzlich vernichtet werden, ganz besonders dort, wo Kriege stattfinden, sodass mit immer mehr Kriegen immer mehr Menschen vor den Scherben ihrer Existenz stehen; aus diesen heraus nichts dazulernen. So nach dem Zweiten Weltkrieg. Dort wähten wir uns in einer Demokratie, was dem Augenschein nach zwar stimmen mag, gemäß einer tiefergründigen Analyse sozialer und vor allem ökonomischer Strukturen aber sehr zweifelhaft war, wie sich heute zeigt.

Heute zeigen die Menschen, dass sie durchaus nicht friedlicher oder gewaltloser mentalisieren oder Beziehungen gestalten; sie glauben es, zum Beispiel Frau Brockmann im Offenen Verteiler, sind dazu aber gelegentlich nicht in der Lage. Dies nicht nur vor dem Hintergrund einer »Normalisierung der Störung« (Witsch 2009, S. 18f, 76f sowie 2013a, S. 207), durch die Gewalt, Kriege und wachsende Rüstungsausgaben salonfähig gemacht werden; sondern Menschen darüber hinaus regressieren: in alte Denk- und

²⁰ Zum Beispiel von meiner Stieftochter Katharina Bartsch und ihrem Freund Fabian. Mit ihm zusammen ist sie bemüht, sich aus ihrer wie seiner Drogensucht zu befreien (hier dokumentiert mit ihrem Einverständnis).

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Verhaltensmuster zurückfallen, die einer alten Zeit viel unproblematischer angehörten. Dadurch wird ihre Fähigkeit dazuzulernen, ihre Konflikt- oder Beziehungsfähigkeit, massiv in Mitleidenschaft gezogen. Alltägliche Ereignissen geben darüber Auskunft: Es ist vielleicht kein Zufall, dass die Deutschen bei den Weltmeisterschaften zweimal, 2018 und 2022, in der Vorrunde gescheitert sind, während Marokko 2022 das Viertelfinale erreichte.

Ich spreche hier bewusst von den Deutschen, bilden sie zusammengenommen doch den Humus, aus dem heraus auch Fußballprofis ihr Innenleben gestalten. Unter ihnen gibt es, mehr noch als unter einfachen Bürgern, zu viele Jasager, die sich servil vor den in der Tat guten historischen Leistungen einiger Spieler und Trainer verbeugen. Und sie werden nach dem Ausscheiden 2022 einmal mehr nichts dazulernen, weil die Verantwortlichen da oben den Trainerstab aus den falschen Gründen auswechseln oder nicht auswechseln, nämlich aus nichtssagenden Gründen, z.B. weil sie neue Impulse setzen wollen; so ihre leeren eingeübten salbungsvollen Erklärungen, die auch unsere Fußballmoderatoren oder ehemalige Fußballprofis im Fernsehen unentwegt bemühen.

Spielführer Kimmich ahnt nicht, warum er nach dem Ausscheiden in ein tiefes Loch gefallen ist; er fiel, weil es nicht seinem Wesen entspricht, sich servil zu geben. Oder er ahnt, dass er sich unterwerfen muss, spricht es freilich nicht aus und begreift deshalb in seiner selbst auferlegten Zurückhaltung zu wenig, um die da oben nicht zu verärgern.

Ganz anders die Marokkaner. Sie fühlen, denken und leben mehr im Einklang mit ihrer Zeit, indem sich viel unbekümmerter unterwerfen, sodass dass innere Schuld ihnen viel weniger zu schaffen macht, d.h. sie mit sich selbst viel eher im Reinen sind, während hier in Deutschland »innere Schuld« gegenüber unserer Zeit in uns wächst, weil wir aus derselben herausgefallen sind, in die Regulierungsmechanismen alter Zeiten immer mehr zurückfallen.

17.5 Autonomisierung des Subjekts im Kontext erodierter Beziehungen

17.5.1 Nachdenken kontradiktorisch zur Analyse des alltäglichen Nahbereichs.

Prozesse wachsender Entfremdung und Isolierung verweisen auf die Notwendigkeit einer Autonomisierung des Subjekts. Immer mehr auf sich allein gestellt, ist es zur Verantwortungsübernahme für sich und andere gleichsam verdammt²¹, um soziale Beziehung immer wieder zu beleben oder neu auszubilden. Nicht ganz einfach; sind wir mental doch so disponiert, dass soziale Beziehungen uns auf natürliche Weise zufließen (sollen), ohne dass wir sie bewusst und willentlich gestalten (müssen). Wir denken, dass wir es willentlich machen; machen es willentlich aber tatsächlich nicht, wenn das Wollen sich im Einklang mit unseren Gefühlen vollzieht. »Etwas Wollen« bedeutet frei nach Kant, etwas gegen unsere Bestandsregung zu machen. Andernfalls versteht sich das Wollen von selbst und wir exekutieren das Unvermeidliche gleichsam im Schlaf.

In der Tat fallen uns die meisten Beziehungen gleichsam mit der Muttermilch in den Schoß. Stimmt irgendwas nicht, ist das Geschrei groß, regressieren wir. So geschieht es bis in den Tod. Wozu soll man sich auch äußern, wenn's ungemütlich wird, negative Gefühle auf uns warten mit jeder weiteren Äußerung, weil es immer was zu meckern gibt? Lieber setzt man sich Regressionen aus, die man freilich sorgfältig in irgendeiner abseitigen Falte seines Herzens versteckt, moralisch motiviert, also auch vor sich selbst versteckt.

²¹ Vgl. Witsch 2021/08/16, Kap. 14, S. 195: »Sozialpsychologische Aspekte einer Rechtsradikalisierung sozialer Strukturen«, siehe Kap. 14.a, S. 238: »Zur Verantwortungsübernahme verdammt, aber immer weniger fähig«.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

So gesehen muss Klaus-Jürgen Bruder insbesondere mit wachsendem Alter immer weniger wissen, dass er regressiert. Weiß er denn nicht, dass in uns allen ohnehin Regressionen schlummern? Um darauf zu warten, dass sie ausgelebt werden können, weil es moralische Denkfiguren nahelegen? Und zwar auf der Grundlage eines defizitären Innenlebens, des Verlierer ins uns (Witsch 2013, S. 92)? Und dass innere Defizite natürlich zuweilen ersichtlich wirksam sind, wenn man nur genauer in sich hineinschaut? In das hineinschaut, was Menschen schreiben oder sagen, in das, was sie an Kunst in welcher Form auch immer produzieren. Sie merken für gewöhnlich nicht, dass sie sprechen, um im gesprochenen Wort ihr Innenleben zu vernageln; sodass sich für sie eine grundsätzliche Frage nie stellt: was ich hier eigentlich mache, wenn ich einen Menschen, mit dem mich zehn Jahre »Beziehung« verbindet, aus dem NGfP-Verteiler werfe oder kein Wort mehr wechsle? Eine Beziehung von heute auf morgen auslösche, vielleicht ja auf Nimmerwiedersehen? Klaus-Jürgen Bruder ist hier kein Einzelfall. Mit anderen Menschen ist mir das auf vergleichbare Weise immer wieder passiert. Meinen Sohn Manuel Wiczorek (Wiczorek 2011) darf ich nicht mehr anrufen. Das kommt mir absurd vor. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass ich nicht einfach gestrickt bin, der Umgang mit mir nicht einfach ist.

Regressionen sind in der Tat unvermeidlich in unserer Zeit, in der soziale Beziehungen besonders schnelllebig sind und es immer mehr immer nachhaltiger zu verstecken gibt; eben weil Beziehungen mit sich selbst nicht identisch oder, als Reaktion darauf, allzu eigensinnig mit selbst identisch sein wollen. In diesem Fall leben sich Regressionen allerdings, und sei es auch weniger offensichtlich im Stillen, auf grausamste Weise aus, namentlich wenn soziale Strukturen ausdünnen, sich auflösen, ohne dass Menschen hinreichend darauf vorbereitet wären, ihre Beziehungen in sich neu beleben oder ausbilden zu müssen.

17.5.2 Regressionen, weil Menschen zu wenig über sich und andere nachdenken

Im Volksmund: Die meisten Menschen lassen sich gehen; denken zu wenig über sich, andere und ihre Zeit nach. Oder sie mentalisieren im Geheimen, nicht selten ohne ihre Intimpartner einzuweihen. Das in Kontradiktion zu einer Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs. Die findet dann nicht mehr statt.

Die Schwierigkeit besteht darin, dass in dem Maße, wie soziale Beziehungen am Boden liegen und Menschen weitgehend isoliert zurücklassen, diese auf sich allein gestellt ihr Leben (Innenleben) gestalten müssen, ohne dass sie sich dabei auf ihre soziale Umgebung verlassen können. Davon, dass dem so ist, lenken sie ab, indem sie in wachsendem Maße auf bloße Unterhaltung fixiert sind, zum Beispiel im Kino, im Theater, vor dem Computer, mit dem Handy, aber auch in Vereinen, im Fußballstadion etc., und merken derart nicht, dass sie, auf Brot und Spiele fixiert, mental der hiesigen Zeit nicht gewachsen sind, nämlich aus sich heraus – zur Verantwortungsübernahme in der Lage – ihr Innenleben sowie ihre sozialen Strukturen immer wieder neu zu beleben oder auszubilden.

Sie können es deshalb nicht, ich wiederhole es immer wieder, weil sie mental überfordert sind, negative Gefühle, Spannungen in sich sowie in ihren sozialen Strukturen, zu verarbeiten. Es sei denn, sie versuchen es verzweifelt wie gehabt gemäß den Regulierungsmechanismen früherer Zeiten, von oben herab autoritär oder behavioristisch im Reizreaktionsschema. So ist ihr Innenleben disponiert, gleichwohl sie von autoritären Regulierungsmechanismen entfremdet sind, diese aber ungebremst anderen auferlegen; so in der Art: Der Arbeitslose braucht einen Tritt in den Arsch, sonst bekommt er denselben nicht hoch.

Die Politik begreift diese verlogene Absurdität zusammen mit den Eliten und Repräsentanten der veröffentlichten Meinung nicht; oder begreifen schon, weil sie ahnen:

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Regressierende Menschen gerinnen zur Knetmasse der herrschenden Klasse; sodass sie sich leichter in zahlreiche Kriege wie den Ukraine-Krieg oder zuvor die Coronakrise hineinziehen lassen, immer wieder, sodass autoritäre reizreaktionsschematische Regulierungsmechanismen im Bürger immer wieder neu belebt werden, gegen die Zeit von oben nach unten durchgereicht, um Herrschafts- und Machtverhältnisse sowie damit verbundene Privilegien gegen die Erfordernisse unsere Zeit immerzu weiter zu legitimieren.

Der Bürger spürt, übrigens schichtübergreifend, dass hier etwas nicht stimmt, vermag es aber – wie Fußballer Kimmich (der sich vergeblich gegen die Impfpflicht wehrte) – nicht zu begreifen, sodass er ungebremst regressiert im Interesse der herrschenden Klasse, wie gesagt zur Verantwortungsübernahme für sich selbst und andere komplett überfordert. Die ließe sich nur in Distanz oder gegen seine soziale Umgebung ausleben. Geht nicht. Kimmich würde dabei seine Karriere ruinieren. Dann doch lieber artig regressieren und nicht zu viel nachdenken über sich und seine Zeit.

17.5.3 Menschen sind autoritär, wollen aber nicht autoritär behandelt werden

Das legt die Frage nahe, auf welche Weise der Bürger, ohne es in Worte ausdrücken zu können, zum Ausdruck bringt, dass er spürt, dass er mental defizitär, das heißt reizreaktionsschematisch kommuniziert oder disponiert ist, und damit gegen seine Zeit mental in einer alten Zeit zu Hause ist. Das zeigt er, indem auch er mit Menschen, die von ihm abhängig sind, autoritär oder ungebremst reizreaktionsschematisch verkehrt, selbst aber darunter leidet, wenn er von anderen Menschen genauso behandelt wird, eben weil er selbst nicht so behandelt werden möchte (vgl. Ulrich 2018/11/14).

Vielleicht dass er glaubt, es nicht zu verdienen; schließlich sei er anders: Leistungsstärker hält er sich für einen wertvolleren Menschen, der er, und das begreift er nicht, tatsächlich nicht ist. Oder was soll man von leistungsstarken Menschen halten, die bemüht sind, die Menschen in einen Dritten Weltkrieg zu treiben (vgl. **OV023** 2023/01/22)?

Menschen, die in ihrer Welt des beruflichen Erfolgs ganz und gar aufgehen, begreifen überdies nicht, dass sie ihre Intimpartner belasten; so der Vater seinen Sohn im Film »The Son«. Dort treibt er ihn in eine schwere Depression. In (Witsch 2023/01/14) heißt es, die Figuren des Films lebten ohne Distanz zu dem, was sie den ganzen Tag machen, so der Vater ohne Distanz zu seiner Welt des beruflichen Erfolgs, die er in seine Familie hineinträgt, ohne zu ahnen, dass er sie auf diese Weise »liebervoll terrorisiert«.

So machen es Menschen, die sich mental für bedeutend halten, wenn nicht für überlegen, immer schon »alles« besser wissen, so im Rationalisierungswahn, für den immer schon alles klar ist, »noch ehe er auf etwas gestoßen ist« (Witsch 2009, S. 141), sodass sie das Nachdenken über sich selbst und ihre soziale Umgebung verlernen; diese verträgt nämlich nachdenkliche Menschen nicht, wie gleich deutlicher werden soll.

17.6 Noch einmal: Annäherung an den Begriff »Institutionalisierung«

17.6.1 Nachdenken im Projektionsmodus – ein iterativer Prozess

Wir denken über Menschen nach im Projektionsmodus, das heißt im Kontext von Innen-Außen-Verbindungen; diese sind normativ reguliert, seit der Geburt verinnerlicht. Im Innenleben präsent, müssen sie indes immer wieder neu belebt werden; um unsere soziale Existenz, resp. soziale Beziehungen, sozialverträglich regulieren zu können, – das im Sinne einer notwendigen, nicht hinreichenden Bedingung.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

In diesem iterativen Prozess bleiben Beziehungen – heute viel schnelllebiger als in früheren Zeiten – nicht das, was sie sind; das Subjekt mag noch so bemüht sein, jene Verbindungen für sich wie gehabt zu erneuern, (im 1:1-Modus) zu »reaktualisieren«, wie Niklas Luhmann sich ausdrückt (Witsch 2016/08/06, S. 3).

In der heutigen, vom Kapitalismus geprägten Zeit, dünnen sie allerdings auf einer nach unten offenen Richterskala aus, sodass immer mehr Menschen sie ganz persönlich für sich – und sei es mit Gewalt – bewahren wollen, sozialunverträglich, mental auf stets sinkendem Niveau. Dann regieren reizreaktionsschematische Abreaktionen immer massiver am Sündenbock, den man verantwortlich macht, dass Menschen sich immer weniger an moralische Werte halten; Erwartungshaltungen verletzen, normativ kaum mehr regulierbar, oder vielmehr reguliert über moralische Werte, die sie für sich ganz persönlich zurechtlegen, sei es, dass sie eine Arbeit, die der Staat für zumutbar erklärt, nicht annehmen, sodass sie sagen: ich arbeite nur, wenn ich mich mit der Arbeit identifizieren kann. Das ist allerdings eine Form, den Alltag zu regulieren, die den meisten Menschen nicht gefällt. Eine solche Haltung erzeugt in ihnen negative Gefühle im Innenleben, die sie wiederum mental gestört – immer weniger sozialverträglich regulierbar – zurücklassen. Bis es dann heißt: nur wer arbeitet, soll auch essen, so z.B. Franz Müntefering (ehemaliger SPD-Chef und Vizekanzler).

In dem Maße aber, wie immer mehr Menschen immer brutaler dazu neigen, negative Gefühle am Sündenbock reizreaktionsschematisch (behavioristisch) abzureagieren oder zu entsorgen, – schlicht aus dem Bedürfnis heraus, irgendeinen Anderen für eigene negative Gefühle verantwortlich zu machen, gerinnt *autoritäres Gebaren (von oben herab) bis hin zu Gewaltexzessen* zum Mittel, soziale Beziehungen zu regulieren – moralisch motiviert, versteht sich.

Wir haben es hier mit einem Teufelskreis wachsender Gewalt zur *vergeblichen* Regulierung menschlicher Beziehung zu tun, ohne weiteres auf internationale Beziehungen übertragbar und wirksam. Dort werden Nötigung, Gewalt und Kriege schon lange ungebremst als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln aufgefasst.

Wie das geht, illustriert Michael Schneider (2022/12/01) in einem Artikel zum Ukrainekrieg. Wobei ein Politiker wie Bundeskanzler Scholz nicht ahnt, dass er mit seiner Politik die Wahrscheinlichkeit hin zu einem Atomkrieg erhöht, zumal wenn er glaubt, er habe einen »Pflock gegen atomare Eskalation eingeschlagen« (Faz.net 2022/12/08). Schließlich hätten er und Chinas Staats- und Parteichef Xi Jinping sich in einem Gespräch »gegen den Einsatz von Atomwaffen in Europa ausgesprochen. Gemeinsam müsse man sich dafür einsetzen, eine “Nuklearkrise in Asien und Europa zu verhindern”« (Faz.net 2022/12/04).

Leeres Gewäsch, wenn man die Ukraine immer mehr aufrüstet, bis sie dazu übergeht, russisches Territorium mit Hilfe von Drohnen zu bombardieren (DW 2022/12/26), und das vom Westen nicht ernsthaft beanstandet wird. Sodass die Russen zu immer brutaleren Mitteln der Kriegsführung neigen. So macht man es selbst. Dahin will man den Russen treiben, um ihn ein für alle Mal in der Welt zu isolieren. Am liebsten würde man es sehen, wenn er taktische Nuklearwaffen einsetzte, um zu verhindern, den Krieg zu verlieren. Der Westen meint zu wissen, dass die Russen sich dies nicht leisten können. Sie mit dem Einsatz von Nuklearwaffen nur bluffen; eine Denkfigur, die sogar immer mehr Militärs, unter anderem dem Ex-Brigade-General Erich Vad im Gespräch mit der Zeitschrift »Emma«, nicht behagt (Vad 2023/01/12). Tatsächlich hat der Westen über Jahrzehnte Russlands Sicherheitsinteressen entlang seiner Grenzen ganz bewusst ignoriert, mehr noch: geradezu exzessiv verletzt und schließlich, um das Maß voll zu machen, die Ukraine dafür instrumentalisiert.²² Hier erst fing Russ-

²² Tatsächlich wollte der Westen nie, dass in der Ukraine Friede einkehrt (Witsch 2022/12/25, S. 236).

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

land an, sich immer massiver zu wehren; zunächst indem es die Krim annektierte; schließlich indem es die Ukraine überfiel; stets um zu verhindern, dass es dazu kommt, dass die Ukraine Mitglied der NATO wird. Man mag das imperial nennen. Tatsächlich aber handelt der Westen imperial, indem er die Nato immer mehr zu den Grenzen Russlands hin verschiebt.

An dieser Stelle wird überdeutlich: Der Westen macht eine Politik im Projektionsmodus, weil er weiß wie Russland »tickt«, nämlich nicht anders als er selbst. Nur dass der Westen um einiges verlogener ist: Er weiß, dass internationale Spannungen wachsen; weil Russland es sich nicht gefallen lassen kann, dass die Nato immer näher an seine Grenzen rückt. Während der Westen unendlich verlogen so tut, als sei das ganz unproblematisch, schließlich stehe er mit seiner westlichen Moral auf der guten Seite.

Es ist daher unstrittig, dass der Westen für die wachsenden Spannungen in der Welt verantwortlich ist; dass er sie bis zum Anschlag provoziert, ohne dass dies den Überfall auf die Ukraine rechtfertigt. Richtig ist aber auch, dass der Westen und Russland reizreaktionsschematisch miteinander umgehen, das heißt auf einer moralisch definierten Ebene, auf der der Krieg letztlich eine Option bleibt, um politische Interessen zu wahren oder durchzusetzen, sodass man sagen kann: auf dieser Ebene sind Kriege ganz unvermeidlich, solange die Parteien glauben, Gewalt, Nötigung und Erpressung gegen den anderen sei eine Option, Beziehungen zu gestalten. Der Westen betreibt eine solche Politik seit dem Zweiten Weltkrieg; die USA tun das seit ihrer Gründung vor 250 Jahren geradezu exzessiv. Und halten sich dabei für moralisch überlegen.

17.6.2 Institutionen legen das (Nach-) Denken invariant fest: so und nicht anders

Verbindungen mögen sich reizreaktionsschematisch noch so brutal ausleben, als Teil oder (mentale) Eigenschaft des Innenlebens sind sie dennoch stets moralisch motiviert; das Innenleben grundsätzlich normativ – wenn man so will: lückenlos – beschreibbar. In ihm sind moralische Denkfiguren (Werte) zur Beschreibung jener Verbindungen allgegenwärtig. Mit ihnen regulieren wir (aus dem Innenleben heraus) soziale Beziehungen und Strukturen.

Diese gerinnen dabei zu Institutionen, zum Beispiel zur Universität zur Regulierung der Wissensproduktion, oder zum Verkehrsamt zur Regulierung des (privaten oder öffentlichen) Verkehrs etc. Das geht, weil wir innerlich genauso »ticken« (denken, mentalisieren). In uns sind Regulierungsimperative präsent, die wir gedankenlos oder unreflektiert auf unsere soziale Umgebung übertragen. Ohne diese Imperative in uns gebe es tatsächlich keine Institutionen. Kein Verkehrsamt, keine Parteien, keine Familien, keine Vereine, kurzum keine sozialen Strukturen, jedenfalls keine über- oder fremdfamiliär gesteuerte Gesellschaft, das heißt, eine solche, die über den unmittelbaren naturwüchsig gesteuerten Familienzusammenhang hinausginge.

Über die Institution »Verkehrsamt« wird menschliches Denken und Verhalten indes ganz besonders streng reguliert, Fehlverhalten unnachsichtig reizreaktionsschematisch bestraft oder sanktioniert. Hier haben wir es mit Normen und Regeln zu tun, die wir so klar verinnerlicht haben, dass wir ihre Existenz nicht in Frage stellen, so die Tatsache, dass der Straßenverkehr Regeln zwingend braucht (wenn grün, dann freie Fahrt), um zu existieren.

Ich spreche in diesem Zusammenhang von einer vollkommenen Institutionalisierung des menschlichen Gemüts oder des Innenlebens; sie ist ganz unvermeidlich, um sich im Straßenverkehr als Verkehrsteilnehmer zu bewegen.

Weit weniger streng berührt der Vorgang der Institutionalisierung private oder intim-familiäre Beziehungen oder Gefühle: dort ändern sich Regeln oder moralische Werte

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

immer wieder mit der und durch die Zeit hindurch. Werden aber auch innerhalb ein und derselben Zeit von Mensch zu Mensch unterschiedlich in Frage gestellt. Wo für die einen moralische Regeln gelten, existieren sie für andere nicht (mehr).

Der Punkt ist der: Spannungen unter den Menschen resultieren tiefergehend darin, dass Menschen fremdfamiliäre Regulierungsmechanismen, solche, die den Verkehr regeln oder den beruflichen Erfolg eines Menschen ausmachen, ungebremst in die familiäre Welt intimer Beziehungen übertragen. Dort gelten normative Regulierungsmechanismen dann ebenso unverrückbar wie im öffentlichen oder privaten Verkehr (vgl. Witsch 2023/01/14). Wäre dem nun tatsächlich so, würden wir gerade heute viel weniger »dazulernen«, als es zu früheren Zeiten der Fall war, als autoritäres oder reizreaktionsschematisches Lernen, mithin Gewaltanwendung in der Erziehung sowie zwischen den Nationen allgegenwärtig waren. Dafür bildeten sich entsprechende Sozialtheorien heraus und mit ihnen ein Lernen auf der Grundlage des behavioristischen Reizreaktionsschemas; das heute zwar noch gilt, freilich viel unscheinbarer, weniger merklich und von dorthier vielleicht sogar umso wirksamer (vgl. Bruder 1982).²³

Sicherlich bleibt das Reizreaktionsschema in uns wach, schon weil wir Verkehrsteilnehmer bleiben wollen, dem sich das Subjekt freilich – der heutigen Zeit angemessen – nicht mehr ohne weiteres unterwirft. Indes auf verlogene Weise; tut der Bürger doch alles Erdenkliche, um diesem Schema nicht unterworfen zu sein, zum Beispiel indem er nach Kräften vermeidet, zum Hartz-IV-Amt zu gehen und deshalb auch schon mal eine Arbeit annimmt, die ihm zuwider ist.

Bevor sich der Bürger also zu einer für ihn widerlichen Arbeit nötigen lässt, unterwirft er sich dieser lieber »freiwillig«. Und verlangt, dass seine Mitbürger auch so denken und handeln; das heißt, er verlangt, dass diese sich dem Reizreaktionsschema uneingeschränkt aussetzen, wie er selbst es ganz unproblematisch mache. Tun andere es allzu augenfällig nicht, verdienen sie auch schon mal einen Arschtritt, um selbigen hochzukriegen. Moralisch motiviert, schließlich dürfe man es nicht durchgehen lassen, dass Menschen auf Kosten anderer leben. Hier transportiert der Bürger moralisch motivierte Denkfiguren und Ausdrücke, in denen er unzeitgemäße mentale Dispositionen versteckt, die er dem Anderen – den Sozialschmarotzer – auferlegt, in ihn hineinprojiziert. Der wird dann selbstverständlich aus ganz unvermeidlichen guten Gründen so behandeln, wie man selbst, und das ist entscheidend, nicht behandelt werden möchte, auch nicht muss, weil man sich »seriös« und »anständig« benimmt.

So merken Menschen für gewöhnlich nicht, dass sie mit ihrem Denken noch einer alten Zeit, namentlich dem autoritätshörigen obrigkeitsstaatlichen Denken, verhaftet sind, sodass es ihnen nicht schwer fällt, andere Menschen ggf. unzeitgemäß zu terrorisieren. Das passiert dann selbstverständlich aus ganz unvermeidlichen guten Gründen, so wie es immer gute Gründe gibt, warum man heute noch Kriege führt. Die das meinen, meinen es auf die lebenswerteste Weise gut, sodass ihnen ihr menschenverachtendes Denken nicht gerade merklich aus allen Poren spritzt, sie von einem vollkommen durchinstitutionalisierten Gemüt geprägt sind, welches sich eben unscheinbar in normativen Denkfiguren, sprich: Sprachformen, Konventionen, (unscheinbaren) sprachlichen Ausdrücken verbirgt, die das Leben von immer mehr Menschen immer mehr belasten, mithin Spannungen oder negative Gefühle, aber auch Schuldgefühle hervorrufen, die sich einer Verarbeitung in einem sprachgestützten intersubjektiven Kontext entziehen.

Wenn Jürgen Günther, ein Freund von Klaus-Jürgen Bruder, meint, ich würde im Konflikt mit Klaus-Jürgen Bruder das Persönliche mit dem Politischen, muss er sich

²³ Vgl. dazu auch die Besprechung zu (Bruder 1982) unter dem Titel »Behaviorismus und Konditionierung« (Witsch 2013/10/15).

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

fragen lassen, ob nicht sein Freund Klaus-Jürgen Bruder genau das tut, indem er seine Beziehung zu mir faktisch beendet, weil er sich von mir verletzt fühlt. Auf diesen Gedanken muss er nicht kommen, wenn er indifferent sagt, dass ich beide Seiten vermenge, mithin dort verletze, wo es nicht passe. Ein Satz, der es ihm erspart, über sich und seine soziale Umgebung weitergehend nachzudenken, sodass man sagen kann: er legt sein Denken auf invariante Weise fest im Sinne einer Institution, der »Neuen Gesellschaft für Psychologie« (NGfP.de), deren Erster Vorsitzender Klaus-Jürgen Bruder ist, und der Jürgen Günther als geschäftsführendes Vorstandsmitglied angehört.

Vor diesem Hintergrund kann man ferner auf den Gedanken kommen, Jürgen Günther interessiere sich weniger für mich als vielmehr primär für »seine« NGfP, die er schützen möchte, indem er ihren Ersten Vorsitzenden beschützt, und sei es mir gegenüber noch so liebenswürdig formuliert. Genauer in Sätze und Worte hineingehört, ist das eine Form der Abreaktion, negative Gefühle im Anderen zu entsorgen, die sich in schönen oder seriösen Benimmformen verbirgt, gegen die buchstäblich kein Kraut gewachsen ist. Das darf man als Psychologe / Psychoanalytiker auch schon mal reflektieren.

17.7 Soziale und mentale Probleme der Institutionalisierung

Dass wir von seriösem Getue bedrängt sind, wie im 3. Gespräch vor der Kamera angedeutet (Witsch/Kahrs 2022/06/21), begreifen die meisten Menschen nicht, auch Wilfried Kahr im Gespräch mit mir nicht, umso weniger, je mehr sie in der Lage sind, den »guten Ton« zu wahren, mit dem sie allerdings das Subjekt nicht weniger ohne Wenn und Aber zu einem schuldigen Subjekt, Außenseiter oder Ausgegrenzten stempeln, der nicht dazugehört und deshalb, das muss dann auch schon mal in voller Schärfe gesagt sein, »seine Schnauze zu halten hat«, wenn er »gegen die Regel« auf Kosten der Gemeinschaft (eigenen Institution) denkt und lebt, uns sei es auch nur, dass er den guten Ton nicht wahr.

In (Witsch 2013a, S. 110) spreche ich in diesem Kontext vom »Tod des Subjekts« – dadurch, dass soziale (und ökonomische) Strukturen vermoralisiert bzw. hypostasiert werden, mithin die Regel »fetischisiert« wird:²⁴ seine vergegenständlichte Anwendung gegen die Zeit, womit man das Subjekt umstandslos ins Unrecht setzt, wenn es nicht regelkonform spurt. Hier sei der Tod des Subjekts »von der Regel gewollt«, die es

²⁴ Zur Vermoralisierung und Hypostasierung sozialer und ökonomischer Sachverhalte oder Gegenstände vgl. Wieczorek 2011. Wieczorek erklärt die Begriffe anhand wirtschafts- oder sozialtheoretischer Argumente, die Wirtschaftsprofessor Michael Hüther in der Sendung »hartaberfair« (Frank Plasberg) zum Thema »Job weg, Zukunft weg« kontrovers zum Familienunternehmer Ernst Post transportiert (S. 53 – 63). Herr Hüthers ökonomische Argumente enden, so Wieczorek (S. 62f), immer »wieder in einer (Ver-)Moralisierung technisch-ökonomischer Kategorien«: »Es sei kein böser Wille der Unternehmen (Hypostase), jemanden zu entlassen, vielmehr strukturell bedingt ein Ausdruck von Notwendigkeit (Moralisierung)«. Mit dieser Notwendigkeit gelinge, so Wieczorek, »die Unantastbarkeit des herrschenden Wirtschaftssystems«, mithin des Strukturellen, des ökonomischen Kontextes. Beides werde der Auseinandersetzung entzogen, könne »nicht mehr hinterfragt werden«. Das heißt, Menschen verstecken ihre Moral, bzw. moralische Verantwortungslosigkeit, indem sie auf die Moral unantastbarer sozialer und ökonomischer Strukturen, Systeme verweisen, die (moralisch) verantwortlich sind. Um nicht zu sagen: Strukturen denken und handeln stellvertretend für die Menschen moralisch; diese haben sich der Moral einer Struktur (Hypostase) zu unterwerfen, so wie der Gottgläubige sich der Moral Gottes (Hypostase) zu unterwerfen habe, und zwar in der Annahme, dass der Mensch allein zum moralischen denken und handeln nur allzu begrenzt in der Lage ist. Hier hat die kritische Reflektion von Regeln und Normen, um sie – ggf. in veränderter Form – zu verinnerlichen, keinen Platz. Oder sie hat Platz unter der Voraussetzung, dass die Diskussionsteilnehmer zu vorhersehbaren Resultaten – zur Bestätigung ihrer Geltung – gelangen selbst dann, wenn jene unantastbaren Regeln ihre Beziehungen zerstören. Das wäre nur dann vermeidbar, wenn die soziale Struktur oder das Wirtschafts- und Sozialsystem selbst einer Kritik zugänglich wären. Sind sie in der veröffentlichten Meinung nicht. So darf sich das System als Institution gerieren, reguliert von Normen und Regeln, die mit dem Gemüt der Diskussionsteilnehmer unverrückbar (unveränderbar) verdrahtet sind. Als müsse der Sozios sich nur bestimmten Regeln, die das Sozial- und Wirtschaftssystem vorgeben, unterwerfen, so wie wir uns den Verkehrsregeln problemlos unterwerfen, damit der Verkehr reibungslos läuft, und alles könnte in bester Ordnung sein.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

»vornehmlich über die Fähigkeit definiert, »eine Regel zu verstehen«, um sie befolgen zu können, so Wolfgang Detel (rezipiert in Witsch 2013a, S. 136), »also ein braves Subjekt zu sein«, sei es, um für die Gemeinschaft (Institution) da zu sein, das Klima zu retten oder Waffen an die Ukraine zu liefern für »unser aller« Freiheit und Demokratie.

Und Klaus-Jürgen Bruder spürt nicht, geschweige, dass er es begreift, dass der Machtbegriff sich die Fetischisierung der Regel, ihre Anbetung, zunutze macht; wie mit ihm im Gepäck soziale Strukturen im Innenleben zu rein-geistigen, sprich imaginären sozialen Sachverhalten ohne Verbindung zur Realität, gerinnen, die auch Wolfgang Detel – reichlich weltfremd ohne Realitätsbezug – in sich transportiert (Detel 2011, S. 224f). Er prägte in diesem Kontext den Begriff der »regulativen Macht«, den ich im Kapitel »Regelwidrigkeiten« (Witsch 2013a, S. 69 – 136) ausführlich kritisiere. Und natürlich interessieren sich Menschen, die mit und in ihren Imaginationen (der Macht oder was auch immer) leben, für Menschen nicht, wie sie »reak« oder »wirklich« sind, sondern nur dafür, wie sie sein sollten, damit alles besser werde.

Kommt nun noch ein in diesem Kontext ins Feld geführter Gemeinschaftsbegriff hinzu, läuft das in der Tendenz auf die fürchterlichsten Verwüstungen in den sozialen Beziehungen oder Strukturen hinaus. Sie sterben erst äußerlich und werden danach bald auch aus dem Innenleben entfernt. Schnell werden Ausdrücke wie Sozialschmarotzer, Putin-Versteher, Impfskeptiker etc. in den Mund genommen, allesamt in Begleitung zum Begriff der Gemeinschaft, einem (imaginären) Gemeinschaftsgefühl, um Menschen nach Strich und Faden auszugrenzen; sie sollen nach Möglichkeit Zugehörigkeitsbedürfnisse nirgendwo mehr ausleben dürfen, es sei denn in irgendeiner abseitigen Ecke mit Menschen darin, auf die man nach Herzenslust einprägen kann, in Abgrenzung zur Gemeinschaft, die es ohne jene abseitigen Ecken gar nicht gebe; es sei denn, Abreaktionen negativer Gefühle zeigen an, dass so etwas wie Gemeinschaft existiert; reduziert auf ein negatives Gefühl zur imaginären Ausbildung einer Gemeinschaft, die es dann imaginär-machtgeschützt gibt, weil ein Gefühl es anzeigt.

Bleibt die Frage, warum es so schwer fällt, die eben beschriebenen Zusammenhänge in sich präsent zu halten, also (nachhaltig) zu begreifen. Einmal begreifen, vielleicht ein gutes Buch wie z.B. (Bruder 1982) geschrieben zu haben, um dann über einmal reflektierte Zusammenhänge immerfort auch praxisbezogen zu verfügen, reicht nicht, eben wenn man durch seine soziale Umgebung, z.B. Klaus-Jürgen durch mich, nicht bedrängt wird, einmal erworbenes Wissen nicht auch praktisch umzusetzen, mithin immer wieder zu reflektieren und damit zu verinnerlichen, damit jenes Wissen nicht ausdünnt.

Man würde eher begreifen, indem man immer wieder in sich hineinschaut, um einmal Gewusstes oder Gelesenes in sich präsent zu halten, vor allem auch ein Gewusstes, das man eigenhändig in einem Buch niedergeschrieben hat; nicht zuletzt, um in fremde Texte tiefergründig hineinschauen zu können, als käme ihnen ein Innenleben zu, das natürlich dem Innenleben des Autors eines Textes zukommt.

Das schließt indes gleichursprünglich den Blick ins eigene Innenleben ein; zum Beispiel beim Lesen einer beliebigen Textstelle, die Klaus-Jürgen Bruder gelesen haben dürfte, freilich ohne, wie sich heute herausstellt, in sie je tiefergründig hineingeschaut zu haben, vermutlich weil er zu sehr mit sich und seinesgleichen oder mit Menschen beschäftigt ist, die er für seinesgleichen hält.

Nehmen wir eine von mir geschriebene Textstelle, in der es darum geht, die medizinisch indizierte Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS) zu reflektieren im Verhältnis zu Menschen, die nicht unter BPS leiden, ohne dass Letztere der Form nach ihr Innenleben so viel anders gestalten (mentalalisieren) als Menschen, die, von außen be-

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

trachtet, klare Symptome einer BPS, also mangelnden Gefühlskontrolle (anderen Menschen gegenüber) aufweisen, in ihrem Innenleben also

»in vergleichbarer Weise disponiert sein können wie Menschen, die, wie (...) [Wolfgang] Detel, nicht unter BPS leiden, weil sie, anders als Menschen mit BPS, ihre Gefühle weit erfolgreicher unter Kontrolle haben, in der Lage sind, ihre Ressentiments anderen – z.B. Schwächeren – gegenüber zu verbergen oder zu kontrollieren, obwohl aus ihren Aussagen unschwer herausgelesen werden kann, dass sie Schwache nicht mögen oder nicht ernst nehmen. Zum Beispiel wenn sie aus ganz sachlichen Erwägungen, dazu in einem betont ruhigen Ton dafür plädieren, bettelnde Menschen aus dem Stadtbild zu entfernen.«²⁵

Also gänzlich auszugrenzen vom »normalen« Leben. Nun, ist Klaus-Jürgen Bruder sicher, dass er ganz und gar anders tickt. Sein Glück, dass er mit bettelnden Menschen praktisch nichts zu tun hat, sie ihm also nicht auf den Pelz rücken können und seine wirtschaftliche Existenz bedrohen können, wie bei einem Ladenbesitzer in der Innenstadt der Fall; sodass er sich für Bettler einsetzen kann, ohne gravierende Folgen für seine wirtschaftliche Existenz befürchten zu müssen, die in seinem Leben nie wirklich in Gefahr war. Das sind Erfahrungen: gravierende menschliche Katastrophen, die ihm hautnah fehlen. Da kann er es sich leisten, negativen Gefühle, die er mir gegenüber hegt, zu kontrollieren, ohne gewahren zu müssen, dass er in seinem Verhältnis zu mir eine Regel fetischisiert, die da heißt: wer nervt, verdient keine Aufmerksamkeit; so wie es der im Zitat erwähnte Wolfgang Detel in seinem Verhältnis zu mir praktiziert (Witsch 2022/02/01, Kap. 16.h.7, S. 344), nur eben, anders als Klaus-Jürgen Bruder, ganz und gar augenscheinlich, geradezu leidenschaftlich. Und damit auch viel angreifbarer, eben weil er sich äußert.

Ja, und die fetischisierte Regel lautet: wer nervt, gehört ausgegrenzt oder bestenfalls im Verteiler geduldet (vgl. OV022 2023/01/19), zumal wenn einige der eigenen Freunde*innen sich für die betroffene Person (noch) interessieren. In diesem Fall darf sie (wieder) mit Informationen aus dem gemeinsamen Verteiler versorgt werden. Mein Gott, wäre das verlogen, wenn Klaus-Jürgen mental in der eben beschriebenen Weise tatsächlich so disponiert sein sollte. Das Dumme ist: bei ihm allein liegt die Beweislast, dass er nicht so tickt – einfach indem er sich äußert. Weiß er das? Ich weiß es nicht.

Nun, die Schwierigkeit besteht darin, dass Gefühle, die auf ein Gewusstes verweisen, mit sich selbst nicht identisch, nicht bleiben, was sie sind, ggf. zusammen mit dem Gewussten ausdünnen, wenn man es nicht immer wieder neu belebt. Stößt man indes in Auseinandersetzungen auf diesen sozialen Sachverhalt, entstehen negative Gefühle, wird der Verlierer in einem wach, den man nur ungern akzeptiert, und deshalb aus sich herauschneidet, um ihn im Sündenbock zu entsorgen; sodass sich negative Gefühle auch schon mal in positive Gefühle, gar in Hochgefühle, verwandeln, die dann eine besondere Verbundenheit mit der eigenen eingebildeten Macht (vieler guter Menschen, Freunde*innen) nahelegen, wiewohl man die Macht böser Menschen, versteht sich, hasserfüllt kritisiert, ohne es für möglich zu halten, dass die (eingebildete) Macht (vieler guter Menschen) zu einer bösen Macht mutieren kann, wenn sie, ihre Repräsentanten, an die Schalthebel der Macht gelangt, mithin zu einer grausamen Macht über Menschen (da unten) mutiert. Das mag der Verbundenheit zu welcher Macht auch immer, ob böse oder gut, keinen Abbruch tun, merken Menschen in diesem Prozess doch nicht, wie sie – wie gesagt: mit sich selbst nicht identisch – tatsächlich (geworden) sind: zynisch und brutal gegen andere, siehe Joschka Fischer, der das, wenn er spricht, hinter einer betont nachdenklichen Miene verbirgt.

In dieser stets grausamer anmutenden Verbundenheit nimmt das (intime) Familienle-

²⁵ Witsch 2016/08/21, S. 12. Kap. 3: »Normal« und »psychisch krank« – ein Verwandtschaftsverhältnis?

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

ben oder der eigene, ggf. neue, Freunde*innen-Kreis einen sentimental rührseligen Platz ein. Richtig, schließlich liebt auch ein NS-Faschist wie Heydrich seine Familie, mit der er von Zeit zu Zeit die schönen Künste im Violinspiel zelebrierte, während er nebenan den Völkermord organisierte. Ganz normale Menschen gehen ihm dabei dann nicht mehr nur imaginär, sondern ganz real zur Hand, solche die anfänglich einfach nur stolz waren, Deutscher zu sein, einer großen *Macht* anzugehören, die sich ursprünglich human angefühlt haben mag, moralisch integer, und daher geeignet, Zugehörigkeitsbedürfnisse guten Gewissens auszuleben.

Hitler wollte Deutschland schließlich vor der bösen Welt beschützen; und das gehe nur mit militärischer Stärke, mögen viele Menschen gedacht haben; bis dann alles immer schlimmer wurde. Es beginnt immer ganz harmlos, bis es dann irgendwann in den ganz realen Wahn-Sinn geht, Freiheit und Demokratie mit Hilfe von Kriegen verteidigen zu müssen, weil Putin nur die Sprache der Gewalt verstehe. Dann nicht mehr bloß im Sinne eines Fantasiegebildes, das sich auf dem Wohnzimmersofa prächtig ausleben lässt, wiewohl es das Subjekt schon hier von der Realität entfremdet, von Menschen, wie sie tatsächlich sind, und auch wie man sie nicht gerne erleben möchte.

Mit als unproblematisch geltenden Aussagen wie »ich bin ja so stolz auf wen und was auch immer« neigen wir generell dazu, das reale Leben abzuwehren, das Innenleben zu vernageln in der vergeblichen Hoffnung, es möge unversehrt bleiben, von der schmutzigen Realität nicht berührt. Und wehe dem, der dem heiligen Innenleben zu nahe kommt, sich ihm gar ungebührlich aufdrängt, um es mit Anpöbeleien zu bewerfen und dabei Überhöhungen (auch der eigenen Person) in Mitleidenschaft zieht, sodass sich soziale Beziehungen irgendwie nicht mehr zufriedenstellend regulieren lassen.

Im Grunde weil da jemand wagt, aus seiner Welt heraus eine »fremde« Welt zu berühren, sodass dass diese sich dann – von außen bedrängt – als allzu fragil erlebt und dadurch regulative wiewohl realitätsferne Fantasiegebilde sich im Innenleben nicht mehr nachhaltig befestigen lassen; ins Wanken geraten; urplötzlich in scharfer Kontradiktion zum schnöden Leben, wie es tatsächlich ist, geraten. So mag mich auch Klaus-Jürgen Bruder erlebt haben. Mit gravierenden Folgen: Die eigene zusammenfantasierte Bedeutung bricht zusammen, wiewohl sie sich durchaus in Demut zurückzunehmen versteht, aber nur solange da keiner ist, der ihr ungebührlich zu nahe kommt. Dann könnte sie sich urplötzlich in Mitleidenschaft gezogen fühlen.

In Umkehrung dazu merken wir nicht, dass es erst durch eine (gefühlte) Verletzung eine Überhöhung, einen Star in uns gibt, der man im Understatement nicht sein möchte, der sich freilich selbstgenügsam in den von den Medien inszenierten Star projizieren lässt, in große Männer, heute auch Frauen, jedenfalls Geistesgrößen, die die Welt bewegen, um in dieser ihrer Größe zur leibhaftigen Institution zu gerinnen, der schnöden Realität da unten entzogen zusammen mit denen, die einfach nur Anhänglichkeit resp. Zugehörigkeit zu Macht und Größe ausleben möchten, einer (Selbst-) Kritik kaum mehr zugänglich. Die gibt es dann nur noch dem Wort nach vollkommen belanglos – systemimmanent.

17.7.1 Sich vernageln, um traumatische Erfahrungen nicht spüren zu müssen

Natürlich sieht sich keiner gern Kritik ausgesetzt, während wir den medial gemachten Superstar, wenn dieser sich nicht zu benehmen versteht, schon mal gern fallen sehen, nicht zuletzt zur spannungs- resp. unterhaltungsgeladenen Belebung des eigenen Gemüts. Kritik ja, gegen Menschen, die nicht in der eigenen Welt, die man für die ganze Welt hält, leben. Mit anderen Worten: Innere Spannung ja, aber nur wenn sie das eigene Leben, fixiert auf realitätsblinde Imaginationen wie Ehre, guten Ruf und Stolz, nicht in Mitleidenschaft zieht. Vor diesem Hintergrund wagen Menschen – ich meine

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

ihre je eigenen Welten – sich immer weniger zu berühren; es sei denn mit Gewalt, resp. unreflektiert reizreaktionsschematisch mit fortschreitender Verblödung, wenn die eigene Welt in allzu sichtbarer Auflösung begriffen oder schon aufgelöst ist.

Das gab ich Klaus-Jürgen Bruder in einer letzten an ihn gerichteten Bemerkung zu verstehen, in der ich ihm – unter Auslassung des Wortes »Verblödung« – bedeutete, dass wir vielleicht nur unterschiedlich gestrickt seien: »in unterschiedlichen Welten zuhause. Ohne dass sie es recht wagen, sich zu berühren? Wäre doch interessant, Differenzen zu spezifizieren / reflektieren«.

Hier kommen wir auf eine weitere Schwierigkeit, die zu reflektieren nicht einfach ist: Menschen glauben sich in einer gemeinsamen Welt zu Hause, wiewohl sich in dieser einen Welt grundsätzlich Menschen in ihrer je eigenen Welt begegnen, sodass schon vor diesem Hintergrund die eine gemeinsame Welt nicht bleiben kann, wie und was sie ist, es sei denn mit Gewalt, indem ihre Mitglieder ihre je eigene Welt aufgeben zugunsten der einen gemeinsamen Welt, die tatsächlich nur imaginär, in ihrer Vorstellung, existiert, während einzelne Mitglieder, ihre Person überhöhend, zu Repräsentanten dieser einen Welt gerinnen, die dem Subjekt bedeuten, berühre meine, die eine, Welt nicht, auf gut Deutsch: »halt die Schnauze«, oder Du gehörst nicht mehr dazu.

Nun habe ich die Welt von Klaus-Jürgen Bruder unbotmäßig berührt, so wie es meiner Welt seit Jahrzehnten entspricht, die eine zentrale Eigenschaft aufweist: anderen Welten, ob sie es wollen oder nicht, zu nahe zu kommen. Zum Beispiel auch der Welt von Wolfgang Detel, besonders in (Witsch 2013a). Nicht dass es Klaus-Jürgen in seiner Welt nicht auch passiert. Nur glaubt er, anders als ich, dass er andere Menschen nicht ungebührlich – gemäß einer ungeschriebenen Regel in ihm – berührt, sodass er wähnt, seine Berührung verdiene es, nicht ignoriert zu werden oder dazuzugehören.

Fragt sich, warum er sich dessen so sicher ist, dass er Aufmerksamkeit verdiene? Doch nicht etwa in seiner Eigenschaft als Professor? Oder weil er sich nur im Geheimen – sozusagen im Vertrauen – im Ton vergreift; wie das mir hin und wieder, bei weitem nicht durchgehend, offen passiert? Ich fürchte, genauso ist seine Welt gestrickt. Er hat mit schwierigen Menschen nichts oder zu wenig am Hut, obwohl er selbst schwierig ist, zumindest von seinen politischen Gegnern so empfunden wird.

Klaus-Jürgen Bruder ahnt vielleicht nur, ohne hinreichend zu begreifen, dass Menschen, so auch ich, schwierig sind, weil sie, von unten kommend, in unserer grausamen Welt nicht gut gelitten, von grausamen Erlebnissen geprägt sind. Man wollte mich oftmals einfach nicht oder wandte sich ab, weil ich mich in einer grausamen Welt, vor allem in der »freien« Wirtschaft, ganz offen nicht zurecht fand, diese nicht zu der meinigen machen konnte, und es dennoch wagte, mich nicht aus allen Beziehungen, solchen, die mir geblieben sind, zu verabschieden, weil es mir hin und wieder gelungen ist, erlebte Grausamkeiten (negative Gefühle) nicht ungebremst bei mit liebgewordenen Menschen zu entsorgen, vielmehr zu verarbeiten, indem ich sie gemeinsam mit anderen analysierte.

Das versuche ich bis heute, immer wieder, um analytische Fähigkeiten, sofern vorhanden, in mir zu bewahren. Man darf diesbezüglich nicht auslernen. Ich hatte im Leben immer wieder auch mal Glück. Es gab immer wieder Menschen, die es mit mir aushielten, bis heute, wenn auch oft ohne recht zu wissen, mit wem sie es aushielten. Man muss es auch nicht immer so genau wissen.

Tatsächlich bin ich aber einfach gestrickt: ich halte einfach nur meine Schnauze nicht – zuweilen ungehobelt. Warum nicht auch Menschen gegenüber, die etwas »geworden« sind? Und deshalb wähnen, sie hätten etwas zu verlieren? Das nehmen mir Institutionen wie Detel und jetzt auch Bruder übel. Letzterer sieht es nicht gern, wenn

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

da jemand ist, der ihn daran erinnert, dass er möglicherweise gar nicht so anders ist als Menschen, die er, vermutlich auch den Detel, verachtet. Auch hier bin ich anders. Meine Wortwahl mag »verachtend« klingen. Doch warum jemand verachten, der mental gestört ist oder verblödet, weil er sich von anderen Welten nicht hinreichend berühren lässt? Auch Klaus-Jürgen Bruder weiß möglicherweise nicht, wie verblödet er zuweilen reagiert; ich meine »strukturell« verblödet: im Kontext eines umfassenderen »sozialen Ganzen«, das sich für Menschen nicht besonders interessiert, zumal wenn sie sich einer Überhöhung entziehen, z.B. indem sie das Eigenschaftswort »stolz« nicht gern verwenden.²⁶

17.8 Zum Verhältnis von Entfremdung und Institutionalisierung

Je mehr wir dazu neigen, Menschen in ihrer Bedeutung zu überhöhen, sie wie eine quasi unantastbare Instanz zu behandeln, sie – wie Frau Brockmann den Klaus-Jürgen Bruder – zur Quasi-Institution zu machen, bis sie schließlich, ohne es zu ahnen, selbst glauben, dass sie eine solche sind, desto empfindlicher reagieren sie auf Kritik, wenn es denn eine solche ist, die ihren Namen verdient, sodass der Kritisierte sich in seiner Bedeutung »tatsächlich« herabgesetzt fühlen kann. Wie gesagt: dass er sich für bedeutend hält, merkt er erst, wenn er sich verletzt fühlt, wenn Kritik den »Verlierer in ihm« weckt, möglicherweise traumatisierend, sodass das lebendige Subjekt in ihm stirbt: es ihm buchstäblich die Sprache verschlägt; wenn jedes weitere Wort alles nur schlimmer machen würde.

Ist es möglich, dass Klaus-Jürgen Bruder mich so erlebt hat? Möglicherweise nachdem er das »Dritte Gespräch vor der Kamera« verfolgt hat, das ich mit Wilfried Kahrs geführt habe (Witsch/Kahrs 2022/06/21, WKg03, ab Min. 15)? Kann es sein, dass er sich nicht nur in diesem Gespräch von mir wie ein begriffsstütziger Schüler behandelt gefühlt hat. Ich weiß es nicht, er äußert sich mir gegenüber ja nicht. Er fühlt sich, so seine letzte Bemerkung mit gegenüber, von mir »genervt«, »angepöbelt«.

In seinen Augen mag das, wie ich ihn kritisiere und dabei sein Innenleben berühre, nicht die feine Art sein. Das Unfeine gehört aber zu mir; seit Jahrzehnten, möglicherweise meiner Jugend. Jedenfalls immer etwas nachdrücklicher, seitdem ich mich aus gesundheitlichen Gründen aus dem Erwerbsleben vollständig zurückziehen musste. Endliche durfte ich so sein, wie mir zumute war, musste nicht immer nur »Männchen machen« vor Mitarbeitern und Vorgesetzten. Das habe ich Klaus-Jürgen Bruder in Gesprächen indirekt zu erkennen gegeben.

Nur dass er wohl denkt, er verdiene es nicht, dass ich meine schlechten Erfahrungen an ihm abreagiere oder in ihm entsorge. Ich fürchte, er findet es angemessen, dass ich mir zur Entsorgung negativer Gefühle Personen aussuche, die es verdienen, dass man sie anpöbelt, und plädiert damit, ohne es zu ahnen, für den Tod des Subjekts, wie das die Linken mit ihrer Politik seit über 150 Jahren machen. Um schließlich wie die Kesselflicker zu streiten bis hin zu ganz realem Mord und Totschlag. Das machen sie, einschließlich Sozialdemokraten, heute immer noch ganz unbekümmert (Waffenlieferungen an die Ukraine).

Hier sind die Begriffe »Entfremdung« und »Entmenschlichung« nicht mehr nur an die Arbeit gebunden; vielmehr an eine Vision von Gemeinschaft, die den Arbeitverräter oder Freiheitsverächter erschlägt, erschlagen lässt. Gebunden an einen – visionären –

²⁶ Ich spreche in diesem Zusammenhang von »strukturellem Desinteresse«, weil sich das (Erkenntnis-) Interesse in Abhängigkeit zur eigenen inneren Welt ausbildet, auf ihre Unversehrtheit fixiert, sich eingehender für die Welten anderer Menschen nicht interessiert. So etwas erzeugt zwangsläufig »Verblödung«, die daher ebenso »strukturell« genannt werden kann. Zum Begriff des strukturellen Desinteresse« (Verblödung) vgl. Witsch 2013, S. 167 - 191. Mit diesem Kapitel lasse ich die »Politisierung des Bürgers, Dritter Teil: Vom Gefühl zur Moral« philosophisch (mit Kant) ausklingen.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Gemeinschaftsbegriff. Er hat die famose Eigenschaft, dass er sich beliebig gegen unliebsame Menschen instrumentalisieren lässt, um sie zum Schweigen zu bringen, wenn ihr Innenleben – vollkommen durchinstitutionalisiert – nicht wie vorgesehen »spurt«, mithin sich unbestimmten Regeln widersetzt, die man bei Bedarf als konstitutiv für die Vision (von Freiheit für die Ukraine) erachtet. Allerdings sollten Bürger, die heute meinen, sie »gehörten dazu«, sich nicht allzu sicher sein, dass sie morgen noch dazu gehören. Am Ende reicht allein der Verdacht, ein Verräter zu sein, um Menschen zu jagen und umzubringen.

Zur Erinnerung: »institutionalisiert« bedeutet, dass (innere) mentale und (äußere) soziale Strukturen oder Beziehungen sich Normen und Regeln unterwerfen; mehr oder weniger unnachsichtig, ggf. zu Herrschafts- und Machterhaltungsinteressen bis hin zur Unverrückbarkeit wohl definierter Regeln etwa im Autoverkehr (wenn grün, dann freie Fahrt).

17.8.1 Das Subjekt versteckt Entfremdung und Isolation in Visionen (Fantasien)

Das Subjekt muss nicht gewahren, und merkt es für gewöhnlich nicht, dass es sich aufgibt, wenn es Visionen nachhängt, z.B. solche vom Führer, der das soziale Ganze instanziiert (repräsentiert) und zur Institution gerinnt, gar Hochgefühle erzeugt, in denen sich »Entfremdung« (vom realen Leben) verbirgt. Dann existiert Entfremdung universell; erstreckt sie sich grenzwertig und übergriffig auf familiäre Beziehungen; wiewohl Beziehungen dort aus guten Gründen weniger stark reguliert, resp. institutionalisiert sind oder sein sollten; ganz besonders in einer Zeit wachsender Autonomisierung des Subjekts, die sich aus Entfremdung speist: einer latenten bis offenen Zerstörung sozialer Beziehungen, die sich im Hochgefühl für die Gemeinschaft oder einen Führer gerechtfertigt sieht.

Die Menschen wissen in ihrer Liebe zu eigenen Visionen nicht um ihre tatsächliche Isolierung, ihre sich daraus ergebene Autonomisierung, durch die hindurch sie zur Verantwortungsübernahme (für sich selbst und andere) verdammt sind; das sind sie auch im Hochgefühl, das sich freilich nur in die Vision projizieren lässt, und deshalb nur für Menschen gilt, die jene Vision teilen. Das trifft heute auf Putin-Versteher oder mRNA-Ungeimpfte nicht zu. Sollen sie doch verrecken, wie mein Bruder Hans-Georg mir (Witsch 2022/02/01, S. 343) wie folgt zu verstehen gibt:

»Ich plädiere für ein G2 ohne Test für die Geimpften und eine rasche Boosterung aller geimpften Menschen (ich habe das schon gemacht) und dann sollen die 'Querdenker' machen, was sie wollen. Und die Kosten für eine stationäre Corona-Behandlung sollen sie selber bezahlen. Ich habe keine Angst vor der Spaltung der Gesellschaft. Wir 2/3 der Bevölkerung sollten uns nicht scheuen, uns von den Faschisten abzugrenzen«.

Ungeheuerlich. Das läuft auf puren Faschismus hinaus. In (Witsch 2022/06/12, S. 81) heißt es ergänzend zum Begriff der Entfremdung (Entmenschlichung), sie komme zustande, wenn soziale Strukturen erodierten, »nicht bleiben, was sie sind«, sodass Menschen sich »in und mit ihnen 'fremd' fühlen (...), wenn sie etwas in den sozialen Strukturen erwarten«, zum Beispiel »die Präsenz einer Vaterfigur, die es (...) in ihrer Vorstellung als existentiell gefühltes Bedürfnis, aber eben real nicht gibt; sodass sie nicht oder immer weniger in der Lage sind, jenes Fremde im realen Leben dem eigenen (Innen-) Leben zu assimilieren« (aaO, S. 83, vgl. ferner Witsch 2012, S. 11). Dann ließe sich sagen: ihre Innen-Außen-Verbindung ist gestört; bzw. das Subjekt lebt seine Verbindung zur sozialen Umgebung »mental gestört« aus: ein unvermeidlicher Vorgang vor dem Hintergrund, dass die sozialen Strukturen mit ihrer wachsenden Erosion ihren »Geist buchstäblich aufgeben«.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Dieser Geist verweist auf Imaginationen, die auf eine Zeit – ihre Menschen – verweisen, die es nicht mehr gibt; eine Zeit, in der Menschen mental noch Begriffe wie Volk, Nation, Gemeinschaft, Vaterland, Rasse, Blut und Boden etc. transportierten, ohne diese Begriffe eingehender zu befragen. Man wollte kein Gemeinschaftsverächter sein, indem man sich nicht impfen lässt, vor dem Ersten Weltkrieg kein Vaterlandsverräter, und war es tatsächlich dann auch nicht, z.B. die SPD, als sie vor dem Ersten Weltkrieg den Kriegskrediten im Reichstag zustimmte. Hier versteckt sich z.B. die Vaterlandsliebe – das »Wie« – im »Was«. Wobei das »Was« (dürfen wir von unseren Mitmenschen erwarten) auf eine unverrückbare Norm zur Regulierung menschlicher Beziehung verweist, also einem »Wie«, das sich einer Befragung oder Auseinandersetzung entzieht, so wie physische Gegenstände (das da ist ein Stachelschwein) auf ihre bloße Existenz (Sein oder Nichtsein) sinnvoll nicht befragt werden können, es sei denn im Hinblick auf bloße Verständnisfragen – so in der Art: »war das tatsächlich ein Stachelschwein?« oder »durch welche äußere Eigenschaften zeichnet sich ein Stachelschwein aus?«

Verständnisfragen lassen nicht viel Raum für eine Interpretation wie z.B. die Frage nach der Vaterlandsliebe, die sich auf grausame Weise auch gegen die Erfordernisse der Zeit ausleben lässt und z.B. vor dem Ersten Weltkrieg auf grausamste Weise auch ausgelebt wurde. Ernst Bloch spricht in diesem Zusammenhang von der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«. Die »Zeit« verlangte schon damals, vor dem Ersten Weltkrieg, ein friedliches Miteinander, während Menschen für ihre Liebe zum Vaterland sich massenhaft totschiessen ließen; heute totschiessen lassen für die Freiheit. Eine Absurdität, die sich heute, im Atomzeitalter, sich noch viel grausamer auslebt – einen Genozid über alle Völker der Erde hinweg in Kauf nimmt.

In einer solchen grausamen sozialen Gemengelage existieren zwei Herzen »unvereinbar in der Brust des Menschen, die sich bekämpfen, dazu angetan, die größten Verwüstungen anzurichten in den sozialen Strukturen wie im Innenleben eines Menschen« (Witsch 2022/02/01, S. 289).

So gesehen erscheint es insbesondere aus der Perspektive der armen oder unteren Schichten immer sinnloser, sich Normen und Regeln visionsgetrieben zu beugen, die die oberen Schichten einer älteren Zeit entnehmen, um sie den Unterschichten unzeitgemäß von oben nach unten durchgereicht aufzunötigen; zumal autoritär, um nicht zu sagen gewalttätig vor dem Hintergrund, dass soziale Strukturen bis zu einem Punkt wegbrechen, wo es dann heißt: »Oje, niemand hält sich mehr an Regeln« oder »so seht doch, sie (Jugendliche) werden immer brutaler. Wir brauchen ein härteres Jugendstrafrecht.«²⁷

Dass Menschen mit solchen Sätzen mentale Dispositionen eines von sich selbst entfremdeten Subjekts zum Ausdruck bringen, wissen sie nicht; das tun sie, indem Normen und Regeln – Geltungsansprüche – sich in ihrem Gemüt streng bis hin zur Unverrückbarkeit festsetzen (so wie Regeln für den Straßenverkehr) und ihr Gemüt dabei vollkommen durchinstitutionalisiert wird. Dafür sorgen sie selbst, angeregt durch unsere Kultur, Brot und Spiele; vor Auftritten unserer Fußballnationalmannschaft, vor denen immer wieder Nationalhymnen durchs Stadion schallen, um Menschen in sinnlose Hochgefühle zu treiben, unserer Zeit eigentlich nicht mehr angemessen.

Und weil sie nicht mehr passen, müssen diese Gefühle bei allen möglichen Anlässen in der Öffentlichkeit inszeniert werden. Bis davon auch unsere Widerständler nicht unberührt bleiben. Sodass sie mental immer weniger disponiert sind, sich von deutsch- oder rechtsnationalen Gesinnungen abzugrenzen, die in Onlinemedien wie

²⁷ Dieser Meinung war jedenfalls Roland Koch, ehemaliger hessischer Ministerpräsident von Hessen von 1999 bis 2010, mit »seinem Plädoyer für ein härteres Jugendstrafrecht« (Witsch 2009, S. 47).

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

»Klar.TV«, »Anonymousnews.org« oder weniger aufdringlich im Online-Portal »QPress.de«, betrieben von meinem Freunde Wilfried Kahrs, transportiert werden.²⁸

Die Widerständler glauben einigermaßen hochnäsiger, sie hätte es nicht nötig, sich von Rechtsnationalisten abzugrenzen. So sind sie hochgradig gefährdet, zumal wenn sie in ihrem sozialen Engagements für eine bessere Gesellschaft theorieschwach – im Gut-Böse-Denken – mentalisieren und handeln. Uli Gellermann weiß in Übereinstimmung mit Klaus-Jürgen Bruder nicht, was das ist: eine Theorie, weil beide machtanalytischen Denkfiguren – dem Gut-Böse-Denken – verhaftet sind,

»in die eine böse Macht im Kampf gegen eine gute Macht eingelassen ist, verbunden mit der Annahme, die gute Macht stünde letztendlich für die Überwindung von Unterdrückung oder kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse, wenn sie die böse Macht besiegt« habe.²⁹

Namentlich Klaus Bruder findet es lächerlich, wenn man ihm unterstellt, er mache mit rechtsnationalen Aktivisten gemeinsame Sache. Obwohl er meine Bücher gelesen hat, weiß er nicht zureichend zu ermessen, dass es mir in meinen Büchern zur »Politisierung des Bürgers« von Beginn an, gelegentlich sogar explizit, darauf ankommt, eine Sozialtheorie in Kontradiktion zu rechts- und deutschnationalen Gesinnungen zu entwickeln; das heißt eine Theorie, die nicht auf Gesinnungen fußt; mithin auf Gefühle nicht reduzierbar ist.

Sehen wir klar: Eine ganz zentrale – sozusagen informell unverrückbare, das Gemüt (ver-) institutionalisierte – Regel lautet: wer die gute, mit großen Gefühlen besetzte Macht, zumal eine zukünftige gute Macht, mithin Menschen, die glauben, sie würden die gute Macht jetzt schon repräsentieren, anpöbelt oder nervt, schwächt den Widerstand gegen böse herrschende Mächte, und gehört entsorgt, aus der »guten« Macht-Institution ausgegrenzt – »aus dem Verteiler geworfen«.

Hierbei ist das gegenständliche »Was« (Forderungen wie keine Armut, kein Arbeitszwang, körperliche Unversehrtheit etc.) umstandslos eingelassen ins metatheoretische »Wie« (gehen wir miteinander um), oder umgekehrt formuliert: das »Wie« eingelassen ins »Was«. Jedenfalls sind beide Seiten begrifflich nicht mehr klar voneinander geschieden. Mit der Nebenwirkung, dass das »Wie« zu analytischen Zwecken *nicht* für sich selbst kommuniziert wird, wiewohl es in Debatten – um »was« auch immer es geht – allgegenwärtig ist.

Sodass Menschen nicht auf den Gedanken kommen, das »Wie«, und damit das Innenleben aller an einer Debatte Beteiligten, für sich selbst genommen zu kommunizieren. Eben weil sie das »Wie« wesentlich in Verbindung mit dem »Was«, das heißt mit gegenstandsbezogen beschreibbaren sozialen und ökonomischen Umständen kommunizieren. Wie auch nicht? Sind wir von jenen Umständen doch in der Tat geprägt.

Allerdings treiben uns die sozialen und ökonomischen Umstände auch unnachlässig in die soziale Isolation oder Entfremdung, aus der wir uns deshalb – »zur Verantwortungsübernahme verdammt« (Witsch 2021/09/30) – auch nur »autonom« – gegen die Umstände gerichtet, also in Distanz oder weitgehend unabhängig von ihnen – herausarbeiten können, was unmöglich ist, wenn wir nicht äußern dürfen, ggf. leidenschaftlich, was uns bewegt, wie uns zumute ist, auch mal überzeichnet gegen unsere Widerständler, die das mehrheitlich ganz und gar nicht vertragen, weil sie zur Gemeinschaft

²⁸ Die aufgezählten Online-Portale sind in der Tat extrem unangenehm rechtsnational gestrickt; dennoch nehme ich einige ihrer Artikel zur Kenntnis und kann mich zuweilen auch positiv auf sie beziehen. Von den Linken kommt ja kaum noch was, auf das man sich positiv beziehen kann. Ja, und wenn ich diesbezüglich an Gysi, noch mehr aber an Habermas denke in der Nacht, bin ich um mein Schlaf gebracht.

²⁹ Vgl. Witsch 2022/02/01, Kap. 16.6 »Zwei Arten von Kritik oder Opposition«, S. 321.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

der besseren Menschen zählen, die eine ganz zentrale Vision teilen: eine zukünftige Gemeinschaft, in der alles besser werden wird, wenn es auf dem Weg dorthin nur nicht immer irgendwelche Quertreiber gebe, die immerzu pöbeln und nerven, um nicht zu sagen: das Gemeinschaftliche buchstäblich verunstalten.

Tatsächlich sind wir im schnöden Alltag zeitgemäß umzingelt von Quertreibern, z.B. von dem einen oder anderen Fußballnationalspieler, der vor einem Länderspiel die Nationalhymne nicht mitsingt. Wenn man so will, negativ oder nicht besonders gemeinschaftsbezogen politisiert ist. Also gehört er reizreaktionsschematisch abgemahnt, bis er das nächste Mal seine Lippen wenigstens bewegt, wie jeder anständige Deutsche; bis er sich irgendwann endlich freiwillig unterordnet, bald auch aus innerer Überzeugung, um sich irgendwann wieder »nach autoritärer Führung« zu sehnen, wiewohl die meisten Menschen im Einklang mit unserer Zeit nicht bereit sind, »sich führen zu lassen, schon gar nicht autoritär«, wie Bernd Ulrich in einem Zeit Online-Artikel ausführt (Ulrich 2018/11/14).

Es existiere das Paradoxon, so Ulrich, dass »autoritär gestimmte Menschen« zwar andere Menschen anherrschen wollten, »sich aber ungern selbst anherrschen oder gar beherrschen lassen«. Letzteres passt in unsere Zeit: Menschen lassen sich in der Tat im Zuge wachsender Entfremdung, immer weniger sagen, was und wie sie zu denken haben und bringen das in Internetforen auch deutlich, zuweilen sehr aggressiv zum Ausdruck. Und werden dabei wenigstens in Teilen einer durch Entfremdung notwendig gewordenen Autonomisierung ihrer Existenz gerecht.

Aber eben nicht hinreichend und schon gar nicht in sich stimmig: Menschen mahnen Werte bei anderen Menschen nämlich ohne die Spur von Selbstkritik an; namentlich Werte, die sie selbst zu leben nicht bereit sind; und fühlen sich dabei durchaus nicht verunsichert, wie von Bernd Ulrich in seinem Artikel behauptet. Die einen sind überzeugt, dass Anti-Coronamaßnahmen, mRNA-Impfnötigung bis hin zur Impfpflicht im Krankenhaus- und Pflegebereich sowie Aufrüstung und Kriege für Freiheit und Demokratie gerechtfertigt seien; und dass man für Freiheit und Demokratie Opfer bringen müsse. Eine Minderheit anderer Bürger, die anderer Meinung ist, wird in der veröffentlichten Meinung, den sogenannten seriösen Medien, massiv diffamiert und ausgegrenzt: zum Feind des Gemeinwohls, von Demokratie, Freiheit und Gesundheit erklärt.

Verunsichert sind indes weniger oder gar nicht Bürger, die diffamieren und ausgrenzen, sondern eine Minderheit, die sich nicht mehr zugehörig, ausgegrenzt fühlt. Insbesondere wenn Menschen überzeugt sind, dass der Westen für den Krieg in der Ukraine entscheidend mitverantwortlich ist. Die einen, die diffamieren, verstecken ihre Verunsicherung allerdings, indem sie innere Spannungen, resp. das in ihnen schlummernde Gewaltpotential, nach außen hin ausleben, im Sündenbock entsorgen; nicht zuletzt um sich der Gemeinschaft, dem gesellschaftlichen Ganzen, oder irgendeiner widerständigen Vision von einer besseren Gesellschaft, zugehörig fühlen zu können, die, wie oben angemerkt, deshalb (nur) imaginär existiert, weil ein Gefühl im Innenleben anzeigt, dass sie existiert.

Derweil mögen Menschen leiden, weil sie zum Sündenbock gemacht werden. Sie haben es schwerer, ihre inneren Spannungen nach außen hin zu entsorgen und laufen Gefahr, sich dabei mental zu überfordern, weil sie Zugehörigkeitsbedürfnisse zur Gemeinschaft (der Willigen) eigensinnig nicht ausleben wollen.

Also versuchen sie Gruppen des Widerstands zu bilden, denen sie sich nicht selten dann umso exzessiver zugehörig fühlen, eben wie sie es zwanglos nicht mehr schaffen. Sodass auch sie ihren Aussätzigen brauchen, der, wenn er sich nicht zu benehmen weiß, im Verteiler nichts zu suchen hat. Ist Klaus-Jürgen Bruder so gestrickt? Viel-

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

leicht doch nicht so richtig. Immerhin hat er sich aus dem »Offenen Verteiler« (OV)³⁰ noch nicht abgemeldet.

Und natürlich möchten auch Widerständler sich nicht ewig zu Außenseitern gestempelt sehen, zumal wenn auch sie etwas zu verlieren haben, nämlich Macht, die sie allerdings nur imaginieren, die es also tatsächlich nicht gibt. Sie spüren das, ihre Ohnmacht, ihre tatsächliche Bedeutungslosigkeit, ohne sie indes wahrhaben zu wollen, und rudern dann alsbald lieber zurück, wenn sie Macht schnuppern, und sei sie noch so eingebildet. Dann heißt es, was kümmert mich mein Geschwätz von gestern, schließlich gehe es um Höheres, das indes nur in ihrer Fantasie existiert.

Das reicht; um Macht riechen zu können, muss es sie real nicht geben; schon gar nicht ihre Präsenz in der veröffentlichten Meinung. Und natürlich möchte man Regierungsfähigkeit nicht aufs Spiel setzen, die es auch nur in der Einbildung gibt, es sei denn, sie mutiert zur Regierungsfähigkeit für die herrschende Klasse.

In diesem Prozess hin zur Macht ist es eine absolute Notwendigkeit, dass auch der einstige Aussätzige seinen Aussätzigen braucht, um sich an ihm abzureagieren, sich von wachsenden Spannungen auf dem Weg nach oben zu entlasten, namentlich von Schuld, mithin mentalen Defiziten, die den »Verlierer in sich« erzeugen, den es nach außen irgendwohin zu entsorgen gilt. Dann leiden die, die den Verlierer in sich natürlich nicht weniger spüren, sich indes nicht verbiegen können, um ihn zu entsorgen. Sie leiden »da unten« still vor sich hin, halten bis auf weiteres lieber ihre Schnauze oder reden zuweilen irgendein wirres Zeug (»fühle mich wie Sophie Scholz«).

Natürlich, es geht einem schlecht, nur wissen Menschen negative Gefühle nicht zu kommunizieren, indem sie auch ihr Innenleben selbstkritisch reflektieren. Schließlich werden Spannungen in den sozialen Strukturen generell abregiert und das in einer ziemlich undurchsichtigen sozialen und politischen Gemengelage. Undurchsichtig deshalb, weil sie es mit sich bringt, dass soziale Konflikte sich auch mal beruhigen. Dann mag es scheinen als sei die Corona-Krise, und möglicherweise auch bald der Ukraine-Krieg, ausgestanden. Alles gut, wir haben gesiegt, die Herrschenden entzaubert. Von wegen; die nächste Welle der Gewalt kommt totsicher, die aktuelle immer größer als die Welle zuvor, bis uns eine letzte Welle dann irgendwann begräbt.

Nur dass der Bürger noch so große Wellen wie paralysiert registriert, ohne interaktiv das Geringste dazuzulernen; sei es in den persönlichen Beziehungen, die er mal eben hinter sich lässt; weil er sich gerade so fühlt, nicht gut, und sich eben mal abregieren muss, unfähig, Konflikte, wenn sie denn auftauchen, einer Verarbeitung zu öffnen.

Entfremdung heißt in diesem Zusammenhang, dass Menschen nicht wissen und auch nicht wissen wollen, in welcher sozialen Umgebung sie leben, gerade wenn sich Verhältnisse auch mal beruhigen.

Man täusche sich nicht: Auch und gerade in ruhigeren Zwischenzeiten, in der selbst heillos zerstrittene Familienangehörige wieder Kommunikationsbereitschaft zeigen, reagiert man sich unreflektiert ab, was das Zeug hält, vielleicht weniger offensichtlich, aber eben nicht weniger wirksam vor dem Hintergrund, dass Ausgrenzungsbedürfnisse weiterhin schlummern; und zwar mental dadurch, dass Menschen verinnerlichte Allgemeinbegriffe – ganz zentral den Gemeinschafts- oder Gesellschaftsbegriff, übertragbar auf Begriffe wie Vaterland etc. – im Innenleben visionär transportieren und dabei, ohne es zu ahnen, ihre Gesellschaftsfähigkeit so ausleben, wie sie es in ihren privaten Beziehungen gewohnt sind: Putin braucht einen Tritt in den Arsch, weil er nur die Sprache der Gewalt verstehe.

³⁰ Siehe den Link <http://film-und-politik.de/Politik/OV-bis100.pdf>.

17.9 Kommunikationsverweigerung als alles beherrschende Lebensform

Mit anderen Worten: der Bürger lässt, wie die Sozialtheorie insgesamt, Gesellschaftsfähigkeit vermissen (vgl. Witsch 2019/01/24). Oder auch nicht; wie soll er etwas vermissen, was in ihm nie existiert hat? – eine Unfähigkeit, die unseren Widerständlern teuer ist, sodass sie zu einer hinreichend gründlichen Analyse nicht in der Lage sind. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie das Innenleben, vor allem auch das eigene, einbezieht. Eine Unfähigkeit, die es mit sich bringt, dass auch unserer Widerständler, wiewohl zum Sündenbock stilisiert, seinen eigenen Sündenbock nicht weniger braucht, um Abreaktionen reizreaktionsschematisch auszuleben, und zwar, ganz wichtig, ohne sie selbstkritisch, also kritisch in sich selbst, zu reflektieren. Mit ihnen transportieren auch Widerständler Vorgänge der Entfremdung und Entmenschlichung, die mit der Abspaltung, Entsorgung, Abreaktion negativer Gefühle, also Verdrängung, einhergehen; noch während sie jene Begriffe unentwegt im Munde führen. Klaus-Jürgen Bruder ist diesbezüglich ein mittelprächtigt prominentes Beispiel.

Er weiß es besser, redet sich indes selbstgerecht lieber um Kopf und Kragen, richtiggehend methodisch zum Ausdruck gebracht durch Sprachkonventionen, Formen sprachlichen Ausdrucks, mit denen kommunikationsverweigernde Sozialalphabeten mehr oder weniger bewusst bedeuten, »so und nicht anders«, einer Kritik nur begrenzt, wenn überhaupt, zugänglich. Das Subjekt verweigert schon im Ansatz, indem es sich nicht mehr äußert, Auseinandersetzungen, aus der Perspektive eines außenstehenden Beobachters dem Augenschein nach. Es prägt damit eine Art von »Lebensform«, die grundlegend an die Art der Gestaltung seines Innenlebens gebunden ist. Sollten praktizierende Psychoanalytiker eigentlich nachvollziehen (können).

Nur müssen dem Subjekt eigene mentale Defizite nicht bewusst sein; die natürlich in jedem schlummern und auch – ganz schlimm! – unreflektiert ausgelebt werden. Das erzeugt »Schuld«, von der wir nichts wissen, ohne dass wir kritisch in uns hineinschauen. Das vermeiden wir, weil wir überzeugt sind, Lebensformen konstituierten sich, indem wir unsere Beziehungen gegenständlich definieren. Indem wir bedeuten, so und nicht anders müsse man leben, damit alles besser werde. Genau das kann nicht (mehr) unsere Aufgabe – Aufgabe der Aufklärung – sein, versuchte ich Wilfried Kahrs am Ende des 1. Gesprächs vor der Kamera (**Witsch/Kahrs** 2022/04/30) zu bedeuten.

Vergeblich. Wilfried Kahrs möchte die Menschen mit einem (Lebens-) Konzept beglücken, zu dem auch er einiges beizutragen habe. Dabei bilden Menschen ein solches – gleichsam naturwüchsig – immer schon aus, das sich indes dadurch auszeichnet, dass sie Auseinandersetzungen ohne Not verweigern, sei es, dass sie um ihren guten Ruf als Wissenschaftler besorgt sind.

Natürlich verweigern sich Menschen für gewöhnlich aus guten Gründen, z.B. weil Klaus-Jürgen Bruder sich von mir angepöbelt, schlecht fühlt. Zu seiner Lebensform gehört es, Menschen wie mich zu bestrafen, weil ich mich in Texten und Gesprächen (vor der Kamera) im Ton vergreife, weil er sich durch mich angepöbelt fühlt; und er mich deshalb in seinem NGfP-Verteiler nicht mehr haben will. Man könnte auch meinen, dass ich mein Fühlen, Denken und Sprechen zu wenig reguliere, nicht »richtig spüre« oder »nerve«, wie Klaus-Jürgen Bruder mir in einer letzten Bemerkung mitteilte. Unter solchen Umständen, welche eine Erleichterung, dürfen Argumente oder Sichtweisen auch schon mal ignoriert werden, mithin dem eigenen Verteiler vorenthalten bleiben. So etwas ist eines Wissenschaftlers unwürdig.

Dass dem so ist – davon ist im vierten Teil von »Die Politisierung des Bürgers« (Witsch 2013a) immer wieder, geradezu gebetsmühlenhaft, die Rede. Klaus-Jürgen Bruder müsste es wissen, denn für diesen Teil hat er ein bemerkenswertes Vorwort geschrieben, allerdings, so steht zu befürchten, ohne zu gewahren, dass das, was er da

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

gelesen haben muss, auch etwas mit seiner Person, ganz unvermeidlichen Defiziten seines Innenlebens, zu tun haben könnte.

Ja, und diese Defizite lebt er, ohne sich dabei etwas zu denken, ganz unbekümmert aus in seiner letzten EMail an mich. Tatsächlich weiß ich nicht, was er denkt. Er äußert sich ja nicht weiter, außer dass er sich genervt fühlt, und wenn doch, hinter meinem Rücken. Weiß er denn nicht, dass auf diese Weise Lernpotentiale ausdünnen? Die sich auch im höheren Alter ausleben ließen? Oder aber erworbenes Wissen wird zurückgefahren, Gemüter regressieren (im Kontext ihrer Institutionalisierung). Warum auch nicht? Schließlich gibt es zahlreiche (soziale) Theorien, im Wesentlichen »Meinungen« auf der Basis leerbegrifflicher Sprachformen, die sich einer Spezifizierung entziehen, namentlich im Bereich der Psychoanalyse in Verbindung mit methodischen Ansätzen psychoanalytisch motivierter Therapien (Mertens 2014, S. 20).

17.a Kunst im Widerstreit zur herrschenden Lebensform des Eigentums

Solche Theorien, und es gibt weitgehend nur solche, verweisen auf Fühlen, Denken und Handeln von Menschen innerhalb »ihrer« sozialen Umgebung, ich fürchte »mental gestört«, unabhängig davon gleichwohl praktisch-therapeutisch motiviert auf Sozialintegration bedacht, auf ein Lernen des Subjekts mit dem Ziel, es möge mit Hilfe eines Therapeuten in seiner sozialen Umgebung besser zurechtzukommen.³¹ So etwas könnte man unabhängig davon, ob eine strafbare Handlung vorgelegen habe, »auch Resozialisierung nennen« (Witsch 2009, S. 20).

Resozialisierung schließt allerdings, will sie sozialverträglich sein, einen kritischen Blick ins Innenleben des Subjekts – auch des Therapeuten, sogenannter Experten des Innenlebens – ein, der sich aus dem Subtext gesprochener Worte, mithin verinnerlichter Sprachformen ergibt, die im Innenleben weitgehend unbewusst, oftmals hinter dem Rücken der Subjekte, nach außen hin transportiert werden, die einem Subtext anhaften; im Innenleben des Sprechers verborgen, dazu angetan, mentale Störungen oder Defizite auch vor dem Sprecher selbst zu verbergen, zumindest so lange, wie der Sprecher dem Hörer jedes weitere gesprochene Wort verweigert; und wenn dieser dennoch spricht, sich tot stellt – eine besonders perfide Form von Ausgrenzung und Abreaktion in der Annahme, sie gebe sich im Schweigen nicht zu erkennen.

Dabei geht es auch hier um verletzte Erwartungshaltungen im »Regelverstoß, unfähig, diesen als strukturbildendes Moment anzuerkennen« (Witsch 2013a, S. 135), gerechtfertigt und zum Ausdruck gebracht in moralisch motivierten Denkfiguren, durch die hindurch Menschen reizreaktionsschematisch im Gut-Böse-Schema mentalisieren. Moral wird dabei verdinglicht, wiewohl diese im sozialen Kontext mit sich selbst nicht identisch ist, deshalb auf ein »Wie« gehen wir miteinander um) verweist, die mit der verdinglichten Moral schwanger geht, freilich unabhängig von dieser einer Analyse zugänglich ist, sein muss, oder man argumentiert moralisch motiviert weitgehend verlogen (vgl. Witsch 2019/03/10, S. 100).

Mit vollem Bewusstsein gehen Subjekte in ihrem Fühlen und Denken (Auseinandersetzen) weitgehend, selbst wenn sie es tatsächlich besser oder anders wissen, von der wörtlichen Bedeutung des gesprochenen Wortes oder Zeichens (Zeichenketten) aus, weil sie denken, es sei hinsichtlich seiner Bedeutung mit sich selbst identisch und fühlen und denken dann im »Modus psychischer Äquivalenz« (Witsch 2016/08/06, S. 2f). Das geht mit einer Identität von Innen und Außen einher: von Meinen und Sagen, von Signifikant und Signifikat: zwischen (verinnerlichtem) Zeichen und dem, was es (nach außen hin) bezeichnet (ebd.).

³¹ Vgl. eingehender Witsch, 2013/03/10. Sozialintegration und Lernen. In: Witsch 2015, S. 169 oder Bruder u.a. 2014 (Hrsg.), S. 157.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

So mag es scheinen, als sei ein sozialer Sachverhalt im Begriff eindeutig identifiziert, wie das bei einem physischen Gegenstand, z.B. einem Stachelschwein oder einem Stuhl, begründet angenommen werden kann, zuweilen auch muss, freilich im Sinne einer Konstruktion (Wirklichkeitsannahme), ohne die Lernen, z.B. einer Sprache, nicht möglich wäre (vgl. Witsch 2019/01/24, S. 89f).

Bei Jürgen Habermas ist – anders als bei Klaus-Jürgen Bruder, und das zeichnet ihn aus – in diesem Zusammenhang von Konstruktion keine Rede, sodass eine Vorstellung (über Realität) zur vorgestellten Realität schlechthin gerinnt, wie gesagt: im »Modus psychischer Äquivalenz«: Habermas zufolge müsse man unter bestimmten, nicht hintergehbaren sozialen Kontextbedingungen von einer Identität von Gesagtem und Gemeintem ausgehen, andernfalls die Sprechakttheorie nicht mehr sinnvoll verwendet werden könne (Witsch 2015, S. 123, mit Verweis auf Habermas 1981a, S. 440 – 452).

Psychoanalytisch motivierte Theorien verfahren kaum anders. Dergestalt eint sie äußerst fragwürdig das Eine: Ohne es recht zu gewahren oder nachhaltig zu würdigen, beschäftigen sie sich in Theorie und [(re-) sozialisierender] Praxis mit dem Innenleben des Menschen im Hinblick auf bestimmte Eigenschaften des Subjekts, bzw. verinnerlichter Objekte seines Innenlebens, die in Gestalt bestimmter, in moralischen Denkfiguren beschreibbarer (reziproker) Erwartungshaltungen in soziale Beziehungen (Strukturen) projiziert werden, die aus mindestens zwei Subjekten besteht, um dabei wiederum soziale Beziehungen auszubilden oder neu zu beleben, gleichsam wie im Hamsterrad, um sie aber schlussendlich zu vergegenständlichen: uneingestanden Eigentumsansprüche in »ihre« Beziehungen, soziale Strukturen bzw. »ihren« alltäglichen Nahbereich« projizieren.

Und das heißt: Menschen wahren Bestandsinteressen, indem sie – übrigens frei nach Adornos »Ästhetischer Theorie« – Bestandsregungen eigentumsorientiert, also gegenständlich, ausleben, freilich, und hier schließt sich der Kreis, reizreaktionsschematisch streng beziehungsreguliert, um Bösewichter auszugrenzen, wenn sie denn Regeln oder Konventionen, und sei es nur aus Versehen, ignorieren; z.B. »nerven«, wenn sie Kritik üben und dabei den »guten Ton« nicht treffen.

Ich sage »frei nach Adorno«. Vor dem Hintergrund, dass in der Kunst, will sie gut sein, der gute Ton für gewöhnlich nicht gewahrt wird. Adorno spricht in seiner »Ästhetischen Theorie« von der Autonomie der Kunst (des Subjekts), die sich für meine Begriffe in Sprachformen materialisiert. Adorno zufolge existiere die (künstlerische) Form, bzw. ihre (innere) Erfahrung im Widerstreit zum Realitätsprinzip, das gleichwohl im Kunstwerk (der Form) enthalten sei, freilich nur dort, wo der Kunstbetrachter »den genießenden Geschmack abwirft«.

Wer Kunst genieße, heißt es weiter, sei »ein Banause (...). Tatsächlich werden Kunstwerke desto weniger genossen, je mehr einer davon versteht (...). Während scheinbar das Kunstwerk durch sinnliche Attraktion dem Konsumenten in Leibnähe rückt, wird es (...) zur Ware, die ihm gehört, und die er ohne Unterlaß zu verlieren fürchtet (...). Merkwürdig übrigens, daß eine Ästhetik, die immer wieder auf der subjektiven Empfindung als dem Grund alles Schönen insistierte, jene Empfindung nie ernsthaft analysierte (...); darum vielleicht, weil der subjektive Ansatz vorweg dagegen verblendet, daß über künstlerische Erfahrung nur im Verhältnis zur Sache etwas Triftiges sich ausmachen läßt, nicht am Gaudium des Liebhabers« (Adorno 1971, S. 26 – 28).

Eine glänzende Analyse, die sich schon in diesen drei Seiten verbirgt. Es sind in der Tat Eigentumsansprüche, die das Subjekt, und das macht seine mentale Störung im Kern aus, mehr oder weniger uneingestanden in moralisch motivierten Denkfiguren scheinhaft (scheinrational) verbirgt, frei nach Max Horkheimer verbirgt in Denkfiguren »instrumenteller oder subjektiver Vernunft« (Horkheimer 1947), der zufolge »ver-

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

nünftig« (moralisch wertvoll) genau das ist, was dem Subjekts persönlichen Nutzen bringt³², wenn Eigentumsansprüche (Ehre, guter Ruf etc.) nicht berührt werden, mithin das Subjekt sich wohlfühlt. Eben wenn es Eigentumsansprüche an (seine) Beziehungen, resp. den alltäglichen Nahbereich, im Innenleben nach außen transportieren kann, »wohl« begründet, um sie unantastbar zu machen.

17.b Das Subjekt sorgt vollkommen »autonom« für seine eigene Gehirnwäsche

Wie gesagt, damit Eigentumsansprüche »vernünftig« erscheinen, macht das Subjekt sich die Moral dienstbar; dienstbar in Gestalt unverrückbar inszenierter Normen, Regeln, Konventionen, seriöser Umgangsformen, um Eigentumsansprüche – die in der Bestandsregung, dem schönen Gefühl, ihren Niederschlag finden – mit Absolutheitsanspruch in den alltäglichen Nahbereich zu projizieren, d.h. einfließen zu lassen mit dem Ziel, die dem Nahbereich inhärenten Beziehungen zu institutionalisieren: streng normativ zu regulieren, unnachsichtig auf Normen und Regeln zu reduzieren, denen »man« sich zu unterwerfen habe, frei nach Talcott Parsons (1902 – 1979) konditioniert im behavioristischen Reiz-Reaktions-Schema (vgl. Parsons 2017), um als Teil, bzw. Miteigentümer jener Beziehungen (Institutionen) zu gelten; schlussendlich immer bestandssichernd; um den (Eigentums-) Bestand »eigener« Beziehungen immerzu besorgt.

In der Tat sind wir immerzu besorgt um den Bestand unserer Beziehungen, wiewohl wir sie zerstören, weil wir nicht weniger um innere Bestandsregungen – die Wahrung annehmbarer Gefühle – besorgt sind, die sich freilich – gleichsam (annehmbar) spannungsfrei – in unsere Beziehungen projizieren lassen müssen. Wehe, wenn hier etwas aus dem Ruder läuft! So sind wir mental disponiert in jeder Sekunde unseres Lebens.

In diesem Zusammenhang sprach ich immer von einem Bestandsinteresse des Subjekts, begleitet von Bestandsregungen bzw. Gefühlsregungen, durch die hindurch negative Gefühle, die den Bestand seiner Beziehungen gefährden könnten, abgewehrt werden; nach außen hin, im Gegenüber, einem Sündenbock, entsorgt, um ihn verantwortlich machen zu können, wenn Beziehungen sich nicht mehr als annehmbar »erweisen«. Dann performiert das Subjekt im behavioristischen Reiz-Reaktions-Schema: Es bestraft, indem es spricht. So sind wir psychisch oder mental generell disponiert, im Gut-Böse-Schema durchkonditioniert bzw. reguliert: unser Gemüt durchinstitutionalisiert. Damit transportieren und prägen wir in allumfassender Weise unsere Lebensweise und performieren eine Gehirnwäsche, die zwangsläufig zu mentalen Störungen führt in einem ursprünglichen Sinne, wenn auch nicht medizinisch indiziert; das heißt mental gestört im Sinne einer »Normalisierung der Störung« (Witsch 2009, S. 18f, 76f sowie 2013a, S. 207), die tagtäglich, von oben nach unten durchgereicht, in das Subjekt hineingetragen wird; im Sinne eines Denkens der herrschenden Klasse und seiner Eliten, welches das Subjekt – vollkommen hirngewaschen – als eigenes Denken identifiziert.

Derart vermag jenes Denken, das sich in Sprachformen niederschlägt, unsere Lebensweise unverrückbar zu regulieren. Herrschafts- und Machtinteressen des großen Geldes und seiner Eliten abzusichern. Dabei kommt der herrschenden Klasse ein im behavioristischen Reizreaktionsschema streng durchkonditioniertes Subjekt entgegen, das im Bestandsinteresse seiner (äußeren) Beziehungen und (inneren) Regungen aufgeht; das es bei Bedarf, wenn's unbequem wird, auslebt, durch das hindurch es vollkommen »autonom« die Hauptarbeit für seine eigene Gehirnwäsche verrichtet, uneingestanden im Interesse des »großen Geldes«: von einigen wenigen Superreichen mit ihren Eliten – Politik- und Mediennutzen –, die, wie sollten sie nicht, um ihre Privile-

³² Vgl. Witsch 2021/09/30, Kapitel 15.9, S. 269: »Eine Gesellschaft – mental gestört in Denkfiguren subjektiver Vernunft«.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

gien immerzu besorgt sind, darauf angewiesen, dass die »da unten«, der Pöbel (Marx), die »ganze Arbeit« zu ihrer eigenen Unterdrückung verrichten.

17.c Verdrängung von Entfremdung durch Sinnerzeugungsmomente

Nur dass der Pöbel in einer sich selbst auferlegten Gehirnwäsche nicht mehr Maschinen, sondern Theorien (Vorstellungen) ignoriert und zerschlägt, wenn sie nicht gut schmecken, wiewohl sie bitter nötig wären im Sinne »wirklicher« und nicht eingebildeter Autonomie, die auf eine Entfremdung des Subjekts von sich selbst verweist, die in der Erzeugung von Visionen und sie begleitende Sinnerzeugungsmomente aufgeht, und diese wiederum auf die mentale Disposition eines streng durchinstitutionalisierten Gemüts verweist, das uns allen mehr oder weniger zu schaffen macht; weil – frei nach Kant – gegen ein solches im Wohlleben zu Hause fühlendes Gemüt nur ein Wille gegen unsere Neigung hilft: Beziehungen aufrechterhalten, auch wenn verinnerlichte Regeln oder Konventionen verletzt werden. Zumal wenn sie nicht verletzt werden, um zu verletzen.

Geht nicht vor dem Hintergrund, dass jene selbstaufgelegte Gehirnwäsche in jeder Pore des gesellschaftlichen Kontextes präsent ist; das erst macht die Entfremdung des Subjekts gleichsam unangreifbar, einer Kritik kaum zugänglich. Und zwar gerade auch unter Widerständlern (vgl. Witsch 2022/02/01, S. 283 – 361).

Alle leiden wir unter Entfremdung; und verdrängen sie gleichursprünglich im Zuge von Sinnerzeugungsmechanismen: entstehen negative Gefühle durch Vorgänge der Entfremdung, lösen diese sich auf, indem sie sich durch Sinnerzeugung in positive Gefühle verwandeln; das geschieht frei nach Niklas Luhmann durch beständige (Re-) Aktualisierung von Sinn, in Verbindung mit moralisch motivierten Erwartungshaltungen oder moralischen Werte, Normen oder Regeln, die das Subjekt allerdings – anders als Niklas Luhmann es sagt – im Interesse der herrschenden Klasse und ihrer Eliten genau dann transportiert, wenn jene moralischen Werte, Normen und Regeln eingelassen sind in oben erwähnte »Denkfiguren subjektiver Vernunft«.

Diesen Denkfiguren zufolge ist wie gesagt genau das »vernünftig«, was dem Subjekt ganz persönlich nützt; eben dann, wenn sich durch sie hindurch negative Gefühle auflösen, indem diese sich in positive Gefühlen verwandeln, wenn sie sich in Lebenssinn projizieren lassen, der überall dort, wo kommuniziert wird, ganz unvermeidlich entsteht. Luhmann spricht in diesem Zusammenhang von »(Re-) Aktualisierung« (Wieder- oder Neubelebung) von Sinn, weil moralische und Gefühlsmomente, die den Sinn begleiten, resp. in diesen projiziert werden, »flüchtig sind, und deshalb dadurch, dass kommuniziert wird (...), beständig erneuert werden« müssen (Witsch 2016/08/06, S. 4).

Auf diese Weise konditionieren wir jeden Tag aufs Neue unser Innenleben – so in der Art: »Vater unser im Himmel (...) unsere täglich Gehirnwäsche gib uns heute...«. So kommt es, dass unser Innenleben sich ganz unvermeidlich aus imaginären Sinngebungsmomenten zusammensetzt, aus denen heraus wir glauben, unser Leben »autonom« zu gestalten.

Tun wir nicht, jedenfalls nicht autonom. Mit diesem »falschen« Bewusstsein plagen wir uns herum, was sich die Herrschenden zunutze machen, ohne dass sie wissen müssen, dass sie das tun, und ohne dass sie auch nur den kleinen Finger rühren. Müssen sie nicht, bilden wir aus inneren Sinnerzeugungen doch gleichsam automatisch moralisch motivierte Erwartungshaltungen aus, die wir anderen Menschen gegenüber hegen, nämlich die Erwartung, dass sie unsere Visionen, unseren Lebenssinn, teilen. Sie müssen sich nicht dadurch auszeichnen, dass sie zukünftig sind, sondern schon im Hier und jetzt ausgebildet sind durch höherwertige Begriffe wie Nation, Volk, Rasse, Vater-

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

land, Gemeinschaft, Emanzipation (vor allem von Frauen), Freiheit und Demokratie etc., in die sich nicht weniger höherwertige Gefühle projizieren lassen, verfassungspatriotisch, wie Habermas, im Höherwertigen aufgehend, sagt, die freilich, wie gesagt, immer wieder aktualisiert werden müssen, z.B. beim Hören oder Singen der Nationalhymne (in Fußballstadien), im Stolz, ein Deutscher zu sein, einem Volk oder einer bestimmten Rasse oder welcher Bewegung auch immer anzugehören; kurzum: ein Patriot im Hinblick auf was und wen auch immer zu sein.

Gerade eine Dokumentation über Jürgen Habermas gesehen. Unerträglich. Sie ist Teil einer Inszenierung von Öffentlichkeit im Kontext gewöhnlicher Alltagssituationen; eben auch solche vor dem Fernseher oder im Kino etc., durch die höherwertige, freilich imaginäre Sinngemomente erzeugt werden, die jenen alltäglichen Nahbereich so annehmbar wie unangreifbar befärben. Durch die hindurch Menschen sich ihrer Identität versichern, wenn auch zu ihrem alltäglichen Leidwesen immer nur scheinhaft, mit sich selbst nicht identisch.

So etwas schließt die Notwendigkeit von Distanz zur eigenen Existenz wie zur eigenen sozialen Umgebung ein, mit der Menschen indes nicht umgehen können, indem sie diese kommunizieren (verarbeiten). Stattdessen neigen sie eigensinnig dazu, ohne Distanz zu sich selbst zu fühlen, denken und sprechen. Und schweigen Beziehungen auch schon mal zu Tode, damit eigene Identitäten nicht ins Wanken geraten.

17.c.1 Trauma-Verdrängung durch Verschiebung des Gefühls im Objektbezug

Nur dass genau das uns allen immer wieder ganz unvermeidlich passiert: dass mühsam im Aufbau befindliche Identitäten sich immer wieder als Illusion herausstellen, der bekanntlich Sisyphos ausgeliefert war. Klaus-Jürgen Bruder weiß das. Will das nur für sich selbst nicht gelten lassen. Dass er hier etwas begreift, könnte er zeigen, auch ohne sich zu äußern, z.B. indem er mich wieder in den NGFP-Verteiler aufnimmt. In dem ich lächerlicherweise nicht mehr präsent bin, weil er sich durch mich in seiner Bedeutung herabgesetzt fühlt, könnte man meinen.

Klaus-Jürgen Bruder weiß nicht, dass Beziehungen sich immer wieder ändern aufgrund von Bedeutungsverschiebungen, die in uns Defizite fühlbar werden lassen, den Verlierer ins uns wachküssen, den wir zu verbergen suchen in Formen des Ausdrucks, durch Gesten, Mimik, Sprechweisen, und bestehen diese auch nur in der Verwendung einzelner Worte. Zum Beispiel wenn mich Klaus-Jürgen Bruders Schweigen »ratlos« zurücklässt, dazu angetan, Trauer und Verletzung in mir sprachlich zu verbergen, zu entsorgen; – gar in mir schlummernde Traumatisierungsmomente (negative Gefühle) zu bannen? Wie um sie durch Sprache, mithin Eigenschaftsworte (»ratlos«, »erschüttert«, »verletzt«) hindurch zu beschwören. Um Gefühle der Verletzung oder Trauer herunterzufahren, zu verdrängen, um zu vermeiden, dass mentale Strukturen in mir sich auflösen.

Vermutlich werden Traumata verarbeitet, indem sie verdrängt, in irgendeine hintere Ecke des Innenlebens geschoben, entsorgt werden; damit sie sich nach außen nicht ungebührlich zu erkennen geben. In (Witsch 2009, S. 12 – 19), aber nicht nur dort, bemühe ich mich um diesen wichtigen soziale Sachverhalt einer Verarbeitung von Traumatisierungsmomenten, eine Verarbeitung, die wir hinter unserem Rücken, gewissermaßen instinktiv transportieren, sodass sie sich dem Augenschein nicht ohne weiteres öffnet.

Es ist dies eine Form von Verarbeitung wiewohl auch Verdrängung durch Versprachlichung (durch Verwendung bestimmter Eigenschaftswörter), die zentral im Begriff der »Verschiebung von (vor allem negativen) Gefühlen im Objektbezug« aufgeht. Mit Verschiebungen sind wir generell immer wieder bemüht, unsere (innere) Verbindung

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

zur sozialen Umgebung bis hin zum gesellschaftlichen Kontext zu wahren, d.h. immer wieder neu zu beleben oder zu »(re-) aktualisieren« (Luhmann) oder herzustellen, wenn es jene Verbindungen noch nicht ausreichend gegeben hat.

Hinzu kommt: Erst in der Verschiebung, die Differenzen (Spannungen, negative Gefühle) im Innenleben sowie im alltäglichen Nahbereich freilegen, reflektieren wir unser Innenleben in Verbindung zur sozialen Umgebung, so schon der Säugling in dem Moment, wo er von der Mutterbrust entwöhnt werden muss, er sich aber auch aktiv entwöhnt, indem er sich mit einem Schnuller und Plüschtier anfreundet. Verbunden damit werden negative Gefühle der Trennung von lieb gewordenen Gewohnheiten heruntergefahren (Witsch 2009, S. 132), das heißt reflektiert und dabei auch verdrängt.

So unvermeidlich Verdrängungsvorgänge also sind – sie können für das Subjekt in Verbindung mit seiner sozialen Umgebung (auch hier bis hin zum gesellschaftlichen Ganzen) katastrophale Folgen haben. Dazu heißt es in (Witsch 2009) an anderer Stelle (S. 25f):

»Verdrängungen markieren Vermeidungsstrategien, die katastrophale Ausmaße annehmen können, »wo der Objektbezug des Gefühls, der über Verletzungen Auskunft geben könnte, sich wahrnehmungsgestört auflöst«, freilich auch hier »unter der Bedingung, dass er einem anderen – weniger kompromittierenden – Objektbezug (Völker – hört die Signale!) Platz macht, in dem sich das Gefühl umso mehr austobt; bisweilen rührselig und reaktionär«. In diesem Fall »hat der alltägliche Nahbereich keine Chance. Der Machtpolitiker braucht derartige Verdrängungen, wenn er Menschen instrumentalisiert, so wenn er für den Einsatz der Bundeswehr im Inneren plädiert. Mehr noch braucht sie der mordende Kommunist der Oktoberrevolution. Gewiss meinen es alle gut; schließlich geht's um Höheres; oftmals um nicht weniger als die Rettung der Welt; eine bessere Gesellschaft weit weg am Horizont oder um mehr Sicherheit im Kampf gegen den Terrorismus. Allein die Mentalität eines Schreibtischtäters, der für den Afghanistankrieg plädiert, oder die eines Menschen, der sich zum Töten dressieren lässt, achtet den Nahbereich einfacher Menschen – auch den eigenen – gering«.

Hier zeigt sich, dass Menschen Grausamkeiten mit moralisch motivierten Denkfiguren performieren, d.h. fühlend, denkend, sprechend ausleben, wenn sie sie mit Visionen (z.B. von Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit; dem Sieg der Arbeiterklasse) verbinden können, in die sie positive Gefühle projizieren, in die sich zuvor negative Gefühle verwandeln. Durch Visionen hindurch instrumentalisieren ganz besonders Politiker auf grausame Weise die Bürger; wiewohl diese sich auch untereinander instrumentalisieren, indem auch sie ihre negativen Gefühle in jenen Denkfiguren entsorgen, mithin in positive Gefühle verwandeln durch Erzeugung von Sinn oder Visionen (Kämpfen für Freiheit und Demokratie), durch die hindurch sie sich – zum Beispiel auf großen Demonstrationen – empathisch geben, ohne tatsächlich empathisch zu sein; interessieren sie sich doch für Menschen vor allem unter der Bedingung, dass diese ihre Visionen – z.B. von Frieden und Freiheit oder dem Sieg der Arbeiterklasse – teilen und damit positive (Hoch-) Gefühle nicht verletzen, bzw. nicht zurückverwandeln in negative Gefühle. So etwas gehört dann bestraft, zu Stalins und Hitlers Zeiten an die Wand gestellt.

Gefühle vom konkreten Menschen weg auf Visionen zu verschieben, könnte man auch »narzisstisch« disponiert nennen. Allein medizinisch indizierte Diagnosen psychischer Gebrechen sind schnell verbraucht und helfen nicht weiter, wenn sie von eigenen psychischen Gebrechen ablenken, die man sich zwar eingesteht, aber – nach Gutsherrenart – für noch annehmbar erachtet.

Auch unsere Experten des Innenlebens lenken ab im Zuge einer Institutionalisierung des Wissenschaftsbetriebs, seine damit einhergehende Überhöhung, die ganz unver-

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

meidlich auf das Gemüt unserer Experten durchschlägt, indes ohne dass sichtbar wird, dass dies eine Form ideologisierender Manipulation ist, um nicht zu sagen von systemischer Gehirnwäsche zeugt, die einmal mehr darin besteht, Normen und Regeln in den persönlichen Beziehungen für unantastbar zu erklären, wie es im Straßenverkehr tatsächlich unumgänglich ist; unsere Experten und Wissenschaftler mit jener Unantastbarkeit persönliche Beziehungen im alltäglichen Nahbereich gleichschalten, ohne zu ahnen, dass sie diesen dadurch auf das Strengste institutionalisieren und damit zerstören, nicht zuletzt, weil sich Normen und Regeln in sozialen und intimen Beziehungen für grausamste Zwecke missbrauchen lassen.³³ Das gilt indes nicht weniger in der Politik. Zum Beispiel wenn Politiker vergessen, dass Kriege oder sonstige kriminelle Taten moralisch legitimiert werden, etwa Waffenlieferungen an die Ukraine.

Sozialwissenschaftler und Politiker mögen es nicht, wenn man ihre Existenz auf diese Weise »privatisiert«. Weil sie dann möglicherweise feststellen müssten, dass sie ihr Innenleben genauso gestalten wie gewöhnliche Gewaltverbrecher. Zum Beispiel indem sie Kriege und militärische Einsätze moralisch motiviert begründen, moralische Werte, Normen oder Regeln vorschieben, an die sie sich regelmäßig selber nicht halten; sodass moralische Werte sich frei nach Orwells dystopischen Roman »1984« in ihr Gegenteil verkehren.

Dann werden Kriege für den Frieden – für den guten Zweck, versteht sich – geführt. In diesem Fall verkehren sich Moral und das Gute in ihr Gegenteil. Alles wird immer noch schlimmer, in Wellen, die an Umfang zunehmen. Und das immerzu schlimmer werdende gerinnt zum sich selbsterfüllenden Grund, alles noch schlimmer zu machen. Man stellt sich einfach nicht vor, dass die Ukraine durch immer mehr Waffenlieferungen dem Erdboden todsicher gleichgemacht wird, sagen jedenfalls schon Militaristen wie Erich Vad (**Vad** 2023/01/12).

Man sollte sich das Gespräch, das der Ex-Brigadegeneral Erich Vad mit der Zeitschrift »Emma« geführt hat, auf der Zunge zergehen lassen, um – absurd, aber wahr – zu gewahren, dass mittlerweile unsere zivilen Politiker schlimmere Militaristen geworden sind als unsere gewöhnlichen Militaristen.³⁴

Dass dem so ist, schlägt sich in fast allen Reden und Texten westlicher Politiker nieder, so wenn sie über den Ukrainekrieg reden – geschichtsvergessen, wie Michael Schneider in einem Artikel anmerkt (Schneider 2022/12/01); auch wenn sein Artikel die üblichen Defizite enthält, die darin bestehen, dass er sich als seriöser Denker ausweisen möchte, der ich selber eher nicht bin, weil nicht in jeder Sekunde meines Sprechens auf Gefühlskontrolle bedacht, um Momente der Gefühlsverschiebung, mithin der Abreaktion dem Augenschein zu entziehen.

Auf strenge Gefühlskontrolle sind Menschen bedacht, die sich im Wissenschaftsbetrieb bis hin zur Institution des Staates eingebunden sehen, unter anderem auch Klaus-Jürgen Bruder. Ich neige eher dazu, mich nicht einbinden zu lassen, und wenn,

³³ Diesen grausamen sozialen Sachverhalt begreift Noam Chomsky nicht. Das zeigte er in der Coronakrise. Dort schlug er vor: »Impfverweigerer sollten den Anstand haben, sich aus der Gemeinschaft zu entfernen« (Chomsky 2021, zitiert nach KaiserTV). Er begründete das, indem er Regeln im Autoverkehr mit Corona-Regeln im Hinblick auf ihre Geltungskraft gleichsetzte. Und sich an Regeln zu halten, gehöre zum Leben ganz unvermeidlich dazu.

³⁴ Schlimmer geworden sind im Einvernehmen mit Jürgen Habermas. O-Ton Habermas: Bundeskanzler Scholz mache im Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg alles richtig. Später wird man sagen: er habe sich an dieser Stelle unglücklich ausgedrückt – wie damals, als er 1967 in einer Diskussionsveranstaltung mit linken Studenten diesen, namentlich Rudi Dutschke, Linksfaschismus vorwarf. Er ist eben ein lupenreiner Institutionalist ohne jede Menschenkenntnis. Er schaut nicht hinreichend in Sprache hinein, versteht Menschen mit aller Gewalt falsch, einfach weil es ihm nicht behagen würde, sie besser zu verstehen. Vgl. ergänzend **OV026** 2023/01/30, S. 64): Dort prägte ich den Begriff einer von Kanzler Scholz transportierten »Vernunft der Zögerlichkeit«, mit der er wie früher Hitler den Wahnsinn – von »Vernunft« getrieben – unantastbar macht, sodass dieser sich ungebremst bis zum bitteren Ende austoben kann.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

wirke ich nicht authentisch. Also fühle, denke und spreche ich weniger gefühlskontrolliert, wodurch ich in den Augen einiger Institutionisten auch schon mal »nerve«. Dabei mentalisiere oder tücke ich nur anders; lebe in einer anderen Welt, mit der Institutionisten sich vorsichtshalber nicht gemein machen.

Doch nicht etwa, weil sie, um freundlich zu fragen, um ihre psychische Stabilität besorgt sind? Vermutlich transportieren sie genau deshalb ihre Spannungen – diese gefühlskontrollierend oder herunterfahrend – in moralische *Denkfiguren instrumenteller oder subjektiver Vernunft*, wie es bei (Horkheimer 1947) heißt. Das tue natürlich auch ich mit Hilfe von Ausdrücken wie »ratlos« oder »fassungslos«, die anzeigen, dass es auch mir um Gefühlskontrolle geht. Die benötigen wir in angemessener Form, um Beziehungen gestalten zu können.

Freilich transportieren wir mit Ausdrücken, die für Gefühlskontrolle bürgen, nicht unbedingt eine (sozialverträgliche) »Vernunft«, die auf eine zureichende Analyse verwies, sondern entwerten sie auch im Sinne von »Anti-Aufklärung«, zur eingehenden Analyse nicht besonders motiviert, wie das bei Klaus-Jürgen in Bezug auf meine Texte der Fall ist. Aber möglicherweise auch bei Michael Schneider, der sich aus dem von mir angeregten Offenen Verteiler (OV) verabschiedet hat, vielleicht ja weil er mit so jemandem wie mich lieber nichts zu tun haben möchte.

Dass Michael Schneider dabei untergründig oder uneingestanden im Gut-Böse-, bzw. im behavioristischen Reizreaktionsschema mentalisiert, durch das hindurch moralisch beschreibbare Erwartungshaltungen transportiert werden, ist ihm nicht bewusst, oder er will es nicht wissen, sodass auch bei ihm sich moralisch motivierte Denkfiguren, mithin moralische Werte in ihr Gegenteil verkehren können.

Na und? Die Hauptsache, ich plädiere für das Gute, für »wirklichen« Frieden – gegenstandsbezogen, das »Wie« der Argumentation, die Meta- oder Beziehungsebene, außen vor lassend, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, es als Teil meines Innenlebens für sich selbst genommen zu analysieren. Das sind allerdings Essentials, die ein Psychoanalytiker beherzigen müsste, will er denn glaubwürdig und authentisch sein, vor allem aber bleiben.

17.d »Wahre« Schuld besteht nicht darin, dass wir uns abreagieren, sondern

Man sieht, ich mentalisiere im Prinzip nicht anders als Klaus-Jürgen Bruder oder Michael Schneider; gar wie meine politischen Gegner; nur mache ich daraus keinen Hehl: auch ich projiziere moralische Denkfiguren in bestimmte Sprachformen, in die jene Metaebene eingelassen ist, die wir zu keinem Zeitpunkt verlassen, wenn wir miteinander sprechen. Nur wird sie in Auseinandersetzungen – für sich genommen – nicht verhandelt, sondern verhandelt in unmittelbarer, geradezu symbiotischer Verbindung zum »Was« (der sozialen Umgebung), sodass sich Innen und Außen vermischen im »Modus psychischer Äquivalenz«; durchaus auch mal ohne jede Gefühlskontrolle, sodass Beziehungen in diesem Zusammenhang sichtbar erodieren oder zerstört werden.

Weil wir – ich wiederhole es immer wieder – sprechen, um uns »formgerecht« von negativen Gefühlen – das heißt: von Schuld – zu entlasten, von uns abzulenken. Wo bei die »wahre Schuld« darin besteht, dass wir von uns ablenken, unser Innenleben für sich genommen nicht betrachten, um zu fragen: »Halt, was mache ich hier eigentlich?«. Natürlich, auch ich reagiere mich ab, fahre negative Gefühle herunter, entsorge sie im Innenleben von Klaus-Jürgen Bruder wie in einem Mülleimer, um mich besser – als »besserer Mensch« – oder nicht immer nur schlecht zu fühlen; wiewohl Menschen sich besser nur in einer gleichsam geschönten Vorstellung von sich selber fühlen.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Schlimm ist nicht, dass Menschen, z.B. Klaus-Jürgen Bruder, sich auch mal besser fühlen möchten, sondern dass er ausgerechnet über diesen sozialen Sachverhalt nicht sprechen will, vielleicht nicht kann, weil er – Jahrgang 1941 – mehr als ich von einer alten Zeit geprägt ist. Vielleicht dass er, wenn er mich – wie er sich ausdrückt – »gern« liest, im Geheimen doch reflektiert, zu sich selbst spricht?, so wie man auf Toilette geht, ohne dass man sich dabei gern beobachten lässt.

Vieles ist in der Tat schambesetzt, wenn die Vorstellungen über die eigene Existenz (Bedeutung) allzu sehr abweichen von der Realität; resp. der Vorstellung anderer Menschen. So etwas verletzt; oft genug gerade auch dann, wenn der gute Ton gewahrt bleibt. Bleibt er gewahrt, werden Differenzen (Kritik) auch schon mal totgeschwiegen, eine verlogene, weil nahezu unangreifbare Form des Schönsehens: man sitzt Kritik aus in der Hoffnung, sie verstumme irgendwann von selbst.

Tut sie nicht. Jedenfalls nicht bei mir. Ich neige nicht dazu, fragwürdige soziale Sachverhalte dem Vergessen auszuliefern. Das nervt in der Tat; noch dazu wenn ich dabei Jahr für Jahr zunehmend wie ein offenes Buch mentalisiere. Mich bemühe, Dinge zuweilen aufgeregt beim Namen zu nennen und mich dabei für so manchen Hörer im Ton vergreife. Ein schöner Grund, mich zu schneiden?

Auf diesen generell fragwürdigen sozialen Sachverhalt reagierte ein Mitglied des Offenen Verteilers indifferent, vage, jedenfalls eher nicht wie ein offenes Buch, um gutmeinend Spannungen zwischen mir und Klaus-Jürgen Bruder zu entschärfen, ich würde sagen gleichzuschalten. Am 17.11.2022 schrieb er das Folgende:

Lieber Franz, könnte es sein, dass Du mitunter das Politische mit dem Persönlichen vermengst, an Stellen, wo es nicht passt. Natürlich ist das persönliche auch politisch, aber dennoch ist es nicht das gleiche und schon lange nicht dasselbe. Ich lese dennoch gern Deine Bürgerbriefe wegen der Denkanstöße darin, die ich für wertvoll halte. Herzliche Grüße Jürgen Günther.«

Gut gemeint erzeugen leerbegrifflich verwendete und daher nicht weiter reflektierte Bemerkungen eine undurchdringliche opake Oberfläche des in Frage stehenden sozialen Sachverhalts, durch die hindurch eine tiefergehende Beschreibung vermieden wird. Weil sie nicht gewünscht ist? Um Verletzungen als gegenstandslos aus der öffentlichen Auseinandersetzung herauszuhalten?

Mag sein oder auch nicht. Das ist allerdings nicht meine Welt. Verletzungen gehören in den Diskurs; aus welchem Grund sollte ich sonst schreiben? Weil ich die Welt retten oder verbessern will? Dummes Zeug. Das können die Menschen, wie aufgeklärt auch immer, nur selber tun. Das kann man ihnen nicht beibringen; ich will es auch nicht, wie ich am Ende des 1. Gesprächs mit Wilfried Kahrs bedeute (Witsch/Kahrs 2022/ 04/30, WKv01).

Ich sage aber sehr deutlich, was ist, was mit meinen Mitmenschen los ist, dass sie mental so disponiert sind, dass sie im Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg sich ihr eigenes Grab schaufeln; das sage ich, auch wenn's – im behavioralen Reizreaktionschema – noch so weh tut. So will man es im sozial und politisch motivierten Widerstand nicht haben. Sodass auch dort unentwegt dummes Zeug geredet wird (»ich fühle mich wie Sophie Scholl«), ohne dass Widerständler es wahrhaben wollen oder aussprechen. Zumal wenn auch ihr Gemüt aufs Strengste durchinstitutionalisiert ist; gefühlskontrollierend: bloß nicht gegenseitig anecken. Wehe, wenn doch.

Dann sind auch Widerständler oder Weltverbesserer, ohne mit der Wimper zu zucken, in der Lage, Beziehungen zu beenden; etwa mein Sohn Manuel Wieczorek oder mein Jugendfreund Werner Hajek mit mir. Kalt wie ein Fisch, wenn sie denn nicht gerade

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

rührselig säuseln, um auch vor sich selbst Kälte in Rührseligkeiten zu verstecken (verwandeln).

Das alles passiert im Projektionsmodus: im Zuge von Verschiebungen von Gefühlen im Objektbezug, sodass sich Gefühle und mit ihnen die Moral, auf die sie verweisen, verändern, wie gesagt auch schon mal in ihr Gegenteil verkehren; frei nach George Orwells Roman »1984« im sogenannten Neusprech, wo Wahrheit zur Unwahrheit mutiert, freie Menschen in Sklaven sich verwandeln etc.

Ich möchte noch einmal betonen, dass auch ich Verletzungen in Sprachformen oder Denkfiguren verstecke, wodurch Gesprächspartner sich verletzt fühlen können. Dadurch, wie ich Ausdrücke verwende, nicht weniger formgerecht »leer« (indifferent, unspezifiziert), mithin strengstens regelkonform im Sinne bestimmter Umgangsformen und Konventionen. Eine zu selten als hochgradig fragwürdig erkannte mentale Eigenschaft zur normativ-moralischen Regulierung menschlicher Beziehungen sowie des Innenlebens, insbesondere extrem fragwürdig im Hinblick auf stark institutionalisierte Beziehungen zum Staat, zur Politik, zum Wissenschaftsbetrieb etc.; hier Menschen – z.B. Jürgen Habermas – Distanz zu diesen Institutionen vermissen lassen. Sie sind staats- oder obrigkeitshörig, ohne es zu ahnen, weil sie aus guten Gründen so sind, würde Habermas sagen.

Dennoch: das institutionalisierte Gemüt markiert eine mentale Eigenschaft, um die wir nicht herum kommen. Wiewohl wir dieser Eigenschaft aus gutem Grund in privaten oder persönlichen Beziehungen viel weniger gerecht werden, sodass sie und die Gemüter beteiligter Subjekte weit weniger institutionalisiert sind als dies zum Beispiel im Straßenverkehr geboten ist. Dort fühlen, denken und verhalten wir uns strengstens normiert oder regelkonform und übertragen das oftmals ungebremst auf unsere persönlichen Beziehungen, um dort bei Bedarf Beziehungskonflikte rechthaberisch zu bewältigen, oftmals mit dem Ergebnis, dass wir auf diese Weise die schlimmsten Verwüstungen in den persönlichen Beziehungen heraufbeschwören.³⁵

17.d.1 darin, dass unterschiedliche Welten sich nur zufällig berühren,

Und wir beschwören Verwüstungen in unseren sozialen Beziehungen herauf, indem wir »leere« Ausdrücke – wie »Du nervst« – verwenden, die uns – unspezifiziert! – unangreifbar und selbstgerecht zurück lassen. Das weiß Noam Chomsky, aber auch Klaus-Jürgen Bruder nicht zu ermessen. Obwohl Bruder als praktizierender Psychoanalytiker weiß oder doch wissen könnte, dass Beziehungen, um sich zu entwickeln, nicht immer regelkonform ablaufen können³⁶, sodass wir um Spannungen in unseren sozialen Beziehungen, bzw. um negative Gefühle im Innenleben nicht herum kommen; es sei denn scheinhaft – nicht »wirklich« – auf Formen fixiert, die auf ein streng durchinstitutionalisiertem Gemüt verweisen.

Jedenfalls deute ich so den kurzen EMail-Austausch mit Klaus-Jürgen Bruder (siehe Kap. 17.4); er verweist selbst in dieser Kürze auf Sprache, Sprachformen, in die psychoanalytisch beschreibbare Denkfiguren subjektiver Vernunft eingelassen sind, in die Egoismen eingelassen sind, die, freigelegt, Auskunft geben, wie wir unser Innenleben gestalten, mikrologisch, mehr oder weniger sozialverträglich, in der Art, wie bestimmte (mehr oder weniger gestörte) Funktionseigenschaften einer Zelle Auskunft geben über das lebendige Leben, das sich aus Zellen zusammensetzt, schlechthin.

Dass auch ich mit meinen Aussagen gegenüber Klaus-Jürgen Bruder meine psychische Disposition stabilisiere, steht außer Frage. Wie um meine Verletzung instinktiv zu

³⁵ Wie oben erwähnt auch Noam Chomsky in der Coronakrise (Chomsky 2021, ab Min. 30f).

³⁶ In (Witsch 2013a, S. 69) heißt es im Kapitel 2 »Regelwidrigkeiten«, wir seien von Regelwidrigkeiten umzingelt, ohne die das Subjekt nicht lebendig oder kreativ sei (S. 95).

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

verarbeiten mit dem Ziel, sie gefühlskontrolliert herunterzufahren, man könnte auch sagen: sie nach Möglichkeit dem Augenschein zu entziehen, indem ich negative Gefühle oder innere Spannungen abreagiere. Nur dass ich deswegen meine Beziehung zu Klaus-Jürgen Bruder nicht aufgebe, stattdessen mich um eine Spezifizierung meiner Befindlichkeit bemühe, indem ich sie im Gespräch mit Klaus-Jürgen Bruder mit Argumenten unterfüttern würde. Von einem solchen Gespräch möchte Klaus-Jürgen Bruder ganz offensichtlich nichts wissen, gleichwohl die Beweislast, dass er mehr wissen möchte, ausschließlich bei ihm liegt, indem er Auskunft erteilt darüber, was er weiß oder nicht weiß, also Kommunikation nicht verweigert.

Ich fürchte, dass es schichtübergreifend extrem viele Menschen, wahrscheinlich eine Art Massenbewegung, gibt, die Genaueres lieber nicht wissen wollen. Selbst Wilfried Kahrs, der die Seite QPress.de betreibt, kommt mir manchmal so vor. Das bringe ich auch durch unsere Gespräche vor der Kamera zum Ausdruck. Zum Beispiel im 1. Gespräch (Witsch/Kahrs 2022/04/30, WKv01). Trotzdem bleiben wir enge Freunde.

Viele Menschen schaffen das nicht: Freunde bleiben, wenn's eng oder ungemütlich wird. Ich nehme an, weil sie mit ihrem Beruf eine mentale Disposition ausbilden, die in einer selbst auferlegten Gehirnwäsche auf ein vollkommen durchinstitutionalisiertes Gemüt verweist, das unmerklich in ihre privaten Beziehungen außerhalb ihres Berufes einfließt, bis es in diesen nicht weniger streng normativ reguliert wiewohl selbstgerecht zugeht, was ihre Entwicklung, das Lernen in ihnen, stark in Mitleidenschaft zieht oder begrenzt; und das, obwohl wir in privaten Beziehungen am meisten dazulernen, wenn wir nur nicht einfach so – auf belanglose Unterhaltung fixiert – in den Tag hineinleben würden.

So möchte man den Bürger, einen, der belanglos in den Tag hineinlebt und verblödet aufgrund einer Gehirnwäsche, die insbesondere in den staatlichen Institutionen sich festsetzt, um von dort – autoritär von oben nach unten durchgereicht – in die privaten Beziehungen und Gemüter zu fließen; um Bürger leichter sanktionierbar zu machen, wenn sie nicht »spuren«; sodass von unten nichts mehr an Kritik oder nur belanglose Kritik zu erwarten ist. Darunter leiden kritische Geister in der heutigen Zeit, vermutlich auch Klaus-Jürgen Bruder. Um dem zu begegnen sollten ihn meine Anpöbeleien vielleicht nicht allzu lange »nerven«. Mittlerweile ein Massenphänomen, das Menschen zur Knetmasse in den Händen gerade auch linksgestrickter Machthaber macht.

Man könnte das Massenphänomen einer naiv-selbstgerechten Gestaltung des (Innen-) Lebens auch beschreiben, indem man sagt, dass Subjekte zwar grundsätzlich in ihrer je eigenen Welt leben, indes dennoch erwarten, dass verschiedene Welten unproblematisch ineinander aufgehen, gar zu einer Welt verschmelzen, sodass, absurd, aber wahr, der Eindruck entsteht, es könne, wenn man es nur wollte, nur eine Welt geben, in der Differenzen, die auf unterschiedliche Welten verweisen, sinnvoll diskutierbar sind.

Fragt sich nur, wie die eine Welt aussehen soll. Es gibt sie, nur ist sie gegenständlich oder körperlich – im Sinne von einem »Was« – nicht beschreibbar, vielmehr definitiv in einem »Wie« (gehen wir miteinander um), indem wir sagen: dem Subjekt kommen Grundrechte zu, die unverrückbar gelten; ganz zentral das Grundrecht auf »körperliche Unversehrtheit«.

Die Geltung dieses Grundrechts (Art.2, GG) – wenn man so will: das »Wie« – ist unbegründbar; versuchen wir es dennoch, zum Beispiel die Ächtung von Todesstrafe oder Folter zu begründen, gilt sie nicht mehr uneingeschränkt, setzt jede Begründung doch voraus, dass sie scheitern können muss. Sie darf aber nicht scheitern können, also ist Art.2, GG nur tautologisch begründbar: wir wollen keine Todesstrafe oder Folter, weil wir beides nicht wollen. Punkt. Keine Diskussion (Witsch 2019/ 01/24). Das müssen wir allerdings wollen: keine Diskussion im Hinblick auf die Geltungskraft

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

von Art. 2 (GG).

Wir sind indes mental ganz generell so disponiert, Beziehungen naturwüchsig im Einklang zu unseren Bestandsregungen einzugehen oder aufrechtzuerhalten; um nicht zu sagen: zufällig, resp. naturwüchsig in Abhängigkeit dazu, wie wir uns fühlen. Fühlen wir uns schlecht, neigen wir dazu, uns am Sündenbock abzureagieren, anstatt die Beziehung zu ihm gegen unsere Neigung aufrechtzuerhalten. Das müssen wir wollen: Beziehungen nicht zufallsgesteuert in Abhängigkeit zu unseren Gefühlen zu gestalten; also andere uns eigentlich fremde Welten nicht nur zufällig zu berühren, weil wir sie im ersten Momente – vor allem im Kontext unserer sexuellen Bedürfnisse oder Triebe – nicht als »fremd« erleben. In der freilich illusorischen Annahme, dass dies auch so bleibt, die Realität der Notwendigkeit unterschiedlicher innerer Welten verkennend.

17.d.2 illustriert im Film »Der flüssige Spiegel« (von Stéfane Batut)

Die Notwendigkeit der Existenz unterschiedlicher innerer Welten im Verhältnis zur realen Welt, wie sie (im »Was«) liebt und lebt, illustriert der Film »Der flüssige Spiegel«. Er entzieht sich allerdings weitgehend einem einfachen Interpretationsschema. Vielleicht weil er zwei Welten beschreibt, die einander kaum oder nur sporadisch berühren. So der Traum, der frei nach Freud verschlüsselte Wunschvorstellungen repräsentieren mag, etwa eine verflossene Liebe, die im Traum eine Rekonstruktion erfährt, die indes in der Realität nicht das halten würde, was sie im Traum verspricht.

Real mag es aktuelle Lieben geben, die den Praxistest bestehen, die diesen freilich Tag für Tag aufs Neue bestehen müssen. So mag es den beiden Helden, Juste (Thimotée Robard) und Agathe (Judith Chemla) ergehen, die sich im Film unwirklich, wie nicht von dieser Welt, begegnen, eigentlich wiederbegegnen. Denn ihre Liebe hat es vor Jahren schon einmal gegeben bis sie dann von einem Tag zum anderen verschwand, weil Juste verunglückte, um allerdings nunmehr als Geist wieder aufzuerstehen, von der wirklichen Agathe erkannt, weil sie in ihm ihre alte Liebe wiederzuerkennen glaubt.

Dem Zuschauer mag es schwer fallen, den Film mit sich, seinem Alltag, zu verbinden, vielleicht weil es unterschiedliche Arten oder Ebenen eines Zugangs zum Film und seinen Figuren gibt. Eine sei hier – nicht einfach nachvollziehbar – formuliert: Man könnte vielleicht generell sagen, dass Liebende nicht zueinander finden, weil einer den anderen liebt, sondern weil zunächst jeder vornehmlich sich selbst liebt und dieses Gefühl in den anderen projiziert in der irrwitzigen Erwartung, der Andere möge das in ihn projizierte Gefühl nicht verletzen.

Die Schwierigkeiten mögen nun darin bestehen, dass Verletzungen ganz unvermeidlich passieren, sobald nach einiger Zeit zwei Liebende sich als reale Personen (wie sie tatsächlich und nicht nur in der Vorstellung sind) begegnen. Dann bleiben Enttäuschungen, Spannungen, negative Gefühle, in denen der eine den Anderen als fremd erlebt, nicht aus und zwei Welten gerinnen zu Parallelwelten ohne Verbindung zueinander und stoßen dann abstoßend aufeinander.

Eine Verbindung kann im Innenleben der Liebenden indes ausgebildet werden, wenn sie denn in der Lage wären oder sich nicht zu sehr scheuten, das Fremde, das Defizitäre – den Verlierer in sich –, den jeder durch den Anderen erlebt, dem eigenen Innenleben zu assimilieren, indem er ihn kommuniziert; ein ‚mentaler Vorgang, der im Innenleben dann eine reale und nicht nur eingebildete Verbindung im Sinne einer bloßen Wunschvorstellung ausbildet. Das illustriert der Film, indem er zwei Liebende aufeinander stoßen lässt, die im Aufeinanderstoßen ambivalente Gefühle füreinander hegen – nachhaltig weder eindeutig gut noch schlecht.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

In dieser Ambivalenz bilden sie imaginäre Welten aus, die sich, je für sich genommen, aus registrierbaren Versatzstücken zusammensetzt, zwischen denen sich dunkle Abgründe auftun, in denen sie sich und den Anderen nicht durchgehend als etwas, das existiert, erleben, wo Agathe Justin mal als Geist erlebt, der sich vor ihren Augen auflöst oder nicht auflöst, ohne dass sie ihn wahrnimmt. Aus diesen Abgründen des Nichts erwachen die Liebenden immer wieder, sobald sie aufeinander oder nur auf etwas außerhalb ihrer selbst stoßen, das zu reflektieren sie nicht umhin kommen, bis alles einmal mehr im nächsten Abgrund entschwindet.

Wohin man blickt; überall kleine Tode, Bewusstlosigkeiten, in denen alles Fühlen und Denken aufhört. Als brauche der Geist zwischenzeitlich Erholung, vermag er sich doch nicht endlos oder ohne wiederkehrende Unterbrechungen auf was auch immer zu beziehen.

In der Tat leben die beiden Helden (Liebenden) ihre Differenzen nicht bewusst oder doch nur wie im Traum aus. Wie aus der Not heraus, als würden sie es nicht ertragen, Differenzen bei vollem Bewusstsein zu reflektieren; also »real« auszutragen. Also schlafwandeln sie vor sich hin, stoßen mal hier, mal dort an, gehen ggf. traumatisiert in den Untergang, der im Traum als ein solcher nicht so präsent ist, wie er es vielleicht sein sollte, wenn Menschen in Kriege hinein schlafwandeln.³⁷

17.e Aus der Verdrängung fremder Welten eine Tugend machen (Habermas)

So auch Jürgen Habermas, der als Repräsentant der herrschenden Sozialtheorie nicht weniger schlafwandelt in seinem Elfenbeinturm, dort artfremde Infos anderer Welten keinen Platz finden, diese seine Welt nicht unversehrt lassen würden. Es fällt ihm halt immer wieder schwer, innere Differenzen mit ihren sie begleitenden inneren Spannungen (negative Gefühle) zu ertragen.³⁸ Sein mentales Unvermögen besteht darin, dass er sozialtheoretische Bemühungen nicht aus der sozialen Praxis heraus, wie sie leibt und lebt, entwickelt; bzw. dass er ohne Begriff einer Psychoanalyse des Alltags arbeitet und deshalb, wie die meisten seiner Kollegen, ohne zureichende Theorie, zumal »nicht gesellschaftsfähig« vor sich hin schwadroniert.³⁹

Aus diesem mentalen Unvermögen macht Habermas eine Tugend, indem er einen begrifflichen Schnitt zwischen Kunst und Wissenschaft postuliert, eine Art von Arbeitsteilung, wobei er die Philosophie – anders als die Kunst (Literatur, Kino, Theater etc. – zur Wissenschaft rechnet. Deshalb spricht er sich in (Habermas 1983, S. 219 – 247) »gegen eine Einebnung des Gattungsunterschiedes von Literatur und Philosophie« aus (Witsch 2009, S. 60). Die Kunst transportiere unwägbare Gefühle: das in letzter Instanz nur sehr begrenzt Rationalisierbare. Damit könne sich die Philosophie nicht zufrieden geben.

Dort müsse es schlussendlich um auf Konsens zielende verbindliche Wahrheiten gehen, die eine Gesellschaft zusammenhalte; im Sinne einer Sozialintegration im Gegenstandsbezug, einem »Was«, in dem das »Wie« (gehen wir miteinander um) sich komplett auflöst, sodass es unabhängig vom »Was« (der sozialen Umgebung) sich einer Analyse entzieht; in ihr und mit ihr geht der Analytiker davon aus: der Mensch ist wie und was er ist, von der sozialen Umgebung geprägt; zur Autonomisierung seiner Existenz kontrafaktisch zur sozialen Umgebung nicht fähig.

Wie auch? Habermas legt den Akzent auf Konsens. In diesem glaubt er, dass es etwas

³⁷ Christopher Clark geht sich in seinem Standardwerk über den Ersten Weltkrieg, das den Titel die »Die Schafwandler« trägt, der Frage nach, »Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog« (Clark 2013).

³⁸ Vgl. zuletzt Witsch 2022/02/01, Kap. 16.3.3, S. 307: »Oh Habermas, noch ehe der Hahn kräht, wirst Du dreimal ...«.

³⁹ Vgl. Witsch 2019/01/24, Kap. 9, S. 84: »Die herrschende Sozialtheorie: nicht gesellschaftsfähig«.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

geben müsse, eine Wahrheit, die uns alle verbinde, mithin eine Gesellschaft konstituierende, gegenständlich identifizierbar, nicht, wie ich meine, »definitiv« zu bestimmen, als sei Konsens ein für alle Mal – gegenständlich »im Was« – herstellbar.

Das grenzt an eine hypostasierende Mystifizierung des Gegenständlichen, als könne einem Gegenstand magische Eigenschaften zukommen, die Menschen zusammenschweißen, ohne dass sie es explizit wollen müssen; bzw. sie müssen sich einer Wahrheit unterwerfen, die einen Konsens garantiere; und ggf. müssen Menschen sanktioniert werden, die sich dieser Wahrheit nicht unterordnen. Habermas fragt an keiner Stelle, wie er sicherstellen möchte, dass Sanktionen sich nicht auf einer nach oben offenen Richterskala steigern oder verselbständigen – möglicherweise bis hinein in Kriege; ist der Konsens doch tatsächlich, frei nach Luhmann, zusammen mit den Gefühlen, die den Konsens kontaminieren, flüchtig, und damit grundsätzlich fragil, sodass er immer wieder sanktionsbewehrt bewahrt werden muss. Ich sage, er muss nicht immer wieder wie gehabt hergestellt werden, vielmehr immer wieder unter Spannungen neu hergestellt oder wiederbelebt werden, freilich auch in der Gewissheit, dass das, was uns über moralische Werte oder Gewissheiten – mit sich selbst nicht identisch – verbindet, sich nicht vorhersehbar ändern kann, und sei es auch nur, dass moralische Werte ausdünnen oder gänzlich austrocknen und damit Entfremdung und Entmenschlichung hervorrufen.

Richtig ist in diesem Kontext, dass sich der Wertewandel an etwas messen können muss, was und unverrückbar gelten muss: das ist das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit, das allen Subjekt, auch einem Straftäter, unmittelbar einklagbar zukommen muss, damit dieser Wandel nach Möglichkeit, auch unter Spannungen – friedlich ausgetragen werden kann. Damit ist aber noch nichts über den Gegenstandsbezug dieser Werte ausgesagt. Wozu also diesen im Vorhinein bestimmen?

Bleibt für Habermas die Frage, auf welcher Grundlage moralische Werte sich verändern oder verschwinden. Sie verändern sich in der Tat, im Kapitalismus freilich, betrachtet man die Geschichte, immer so, dass sie den Zusammenhalt einer Gesellschaft nicht nur nicht sicherstellen, sondern in der Tendenz, auf einer nach oben offenen Richterskala, zerstören; ein alltäglicher Vorgang, im Kapitalismus nicht zu vermeiden, der in wachsenden Wellenbewegungen immer mehr ins Auge springt. Habermas sieht da buchstäblich nichts. Schlimmer: wo er etwas sieht, äußert er Verständnis für Mord und Totschlag; die Kriegspolitik der Regierung Scholz. Scholz mache alles richtig. Schließlich bleibe dem Westen, sagt er, nichts anderes übrig, als hier im Blindflug abzuwägen (Habermas 2022/04/29).

Wo bleiben hier die berühmten moralischen Werte? Sie existieren unter der Feder von Habermas schlichtweg nicht mehr. Und wer ist schuld? Natürlich der, der sich moralischen Werten, wiewohl diese am Ende nur noch irgendwie in der Einbildung von Habermas existieren, nicht unterordnet.

In diesem Zusammenhang neigen Politiker dazu, verschwundene Werte, wenn sie, namentlich das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit (Art.2, GG), nur noch dem Wort nach existieren, in die sozialen Strukturen bzw. ins Gemüt buchstäblich rein zu prügeln. Mit wachsender Gewalt, autoritär von oben nach unten durchgereicht. Damit Bürger endlich wieder ihren Arsch hochkriegen, arbeiten, für die Demokratie etwas tun, damit sie nicht auseinanderfällt. Der sicherste Weg, genau das zu zerstören, was man bewahren möchte.

Habermas steht vor diesem unschönen sozialen Sachverhalt wie der berühmte Ochs vorm Berg. Unfähig, ihn in sich stimmig zu analysieren, kehrt er ihn in seinem Werk buchstäblich unter den Teppich. Er denkt an dieser Stelle wie gesagt gegenständlich, im hypostasierenden Tatsachenfetisch: mag sich sagen, dass Werte sich schließlich

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

zum Nachteil der Gesellschaft nicht ändern oder wegbrechen müssen, wenn sie nur für gut befunden werden können; die Mitglieder der Gesellschaft dürfen dann nur nicht wollen, dass sie sich ändern, andernfalls da etwas auseinanderfällt.

So sieht bei Habermas »soziale Praxis« nicht anders als bei Wolfgang Detel aus. Detel spricht in diesem Zusammenhang von der »Praktik«, das Richtige tun, das von den Institutionen und seinen Repräsentanten durchzusetzen sei, indem auch mal Zensuren verteilt werden. »Das machen Lehrer und Professoren ihr Leben lang (...) Das muss nicht repressiv sein, wenn Korrekturen im Sinne der Norm freiwillig vollzogen werden« (Witsch 2013a, S. 155, ferner Detel 2011, S. 308).

Ja, und notfalls müssen Menschen, die nicht hören wollen, auch mal fühlen, notfalls auch durch Kriege sanktioniert werden. Schließlich gebe es Menschen, die nur die Sprache der Gewalt verstehen. Die tut zwar weh, muss aber nicht repressiv sein. Unsere Elfenbeintheoretiker wollen sich einfach nicht vorstellen, dass es keine unproblematischen Sanktionen gibt, die unter bestimmten Umständen von wachsender Gewalt – bis hin zu Gewaltexzessen – geprägt sind. Das müsste Habermas im Laufe seines langen Lebens eigentlich aufgegangen sein.

Ist ihm nicht vor dem Hintergrund, dass er – wie fast alle Menschen, auch und gerade unsere Widerständler wie Klaus-Jürgen Bruder und Uli Gellermann (von rationalgalerie.de) – auf der gegenständlichen Ebene des »Was« mentalisieren und hypostasieren, sodass sie nicht das »Wie« (gehen wir miteinander um), mithin ihr eigens Innenleben für sich genommen reflektieren müssen. Hier verweigern sie sich gegen den Geist der Zeit, wiewohl dieser dem Augenschein davon heimgesucht scheint, Konflikte zu inszenieren, um sie mit wachsender Gewalt zu lösen, allerdings moralisch motiviert auf der Ebene des »Was«, um die Frage im Keim zu ersticken: »Was mache ich hier eigentlich?« oder »Wie gehen wir hier miteinander um?« Ohne diese Frage scheint alles gerechtfertigt, vor allem auf Gewalt mit Gewalt, auf sich »ausgegrenzt zu fühlen« mit Ausgrenzung zu reagieren.

Internetportale wie Anonymousnews.org agieren übrigens hier wie auch Gellermanns Rationalgalerie.de geradezu gemeingefährlich auf der Ebene des hypostasierenden »Was«, um die Frage nach dem »Wie« mundtot zu machen. Die fackeln sie im Vorbeigehen mit Allgemeinplätzen ab als da unter anderem sind: »Michael Ballwegs Freiheit ist unser aller Freiheit. Man muss nicht einer Meinung mit Michael Ballweg sein, um für seine Freiheit zu plädieren« (Gellermann 2023/01/01).

Das ist zwar richtig. Nur grenzt man sich von völkischen oder nationalreaktionären Anwendungen nicht ab, indem man Abgrenzung verlautbart, und damit auf sich beruhen lässt, sondern theoretisch im Kontext einer Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs unterfüttert.⁴⁰ In diesen Kontext gehört als ein wichtiges Element des Kontextes das eigene Innenleben hinein. Und sie ist geboten im Kontext der Notwendigkeit einer Autonomisierung des Subjekts, die sich ihrerseits aus wachsender Entfremdung und Isolierung von immer mehr Menschen ergibt.

Ein sozialer Sachverhalt, der mich im Dritten Gespräch vor der Kamera, das ich mit Wilfried Kahrs führte, beschäftigt hat (Witsch 2022/06/21). Der dann natürlich eine weitergehende Spezifizierung im Hinblick darauf einschließt, in welcher Zeit wir sozial, ökonomisch und mental leben. Generell in einer Zeit, die Gewalt gegen Menschen und Sachen uneingeschränkt ausschließen muss. Die Menschen fühlen, dass dem so ist, begreifen es aber nicht, geschweige denn, dass sie es sprachlich nach außen umzusetzen.

⁴⁰ Witsch 2022/02/01, Kap. 16, S. 283: »Psychoanalyse des Alltags im Widerstand gegen faschistische Gesinnungen«.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Übrigens kritisiere ich im eben erwähnten 3. Gespräch Klaus-Jürgen Bruder heftig, aber eben auch argumentativ auf der Ebene des »Wie«. Vermutlich glaubt er sich in diesem Gespräch von mir »angepöbelt« bzw. genervt (OV005 2022/11/16, S. 7, Anm.). Ich weiß es nicht; er nennt ja nicht Ross und Reiter, resp. Stellen, die ihn »nerven«. Vielleicht dass er uneingestanden vermeiden möchte, dass Leser und Zuhörer sich selbst anhand von Quellen überzeugen können, ob ich ihn denn tatsächlich *nur sinnlos* angepöbelt habe.

Nun fühlen und denken (mentalalisieren) fast alle Menschen gegen die Erfordernisse der Zeit auf der Ebene des »Was«, sodass widerspenstige Mitglieder der Gesellschaft auch mal »fühlen« müssen, um – im Konsensfetisch – dem Zerfall der Gesellschaft oder von Solidarität im Hinblick von »was« auch immer vorzubeugen.

Vor diesem Hintergrund könnte man meinen, Konsensentheoretiker wie Jürgen Habermas oder Machtanalytiker wie Klaus-Jürgen Bruder transportieren uneingestanden ein Gewaltproblem in ihren Theorien (Vorstellungen), indem diese auf der Ebene des »Was«, den sozialen Zusammenhalt *gegenständlich* (ohne Wenn und Aber) postulieren; sodass sich ihre moralisch motivierten »Denkfiguren subjektiver Vernunft« ohne Wenn und Aber nach Gutsherrenart in jenem »Was« verstecken lassen. Im »Was« sind jene Denkfiguren – weil subjektivistisch motiviert – nicht zu widerlegen; dann nämlich, wenn moralische Werte, Regel oder Normen entsprechend der eigenen mentalen Disposition unverrückbar definiert werden. Dann gelten sie unumschränkt; weil so definiert; um nicht zu sagen primitiv-methodisch inszeniert; so die Gedanken der herrschenden Klasse; sie kleben am »Was«, dadurch am Ende immer alles, v.a. jede Schandtat, gerechtfertigt *scheint*.

Eine solches Denken tickt oder mentalisiert im Gut-Böse-Schema; es ist versteckt in Klaus-Jürgens Satz »Mir gehen Deine ständigen Anpöbeleien auf die Nerven«; mit ihm rechtfertigt er möglichst unauffällig »Gewalt«, nämlich mich aus seinem NGfP-Verteiler zu entfernen oder die Auseinandersetzung mit dem, was ich geschrieben habe, zu vermeiden; während er seine Hände in Unschuld wäscht, schließlich liest er meine Texte ja immer noch gern.

Vielleicht dass in ihm noch Spuren stalinistischer Gewaltherrschaft im Gemüt sich verbergen. So wollen es Herrschende und Machthaber; gegen die er ohne Unterlass anpöbelt. Merkt Klaus-Jürgen Bruder eigentlich noch, in welcher Welt (Zeit) er zu Hause ist? Natürlich – in einer Welt schreienden Unrechts. Falsch: gemeint ist seine innere Welt. Beide Welten decken sich ganz und gar nicht; dies schon vor dem Hintergrund, dass wir uns eine bessere Welt wünschen, freilich – absurd, aber wahr – ein *Soll*, das im *Ist* aufzugehen hat, um nicht zu sagen: in einer Welt wie gehabt. In (Witsch 2013a, S. 98) heißt es sinngemäß, der Mensch ziele auf eine »*Weise selbstgefällig zu leben*«, wolle im *Ist* herrschender Strukturen aufgehen, es sich dort gemütlich machen, immer wieder sich »verzweifelt (weil vergeblich)« aus sich »selbst heraus verstehen«.

17.f Trivialisieren in der Verschmelzung von Form (Wie) und Inhalt (Was)

So auch Klaus-Jürgen Bruder wie übrigens auch ich; ich fürchte, Klaus-Jürgen weitgehend unreflektiert. An dieser Stelle werde ich ganz unvermeidlich *persönlich*. Sein NGfP-Vorstandskollege Jürgen Günther bemäntelt Klaus-Jürgen Bruders mentale Disposition, seine mangelnde Reflexionsbereitschaft in Bezug auf sich selbst, indem er mir in einer EMail zu verstehen gibt, dass ich »das Politische mit dem Persönlichen« vermenge »an Stellen, wo es nicht passt« (siehe Kap. 17.d).

In dieser Allgemeinheit, wie Jürgen Günther das Verhältnis von politischer und persönlicher Ebene formuliert, liegt er immer richtig, zumal wenn er das Verhältnis nicht genauer spezifiziert; stattdessen lediglich Trivialitäten formuliert als da sind: das Per-

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

sönliche sei auch politisch, aber eben nicht das Gleiche. Ein Satz, der auch Jürgen Günther zufolge, das lese ich aus der EMail heraus, nicht für sich selbst spricht, es sei denn in Gestalt einer Trivialität.

Interessant würde es, wenn Jürgen Günther genauer erläutern würde, wo und an welcher Stelle genau ich »das Persönliche mit dem Politischen« unpassend vermenge. Nun, wenn man recht haben möchte, transportiert man für gewöhnlich Gemeinplätze, ohne Ross und Reiter zu nennen, so wie Klaus-Jürgen Bruder in seiner EMail an mich nicht sagt, an welcher Stelle meiner Texte oder Äußerungen er sich von mir angepöbelt und genervt fühlt, freilich ohne dabei konstruktive Kritik an ihn zu ignorieren. Genau um Letzteres geht es, um im moralischen Imperativ zu enden, den er in sich wie ein gegenständliches – durch nichts zu relativeierendes – Was transportiert. Dabei bewegt er sich wie Habermas ohne zureichende analytische Substanz lediglich auf der Ebene des »Was«, in dem das »Wie« vollständig aufgeht; sodass das »Wie« für sich genommen einer Betrachtung nicht mehr zugänglich ist.

Darüber hinaus lässt Habermas – übrigens schlimmer als Klaus-Jürgen Bruder – dem Augenschein nach auch in seinem Schriftgut nicht erkennen, dass er weiß, dass es zwischen Innen und Außen real gesehen eine Differenz gibt, so wie es zwischen Theorie und sozialer Praxis, Persönlichem und Politischem etc. eine Differenz gibt. Wiewohl beide Seiten »real gesehen« zusammengehören, sodass es scheinen mag, es gebe keine Differenz zwischen ihnen.

Um an dieser Stelle die Verwirrung vollkommen zu machen, gibt es (1) die Innen-Außen-Differenz in der Tat nicht, freilich nur konstruktiv, also gleichsam wirklichkeitsfremd. Und es gibt sie (2) nicht weniger wirklichkeitsfremd für sich genommen, also getrennt voneinander im Zeitalter wachsender Autonomisierung des Subjekts, dies zu analytischen Zwecken.

Ich weiß ja nicht, ob und was Klaus-Jürgen an dieser Stelle begreift. Sicher ist, dass Jürgen Habermas beides – (1) und (2) – zusammengenommen nicht begreift aufgrund seines kruden Verständnis' von Psychoanalyse. Vor allem müssen beide Seiten – Realität und Vorstellung – auch für sich genommen zum Gegenstand der Auseinandersetzung gemacht werden können; sodass das »Wie«, also das Innenleben, auf der Ebene des »Was«, freilich für sich genommen, diskutiert werden kann und auch muss, und zwar öffentlich, auch wenn's noch so peinlich anmutet. Will Klaus-Jürgen Bruder nicht, sowie es auch Habermas oder Detel nicht wollen. Wie auch? Ihnen geht es primär, weil sie sich für bedeutend halten, um Ehre, Ruf, Reputation. Exakt an dieser Stelle prallen zwei Welten in Gestalt zweier unterschiedlicher mentaler Dispositionen oder (innerer) Welten wie unversöhnlich aufeinander.

In der Welt, wo es primär um Ehre und Ruf geht, transportieren wir methodisch – reizreaktionsschematisch in den Kategorien von Gut und Böse – den regelkonformen Konsens, zum Ausdruck gebracht in einem vollkommen (ver-) institutionalisierten Innenleben (Gemüt) sowie in vollkommen durchinstitutionalisierten sozialen Strukturen. Ohne an dieser Stelle zu analytischen Zwecken einen Unterschied zu sehen zwischen familiär privaten und überfamiliär politischen Strukturen, den es wie gesagt konstruktiv (wirklichkeitsfremd) zu analytischen Zwecken, aber real nicht gibt.

Rührt man beides zusammen, d.h. analysiert man die eine Seite (das Persönliche, das Innere), ohne die andere Seite (das Politische, das Äußere) zu analytischen Zwecken außen vor zu lassen, bleibt die Analyse trivial an der Oberfläche, orientiert nur am »Was«. Die herrschende Klasse und ihre Eliten wollen, dass wir so denken (mentalalisieren).

In dieser Weise produzieren wir in uns die herrschenden Gedanken, die, frei nach

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Marx, immer die Gedanken der herrschenden Klasse sind, und strukturieren mit ihnen unsere Beziehungen gegenständlich auf der Ebene des »Was«, reizreaktionsschematisch, im Modus »Teile und herrsche«, und übertragen das auf die Ebene des Gesellschaftlichen, die dann nicht im »Wie« (gehen wir miteinander um) aufgeht.

Auf der Ebene (des »Was«) gestalten wir Beziehungen wie es uns passt, indem wir sie daran bemessen, ob sie uns mit positiven Gefühlen bedienen, und nicht daran, ob in ihnen das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit gilt, das definitiv (unverrückbar) gilt, und deshalb auf der Ebene des »Was« nicht rationalisierbar ist, gleichwohl die Notwendigkeit seiner Existenz (uneingeschränkte Gewaltlosigkeit) sehr wohl begründbar ist, aber gegen die Zeit – im Sinne der herrschenden Klasse und ihrer Gedanken – nicht gesehen wird.⁴¹

Nun, die EMails von Klaus-Jürgen und seinem Freund Jürgen Günther an mich lassen nicht erkennen, dass sie diesen Zusammenhang hinreichend begreifen, wiewohl sie sich von meinen Texten inspirieren lassen. Stellt sich die Frage, was sie von mir gelesen haben? Vielleicht dass sie sich (von meiner Welt) sporadisch (zufällig) berühren lassen, diese Berührung freilich im Augenblick der Berührung auch schon wieder versendet, wie der oben besprochen Film »Der flüssige Spiegel« vielleicht zum Ausdruck bringen möchte (siehe Kap. 17.d.2).

17.f.1 Konflikte trivialisieren, um sie konfliktscheu zu transportieren

Tatsächlich weiß ich nicht, was in ihren Köpfen vor sich geht. Dazu ergehen sie sich zu sehr in irgendwelchen »Was«-Trivialitäten, wie sie beispielhaft in Wolfgang Detels Welt, seinem Werk »Geist und Verstehen« (Detel 2011), bedeutungsschwanger nur so wimmeln. Um zwei Beispiele zu nennen, geht es in meiner Auseinandersetzung mit Detel (vgl. u.a. 2013a, S. 137f) um die Frage, ob es einen »freien« Willen gibt. Ich meine, die Beantwortung der Frage sei zwar interessant, aber belanglos (trivial). Philosophisch bedeutsam sei aus der Perspektive eines abstrakten Subjekts nur, dass wir *wollen*, dass es ihn gebe; nicht, ob es ihn tatsächlich gibt.

Vor allem müssen und können wir auch nur *wollen*, »dass es ein Allgemeininteresse: unmittelbar einklagbare Grundrechte, gibt, das für jedes beliebige Subjekt gilt, um es letztlich gesellschaftlich begreifen zu können (...) Andernfalls würden wir das Gesellschaftliche an die Tatsache – den Augenschein – binden: tatsachenfetischisierend«, um nicht zu sagen: an (beliebige Was-) Trivialitäten binden.

Im zweiten Trivialisierungs-Beispiel (aaO, S. 138) kommt Wolfgang Detel zufolge der Norm ein universeller Status zu; schließlich seien sozialen Strukturen normativ beschreibbar bzw. reguliert. Das ist richtig, gleichwohl trivial vor dem Hintergrund, dass der Mensch »in seinen sozialen Beziehungen nicht allein über die Norm greifbar« sei, »schon weil ein solches Verständnis die Verletzung der Norm einschließt, diese also diskutierbar ist und deshalb ein Allgemeininteresse, sprich: ein abstraktes Subjekt, das grundsätzlich nicht zur Disposition steht, nicht begründen« könne. »Aber selbst die Fähigkeit, eine Norm zu verletzen, ist trivial (...). Wo es Normen universell gibt, werden sie ebenso universell (allgegenwärtig) verletzt wie befolgt (...). Dichotomisierend«.

Zu Ende gedacht wäre alles Schicksal: »die Dichotomisierung das alles Bestimmende (...) der geheime Antrieb des Lebens (...) Eine öde Form von Dichotomisierung«,

⁴¹ Das Problem der Vergegenständlichung diskutiere ich in (Witsch 2019/01/24, S. 84 – 99) unter dem Titel »Die herrschende Sozialtheorie: nicht gesellschaftsfähig« ausführlicher. Wenn ich Klaus Jürgen Bruders Äußerungen im Offenen Verteiler (OV026, S. 64f) verfolge, drängt sich mit der Verdacht auf, dass er diesen Aufsatz nicht gelesen hat, oder nicht versteht, vielleicht weil dort seine Lieblingsautoren Ludwig Marcuse und Peter Brückner weniger gut wegkommen, wiewohl ich sie dort auch würdige.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

gegen die kein Kraut gewachsen. Mit dem gleichen Recht könnte, frei nach Heidegger, den Detel nun gar nicht mag (vgl. aaO, S. 126 – 136), die Nicht-Existenz, das Nichts, buchstäblich Nichtigkeiten, als das alles Bestimmende gelten. Heidegger wörtlich: »Das Nichten des Nichts ‚ist‘ das Sein« (Steiner 1978, S. 220) – das alles Bestimmende, nicht der Mensch und wie er mit anderen Menschen nicht anders umgehen *will*.

Universell mag etwas anderes sein. Nämlich die Vorstellung, dass, real gesehen, Innen und Außen zwar unlösbar zusammengehören, freilich zu analytischen Zwecken auch getrennt analysiert werden können, ja müssen, letztendlich um nicht alles unterschiedslos, was nicht niet- und nagelfest ist, durchzurationalisieren, zumal auch, wie wir gleich deutlicher sehen, das Nicht-Rationalisierbare in Gestalt einer unverrückbaren Geltung des Grundrechts auf körperliche Unversehrtheit, die sich einer regelwütigen – vielleicht »normopathischen« (Maaz 2017) – Institutionalisierung widersetzt, widersetzen muss, um Lernpotentiale freizulegen, die zu einer Aufklärung führt, die ihren Namen verdient. Sie setzt voraus, dass man sich im Hinblick auf Kritik am Gegenüber mit Allgemeinplätzen, Schlagworten oder Trivialitäten nicht zufrieden gibt oder zufrieden gibt, um einfach nur Recht behalten zu wollen.

Real gibt es eine spezifizierbare Beziehung zwischen beiden Seiten. Sie ist allerdings nicht hinreichend mit Hilfe von Allgemeinbegriffen, die für sich selbst sprechen, spezifiziert. Klaus-Jürgen Bruder und Jürgen Günther lassen nun nicht erkennen, dass sie wissen, dass sie mich allgemeinbegrifflich kritisieren, also belanglos genau dann, wenn sie Allgemeinbegriffe in ihren Aussagen so verwenden, dass die Aussagen für sich selbst sprechen, sodass diese sich – nicht kommunizierbar – einer Spezifizierung oder Verarbeitung verschließen.

Im Volksmund: »beide machen sie dicht«, das heißt blockieren mit trivial belanglosen Aussagen, einer Kritik nicht zugänglich – jeden weiteren Austausch. Instinktiv, ohne es zu ahnen, dass man sie so deuten könnte, dass sie Kritik nicht ertragen, aus dem Weg gehen wollen. Klaus-Jürgen Bruder den Austausch, jedenfalls mit mir, ganz bewusst; dafür setzt er ein Zeichen: er wirft mich aus dem NGfP-Verteiler, reagiert nicht auf das, was ich (über ihn) schreibe. Er setzt sich damit dem Eindruck aus, dass er Gesinnungstäter ist; Politik betreibt nicht auf der Grundlage zureichender Analyse oder Argumentationsmuster, sondern von Gesinnung.

Man kann hier von Vorsatz sprechen, zumal er als praktizierender Psychoanalytiker sehr wahrscheinlich weiß, und ich es ihm auch im Zweiten Gespräch vor der Kamera zu verstehen gebe (Witsch 2022/06/18), dass, wenn er mich kritisiere, es »mit ein paar Schlagworten« nicht getan sei (Witsch 2022/06/12). Darauf hat er reagiert, allerdings indem er weiterhin Schlagworte verwendete.

17.g Verbegrifflichung vs. Institutionalisierung mentaler Dispositionen

Tatsächlich gibt eine spezifizierbare Beziehung oder Verbindung zwischen Innen und Außen vor dem Hintergrund, dass beteiligte Subjekte diese in Gestalt moralisch motivierter oder beschreibbarer reziproker Erwartungshaltungen im Innenleben ausbilden; nur dass Sozialwissenschaftler wie Jürgen Habermas oder Klaus-Jürgen Bruder darüber öffentlich nicht sprechen (wollen), wenn es sich anbietet, wiewohl beide jene Verbindung im Innenleben angesiedelt sehen mögen, freilich im Sinne eines sozialen Sachverhalts, den Habermas im Künstler – seinen Kunstgegenständen – entsorgt sehen möchte; weil die Kunst – anders als die Wissenschaft – so »frei« sein darf, frei von jeder verbindlichen moralischen Wahrheit (Erwartungshaltung), die die Gesellschaft in sich transportiert, um sich zu konstituieren.

Eine solche Wahrheit (des Zusammenhalts) herauszubilden, obliegt in seinen Augen den (Sozial-) Wissenschaften, namentlich der Philosophie. Das begründe einen klaren

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

begrifflichen Schnitt zwischen Philosophie und Literatur (Kunst), den man nicht ein-ebnen dürfe: auf der einen Seite vollkommen (ver-) institutionalisierte, das heißt streng regelkonform gesteuerte soziale Strukturen, auf der anderen Seite, außerhalb derselben, eine kleine Ecke, in der das Kunstgeschehen, von Regulierungswut weniger bedrängt, sich freier ausleben darf; dort strebe der Künstler – frei nach Habermas – durch seine Kunst hindurch nach »Wahrhaftigkeit im Ausdruck«.

Ja, und das geschehe auch schon mal gegen herrschende Regeln, hätte er vielleicht noch hinzufügen können, sodass man meinen möchte, es gehe Habermas vornehmlich darum, die Gefühlswelt – seine eigene – im Kunstgegenstand entsorgt zu sehen, zumal wenn sie peinlich anmutet, um zu verhindern, dass Menschen sich ungebührlich gefühlsmotiviert in politische Angelegenheiten einmischen, von denen sie nichts verstehen.

In dieser beschriebenen Form mentalisiert Jürgen Habermas zusammen mit fast allen Sozialwissenschaftlern sowie der veröffentlichten Meinung und nicht zuletzt mit der Politik⁴². Die Politik will halt in Ruhe gelassen werden von denen da unten mit ihrer Neigung, soziale und politische Sachverhalte mit Gefühlen aufzuladen und prägte dafür Begriffe wie Wutbürger oder Empörungskultur. Das sind diffamierende, ausgrenzende Allgemeinbegriffe, die irgendwie immer »passen«, um missliebige Diskussionen im Keim zu ersticken; freilich mit der unschönen Nebenwirkung, jedwede Verbegrifflichung mentaler und sozialer Phänomene – und damit Aufklärung – zu untergraben.

17.g.1 Verbegrifflichung mentaler Dispositionen mit Hilfe der Kunst

Es gibt in den sozialen Strukturen allerdings Widerstand, der sich gegen die Untergrabung einer Verbegrifflichung sozialer Sachverhalte richtet; schon durch das Kino und seine Filme, die nahezu alle Schichten der Gesellschaft berühren – gleichwohl auch um ihren Verstand – bringen können. In dieser Hinsicht kommt ihnen eine wichtige sozial- und politikwissenschaftliche Funktion zu.

Gut gemeint tragen sie dazu bei, soziale Sachverhalte, die im Innenleben des Subjekts ein indifferentes (unsagbares) Leben fristen, zu verbegrifflichen, zumal in einer Welt ausdünnender Kommunikation, in der Menschen, wie am Beispiel von Klaus-Jürgen Bruder oder Jürgen Habermas illustriert, zunehmend überfordert sind, Gefühle in ihre politischen Auseinandersetzungen einzubeziehen, zumal wenn sie negativ sind oder peinlich anmuten.

Über Filme vermögen wir indes Peinliches, Schmerzhaftes zu registrieren vor dem Hintergrund, dass sie (wie die Kunst ganz allgemein) Verbindungen zwischen mentalen Dispositionen (Innen) und sozialen Kontexten (Außen) spezifizieren. Wobei Verbindungen als Teil des Innenlebens die mentale Disposition im Kern ausmachen. In dieser Hinsicht mögen Filme dem Subjekt zunächst bedeuten, dass es Verbindungen

⁴² In (Witsch 2009, S. 56f) heißt es dazu etwas sarkastisch: »Künstler dürfen, ja müssen ein wenig verrückt sein. Natürlich, zu dämlich dürfen sie nicht sein, damit der Kunstinteressierte, einer wie Ex-Kanzler Schröder, guten Gewissens an ihrer Seite glänzen kann. Um sich vom politischen Rationalisierungsstress zu erholen, ergeht er sich zusammen mit seinen Kunstfreunden in imaginativen, also nicht ernst gemeinten, praktisch bedeutungslosen Phantasien. Und wenn der Künstler brav ist und sich nicht einmischt in den politischen Diskurs (wo unentwegt alles, was nicht niet- und nagelfest ist, durchrationalisiert erscheint), wird er zur Belohnung auf einen Sockel gehoben, von wo er sich aus gehöriger Entfernung goutieren und huldigen lassen darf, aber nur, wenn er nicht herunterklettert. Und wenn er es nicht lassen kann, auch mal mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen, soll er wenigstens die Schnauze halten, bzw. nach dem Vorbild von Günter Grass das Unvermeidliche aufsagen und sich nicht in Sachen einmischen, von denen er nichts versteht. Bewusst dumm gehalten, andernfalls keine Streicheleinheiten aus dem Kanzleramt winken, haben die meisten Künstler unseres Ex-Kanzlers tatsächlich von nichts eine Ahnung, als sei das mit der Liebe zur Kunst ganz und gar unvereinbar.«

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

gibt, auch solche, die sich einer Spezifizierung öffnen.

Das schließt freilich nicht ein, dass das Subjekt außerhalb des Kinos in der Lage wäre, über jene Verbindungen zu sprechen; ist das Kino für die meisten Zuschauer doch eine (von der realen Welt isolierte) Welt für sich, in der »große Gefühle« gelebt werden können, mithin schon mal Tränen fließen, die Zuschauer außerhalb des Kinos zu verbergen bemüht sind. Dort lebt er Verbindungen, die er im Kinosaal noch mit großen Gefühlen kontaminiert, die sein Innenleben also ganz unvermeidlich einschließen, nicht aus. Im Volksmund: Außerhalb des Kinosaales macht er dicht.

Kommen Gefühle (außerhalb des Kinos) ins Spiel, wird's in der Tat für gewöhnlich eng. Sie entziehen sich einer (außersubjektiven) Institutionalisierung: einer vorhersehbaren, konventionellen resp. allgemein anerkannt-regulierenden Versprachlichung. Wie oben näher beschrieben, geht es ihr um Bedeutungsgehalte, die man dem Wort oder Zeichen(ketten) zuschreibt, um Menschen normgerecht bzw. vorhersehbar zu verbinden, während das Kino, wenn es denn gutes Kino sein will, bemüht ist, im Zeichen vergegenständlichte außer-subjektive Bedeutungsgehalte innersubjektiv zu rekonstruieren, gewissermaßen neu zu erfinden – nicht indem Kino neue Zeichen mit einem zeichenspezifischen Bedeutungsgehalt erfindet, sondern dem Zuschauer hilft, Bedeutungsgehalte geläufiger Zeichen mit neuen oder modifizierten Bedeutungsgehalten zu überschreiben.

Derart trägt Kino zur Verbegrifflichung bislang unsagbarer sozialer Sachverhalte bei⁴³, – ein zunächst mentaler (innerer) Vorgang, heute immer schwieriger zu bewältigen, wiewohl besonders wichtig in einer Zeit erodierender sozialer Strukturen, in der Menschen im unmittelbaren Kontakt zueinander immer weniger voneinander erfahren, das konkret und überrascht: ihre Beziehungen wie ihr Innenleben sind institutionalisiert, nahezu vollständig, vorhersehbar, könnte man vermuten.

Gleichwohl sind soziale Strukturen, insbesondere Massengesellschaften ohne einen angemessenen Grad der Institutionalisierung des Innenlebens nicht lebensfähig; sie regressieren (wie ihre Menschen, die sie tragen) allerdings, wenn Menschen vorhersehbar »nachplappern«, was alle sagen, zumal wenn man ihnen auch noch abverlangt, dass sie nachplappern und dabei immerzu die Kontenance – den »guten Ton« – wahren.

17.g.2 Über den Film »Eine fantastische Frau«

Hier werden Abweichungen von der Regel oder Norm immer weniger geduldet: wer nicht für mich ist, ist gegen mich. Du redest wie ein Putin-Freund. Hinweg mit Dir! Raus aus dem Verteiler. So ticken die meisten Menschen mental; so will es der Mainstream; so wollen es sogenannte seriöse (Print-) Medien, der öffentlich-rechtliche Diskurs, so möchte es Klaus-Jürgen Bruder im Einklang mit den herrschenden Klasse und ihren Eliten. Und werden doch immer wieder konfrontiert mit besonderen Filmen wie u.a. »Eine fantastische Frau« (von Sebastián Lelio), die in ihrem Bedeutungs-

⁴³ In (Adorno 1970, S. 22) heißt es zum sozialen Sachverhalt einer Verbegrifflichung: Begriffe, wiewohl »Momente der Realität«, würden »das Nichtbegriffliche als ihren Sinn einschließen«; Aufgabe der Philosophie sei es nun, wie gesagt anders als Habermas es für angemessen hält, sich des Nichtbegrifflichen im Begriff zu versichern. »Sonst wäre dieser (...) leer, am Ende überhaupt nicht mehr der Begriff von etwas«, ich möchte hinzufügen: von etwas zunächst noch nicht Begriffenem. Das nicht begriffliche (begriffene) ist das Unsagbare, dass sich in einem Gefühl (imaginären »Sinn«) manifestiert, das für sich selbst steht, das, weil allzu peinlich anmutend, auf nichts Konkretes resp. konkret Sagbares verweist, will sagen: es verweist auf imaginäre Sinn-Momente, die dem Innenleben nicht entrinnen, es sei denn in Form von Allgemeinbegriffen, die sich entweder einer Spezifizierung entziehen, oder so verwendet werden, dass sie sich einer solchen entziehen; aber eben verwendet werden zur pseudokritischen Beschreibung mentaler oder sozialer Sachverhalte, um nicht gänzlich zu verstummen, um sich wenigstens *similos* abreagieren zu können.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

gehalten zu entschärfen jene sogenannten seriösen Medien immer wieder bemüht sind, ganz generell, indem sie das Besondere, das Differenzielle, das guten Filmen wie der »Fantastischen Frau« anhaftet, gleichschalten.

Mehr oder weniger im Gut-Böse-Schema: hier die Guten, die Normgerechten, dort die Bösen, die der Norm oder Konvention nicht hinreichend genügen. Das bedeuten die seriösen Medien ihren Lesern konventionell, indem sie Figuren, die es verdienen, überhöhen, auf einen Sockel heben, um sie allgemeiner Bewunderung auszusetzen, indes mit der Nebenwirkung, dass sie dort, in luftiger Höhe, als soziale Sachverhalte nicht mehr begreiflich, einer differenziellen (und damit substanziellen) verbegrifflichenden Analyse (Kritik) nicht mehr zugänglich sind.

Marina (Daniela Vega) ist diese »fantastische Frau«, ein unglücklicher Titel: sie wird in den seriösen Medien oder solchen, die sich dafür halten, herablassend entsorgt mit Sätzen wie »Eine Frau geht ihren Weg«, »Marina lässt sich nicht unterkriegen« (kinozeit.de), »Die Kamera ist verliebt in Marinas Gesicht« (Tagesspiegel) oder betulich – den Experten raushängend – mit dem folgenden Fazit: »Marina ist tatsächlich eine ganz fantastische Frau« und habe deshalb »einen besseren Film verdient gehabt« (filmstarts.de).

Mit solchen Sätzen bringen Filminterpreten, ohne es zu ahnen, zum Ausdruck, dass sie sich für Menschen, die sich einer Überhöhung verweigern, nur begrenzt interessieren. Dass sie sich für Kino nur begrenzt interessieren. Es fragt sich, für was sie sich überhaupt interessieren außer für sich selbst?

Marina ist alles Mögliche, doch warum sie gleich »fantastisch« nennen? Es ist ein Eigenschaftswort, das charakterliche Indifferenzen transportiert und damit das Innenleben (der Filmfiguren wie der Zuschauer) gleichschaltet. Und Filmverantwortliche entblöden sich nicht, mit Menschen überhöhenden Filmtiteln wie »Eine fantastische Frau« die üblichen Zugeständnisse an den Mainstream zu machen, wie um seine Repräsentanten in ihren Interpretationsbemühungen mental nicht zu überfordern.

»Ihren« Weg geht Marina, eine Transsexuelle, deren Freund und Geliebter Orlando (Francisco Reyes) nach einer Liebesnacht unter ihren Händen wegstirbt, gerade nicht. Wie auch in einer Umgebung, die sie ausgrenzt und diese Ausgrenzung mit zum Teil gewalttätigen Demütigungen begleitet?

Insbesondere Sonja (Aline Küppenheim), die eifersüchtige Ex-Frau von Orlando, macht Marina das Leben zur Hölle, z.B. indem sie das Gerücht eines Verbrechens streut und ihr eine Kommissarin (für Sexualstraftdelikte) auf den Hals hetzt, außerdem dafür sorgt, dass sie sich einer peinigenden gerichtsmedizinischen Untersuchung aussetzen muss, angeblich um sie zu entlasten, in Wirklichkeit zur eindeutigen Identifizierung ihres Geschlechts und damit ihrer »Perversität«.

Demütigung folgt auf Demütigung, der sich Marina nicht zu entziehen vermag. Dazu müsste sie sich für die Umgebung unsichtbar machen, differenzielle mentale und körperliche Eigenschaften verbergen, sein wie jede(r) andere.

Geht nicht; also muss sie ihre Umgebung ertragen. Beziehungen, die ihr nicht ohne Mühe bleiben, helfen nicht wirklich weiter. Einer Untoten gleich bewegt sie sich in einer ihr feindlich gesonnenen Welt; man könnte meinen »traumatisiert«, freilich in gewisser Weise ohne Begriff (einer Traumatisierung); erfahrbar in bewegten und bewegenden Bildern des Films, jedenfalls für Zuschauer, die in Bilder und Dialoge hineinhorchen (können), als käme ihnen ein Innenleben zu, das explizit im Satz »Marina ist traumatisiert« oder anderen Diagnosen psychischer Störungen wie z.B. »narzisstisch gestört« nicht aufgeht. Man spricht sie aus, ohne vor allem im Hinblick auf das eigene

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Innenleben zu sagen, was das »konkret« ist, Narzissmus oder ein Trauma; wo fangen medizinisch indizierte Befunde an, wo hören sie auf? Allein ausgesprochen sind sie oftmals auffallend schnell, nicht zuletzt um von eigenen mentalen Defiziten abzulenken. Ist Klaus-Jürgen Bruder mental vielleicht narzisstisch disponiert? Weil er negative Gefühle in Auseinandersetzungen mit mir abwehrt? Wer tut das nicht? Die meisten tun es, also sind wir alle irgendwie Narzissten, traumatisiert.

Beim Trauma verhält es sich anders, gegenständlich erkennbarer, dann nämlich, wenn es sich in einer extremen Ausnahmesituation zu erkennen gibt, z.B. bei Kriegsheimkehrern wie dem Pianisten in Polanskis Film »Der Pianist« oder Überlebenden des Holocausts. Dennoch können Allgemeinbegriffe wichtig sein, wenn sie nicht von oben herab ausgesprochen werden, d.h. sich einer Spezifizierung öffnen, das (eigene) Innenleben einbeziehen, und zwar im Moment ihrer Spezifizierung.

Beim Trauma mag hinzukommen, dass es sich einer »Normalisierung der Störung« (Witsch 2009, S. 18f, 76f sowie 2013a, S. 207) entzieht, mithin für das sogenannte »normale« (wiewohl tatsächlich gestörte) Subjekt nicht unmittelbar erkennbar. Erkennbar dann, wenn der Traumatisierte – wie bei psychotischen Störungen – Ängste in seiner unmittelbaren Umgebung auslöst; Traumatisches im alltäglichen Normalbereich also spürbar wird; mag sein unsagbar, gleichsam vorbegrifflich, wiewohl für Ausgegrenzte wie Marina im Vorfeld eines sagbaren sozialen Sachverhalts schon allgegenwärtig mit ihren eingeübten Denk- und Verhaltens-Mechanismen, mit denen es ihr – wie um ihr Trauma zu bannen (nicht merken zu müssen) – zwar gelingt, ihrem Leben eine Struktur zu verleihen, allerdings mehr schlecht als recht: (ver-) institutionalisiert (wie wir es auch bei Hartz-IV-Abhängigen kennen), um Überraschungen, die das Leben spannend machen, aus dem Weg zu gehen, weil ihre Umgebung Überraschungen nicht will und mit ihren Demütigungen bislang noch unsagbar Traumatisches auslösen könnte.

Das alles lässt den obigen Satz »Eine Frau geht ihren Weg« deplaciert erscheinen. Marina geht ja, doch was für ein Weg soll das sein? Vielleicht den zu ihrem Gesangslehrer, der sie mag, sich aber nicht für ihre Einsamkeit, sondern nur für ihre Gesangstechnik zuständig fühlt. Damit sie in der Musik – »ihrer« Musik – zur Ruhe kommt, allerdings abgeschottet von der Realität, die in der Tat traumatisiert. Zuweilen tut's ein psychodelischer Disco-Besuch, wo sie sich im Tanz wie unter Drogen für ein paar Momente Rauschzustände spritzt.

Das sind Wege, die auf Dauer nirgendwo hinführen, es sei denn in die Welt eines Gefühlsjunkies, der seine Umgebung daran bemisst, ob sie ihn mit (Hoch-) Gefühlen bedient, die er mit Mühe zu generieren in einem sprachgestützten intersubjektiven Kontext nicht in der Lage ist.

Hier hätten wir vielleicht eine erste Annäherung an den Begriff der Traumatisierung, die im Hochgefühl oder großen Gefühlen aufgeht, prekär, möglicherweise irgendwann nicht mehr kontrollierbar oder institutionalisierbar, es sei denn, das Subjekt ist zu Gefühlen auf natürliche Weise (ganz ohne Drogen im intersubjektiven Kontext) in der Lage; etwa über die Musik, wie kurz vor dem Abspann des Films durch den Genuss einer wunderschönen Händel-Arie, die unsere Heldin, eine Art Show-Down, auf der Bühne singt, extrem berührend, sodass schon mal Tränen ungefragt fließen, die allerdings – und das könnte eine weitere vorsichtige Begriffsannäherung sein – »krankhaft« oder »krankmachend« dem Intersubjektiven abgeneigt, auf etwas anderes als auf sich selbst nicht verweisen; oder nur auf eine mentale Disposition, die ausschließlich – auf sich selbst verweisend – im Innenleben des Zuschauers aufgeht; im verzweifelten Bemühen, Traumatisierungen zu bannen, wie um sie zu beschwören, eine Verbindung zur äußeren sozialen Welt zu simulieren in der Liebe zu einer ungeerdeten mythologisierenden Abstraktion (zum Helden, der seinen Weg geht), pure Vorstellung, die ein

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Außen nicht braucht, um geliebt zu werden.

Quellen:

Adorno, Theodor W. (1970). Negative Dialektik. Frankfurt/Main. Suhrkamp Verlag (zit. n. d. Ausgabe 2003).

Adorno, Theodor W. (1971). Ästhetische Theorie. Frankfurt/Main. Suhrkamp Verlag (zit. n. d. Ausgabe 1981).

Bruder, Klaus-Jürgen (1982). Psychologie ohne Bewußtsein. Die Geburt der behavioristischen Sozialtechnologie. Frankfurt/Main: STW 415.

Bismarck, Klaus von, Gaus, Günter, Kluge, Alexander, Sieger, Ferdinand (1985). Industrialisierung des Bewußtseins. Eine kritische Auseinandersetzung mit den »neuen« Medien. München. Piper Verlag.

Brückner, Peter (1976). Ulrike Meinhof und die deutschen Verhältnisse. Berlin. Wagenbach Verlag.

Chomsky, Noam (2021). Von Gunnar Kaiser zitiert in einem Videobeitrag. https://www.youtube.com/watch?v=AKk_Hfk_8yo (Min. 30f).

Detel, Wolfgang (2011). Geist und Verstehen. Historische Grundlagen einer modernen Hermeneutik. Frankfurt/Main. Vittorio Klostermann Verlag.

Detel, Wolfgang (2020/12/09). Siehe **Witsch** 2020/12/07, BB188.

DW (2022/12/26). Russlands Krieg gegen die Ukraine: Tote bei Drohnenangriff auf russischen Flugplatz.

<https://www.dw.com/de/ukraine-aktuell-tote-bei-drohnenangriff-auf-russischen-flugplatz/a-64211461>.

Eblen, Thomas (2023/01/15). Unser Wahrnehmungsvermögen und seine Tücken. Paranoia, Unsicherheit, Gruppengefüge, Kontrollzwang und der unsichtbare Feind.

<https://kritisches-netzwerk.de/forum/unser-wahrnehmungsvermoegen-und-seine-tuecken>.

Gellermann, Uli (2023/01/01). Freiheit für Ballweg. Justiz gegen Demokratiebewegung. <https://www.rationalgalerie.de/home/freiheit-fuer-ballweg>.

GFP (2022/11/04). Machtkämpfe hinter der Front (II) – De-Industrialisierung Deutschlands. *Germain-foreign-policy* vom 04.11.2022.

<https://www.german-foreign-policy.com/news/detail/9072>.

GFP (2023/01/06). Die Hungermacher (III). *Germain-foreign-policy* vom 06.01.2023. <https://www.german-foreign-policy.com/news/detail/9124>.

Habermas, Jürgen (1981a). Theorie des kommunikativen Handelns, Band 1. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt/Main. Suhrkamp Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 1995).

Habermas, Jürgen (1981b). Theorie des kommunikativen Handelns, Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt/Main. Suhrkamp Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 1995).

Habermas, Jürgen (1983). Der philosophische Diskurs der Moderne. Frankfurt/Main. Suhrkamp Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 1988).

Habermas, Jürgen (2022/04/29). Verständnis für Bundesregierung: Westen muss im Blindflug abwägen. T-Online.de.

https://www.t-online.de/nachrichten/ausland/id_92095870/philosoph-juergen-habermas-lobt-olaf-scholz-und-gibt-einschaetzung-zu-putin.html.

Heidegger, Martin (1927). Sein und Zeit. Tübingen. Max Niemeyer Verlag. (zit. n. d. Ausgabe von 2001).

Horkheimer, Max (1947). Eclipse of Reason. Ins Deutsche übersetzt von Alfred Schmidt unter dem Titel »Zur Kritik der instrumentellen Vernunft«. Frankfurt/Main. Fischer Taschenbuch Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 2007).

Kugler, Gerhard (2018/03/26). Das ist doch irre: Kann man im System noch psychisch gesund sein? <https://neue-debatte.com/2018/03/26/das-ist-doch-irre-kann-man-im-system-noch-psychisch-gesund-sein/>.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

- Lausen**, Tom (2022/01/25): »KH-Abrechnungen belegen Impfschäden«. Tom Lausen im Gespräch mit Punkt. Preradovic.
https://odysee.com/@Punkt.Preradovic:f/Lausen_2:6.
- Maaz**, Hans-Joachim (2017). Das falsche Leben: Ursachen und Folgen unserer normopathischen Gesellschaft. C.H.Beck Verlag.
- Marx**, Karl, **Engels**, Friedrich (1848). Manifest der Kommunistischen Partei.
<http://film-und-politik.de/Quellen/MKPartei.pdf>.
- Mertens**, Wolfgang (2014). Psychoanalyse im 21. Jahrhundert. Eine Standortbestimmung. Stuttgart. Kohlhammer Verlag.
- Parsons**, Talcott (2017). Talcott Parsons: Strukturfunktionalistische Systemtheorie.
https://www.youtube.com/watch?v=gNPT_MwED3E.
- Safranski**, Rüdiger (1994). Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit. Frankfurt/Main: Carl Hanser Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 2001, Fischer Taschenbuch Verlag).
- Schneider**, Michael (2022/12/01). Wissenschaft: Der »böse Russe«, die deutsche Geschichtsvergessenheit und die Blindheit der Berliner Außenpolitik. Science & Politik.
<https://tkp.at/2022/12/01/der-boese-russe-die-deutsche-geschichtsvergessenheit-und-die-blindheit-der-berliner-aussenpolitik/>.
- Scholz**, Olaf (2022/12/04). Scholz in China: Xi spricht sich gegen Einsatz von Atomwaffen aus. Friederike Böge in FAZ.Net.
<https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/xi-jinping-spricht-sich-gegen-einsatz-von-atomwaffen-aus-18436556.html>.
- Scholz**, Olaf (2022/12/08). Die Nacht in der Ukraine. Scholz: Haben Pflock gegen atomare Eskalation eingeschlagen. FAZ.NET.
<https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/ukraine-scholz-haelt-die-gefahr-eines-atomkriegs-aktuell-fuer-gering-18518568.html>.
- Scholz**, Olaf (2022/12/05). Die globale Zeitenwende. Wie man einen neuen Kalten Krieg in einer multipolaren Ära vermeidet. Foreign Affairs.
<https://www.foreignaffairs.com/germany/olaf-scholz-global-zeitenwende-how-avoid-new-cold-war>. **Oder auf Deutsch:**
<https://www.foreignaffairs.com/germany/die-globale-zeitenwende>.
- Steiner**, George (1978). Martin Heidegger. Eine Einführung. München. Hanser Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 1989).
- Ulrich**, Bernd (2018/11/14). Politische Führung: Wer nicht hören will, muss führen. Zeit Online.
<https://www.zeit.de/2018/47/fuehrungsstil-methode-merkel-politische-fuehrung>.
- Vad**, Erich (2023/01/12). Erich Vad: »Was sind die Kriegsziele«?
<https://www.emma.de/artikel/erich-vad-was-sind-die-kriegsziele-340045>.
- Wieczorek**, Manuel (2011). Die Ökonomisierung des Sozialen. Masterarbeit zur Abschlussprüfung an der Hochschule Darmstadt, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit. Gießen, 15.06.2009.
<http://film-und-politik.de/DieOkonomisierungdesSozialenV2.pdf>.

Bücher von Franz Witsch

- Witsch**, Franz (2009). Die Politisierung des Bürgers. Erster Teil: Zum Begriff der Teilhabe, Norderstedt: BOD-Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 2015).
- Witsch**, Franz (2012). Die Politisierung des Bürgers. Zweiter Teil: Mehrwert und Moral. Norderstedt: BOD-Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 2017).
- Witsch**, Franz (2013). Die Politisierung des Bürgers. Dritter Teil: Vom Gefühl zur Moral. Norderstedt: BOD-Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 2017).
- Witsch**, Franz (2013a). Die Politisierung des Bürgers. Vierter Teil: Theorie der Gefühle. Norderstedt: BOD-Verlag (zit. n. d. Ausgabe von 2015).
- Witsch**, Franz (2015). Materialien zur Politisierung des Bürgers. Band 1. Ökonomische und moralische Voraussetzungen einer sozialverträglichen Gesellschaft. Norderstedt. BoD-Verlag.

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

Witsch, Franz (2015a). Materialien zur Politisierung des Bürgers. Band 2. Kommunikation unter Verdacht. Norderstedt. BoD-Verlag.

Aufsätze von Franz Witsch

Witsch, Franz (2013/03/10). Sozialintegration und Lernen. Vortrag auf der Jahrestagung der »Neuen Gesellschaft für Psychologie« (NGfP) in Berlin vom 07. – 10. März 2013. In: Bruder u.a. (Hrsg.) 2014, S. 157. Ferner in: Witsch 2015a, S. 169.

Witsch, Franz (2013/10/15). Behaviorismus und Konditionierung (K.-J. Bruder). In Witsch 2015, S. 129 – 158.

Witsch, Franz (2016/08/06). »Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten. <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T01, Kap. 1, S. 2).

Witsch, Franz (2016/08/21). »Normal« und »psychisch krank« – ein Verwandtschaftsverhältnis? <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T02, Kap. 3, S. 11 – 13)

Witsch, Franz (2016/09/21). »Projektive Identifizierung« oder unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl. <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T03, Kap. 6, S. 19).

Witsch, Franz (2016/12/12). Operieren mit »gefühlten Wahrheiten«. <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T04, Kap. 6, S. 19).

Witsch, Franz (2019/01/24). Die herrschende Sozialtheorie: nicht gesellschaftsfähig. <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T07, Kap. 9, S. 84).

Witsch, Franz (2019/03/10). Verlogen auf der Basis einer mit sich selbst identischen Moral. <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T08, Kap. 10, S. 100 - 125).

Witsch, Franz (2019/12/19). Gespenster. <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T09, Kap. 11, S. 126).

Witsch, Franz (2021/05/12). Daniele Ganser (GnDa1) oder wie widerständig ist der Widerstand? <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T11, Kap. 13, S. 160).

Witsch, Franz (2021/08/16). Sozialpsychologische Aspekte einer Rechtsradikalisierung sozialer Strukturen. <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T12, Kap. 14, S. 195).

Witsch, Franz (2021/09/30). Aspekte sozialer Verantwortungsübernahme in Zeiten von Corona? <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T13, Kap. 15, S. 248).

Witsch, Franz (2022/02/01). Psychoanalyse des Alltags im Widerstand gegen faschistische Gesinnungen <http://film-und-politik.de/K14.pdf> (T14, Kap. 16, S. 289).

Witsch, Franz (2023/01/14). Besprechung zum Film »The Son« (von Florian Zeller). <http://film-und-politik.de/>.

Bürgerbriefe

Witsch, Franz (2016/10/06). »Die NGfP – ein Verein wie jeder andere?« <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (BB135, S. 95-102).

Witsch, Franz (2020/12/07). Geistiger Fortschritt ist noch unten möglich. Die da oben »haben fertig«. <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (BB188, S. 247-266). Dazu

Detel, Wolfgang (2020/12/09). Bemerkungen (BB188.5, S. 265).

Witsch, Franz (2022/03/11). »Mit warmherziger Moral in der Untergang?« <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis300.pdf> (BB207, S. 40).

Witsch, Franz (2022/06/12). Zur Ornamentarisierung von Sprache und Kunst nach Karl Kraus. <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis300.pdf> (BB218, S. 77).

Witsch, Franz (2022/12/25). »Dem Mainstream zu entnehmen: Der Westen wollte nie Frieden«. <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis300.pdf> (BB231, S. 36).

Briefe an den Offenen Verteiler (OV)

OV005 (2022/11/16). Aufklärung über die Ziele des »Great Reset« / Anpöbeleien. <http://film-und-politik.de/Politik/OV-bis100.pdf> (S. 7).

OV012 (2022/12/11). Wir rackern uns emsig in den Untergang. Dazu

OV012.2, S. 27: »Nachtrag von F. Witsch zum »Wie (gehen wir miteinander um?)« <http://film-und-politik.de/Politik/OV-bis100.pdf> (S. 27).

**K14-2: Kritik der Psychoanalyse im Kontext einer
Psychoanalyse des alltäglichen Nahbereichs**
©Franz Witsch (<http://film-und-politik.de/K14-2.pdf>)

- OV013** (2022/12/13). Pressekonferenz zu Impffolgen mit dem Statistik-Experten Tom Lausen. <http://film-und-politik.de/Politik/OV-bis100.pdf> (S. 28).
- OV015** (2022/12/16). Munitionsduell mit Russland von Germain-foreign-policy. <http://film-und-politik.de/Politik/OV-bis100.pdf> (S. 34).
- OV015.2** Anmerkungen zum Artikel von Franz Witsch (S.34)
- OV015.3** Stellungnahme von Beate Brockmann am 18.12.2022, 16:00 (S. 35)
- OV015.5** Antwort von F. Witsch an B. Brockmann am 19.12.2022, 09:48 (S. 36)
- OV015.6** Antwort von B. Brockmann an F. Witsch am 19.12.2022, 10:57 (S. 36)
- OV015.7** Stellungnahme von W. Meixner am 19.12.2022, 11:43 (S. 36)
- OV015.8** Stellungnahme von F. Witsch am 19.12.2022, 15:43 (S. 36)
- OV021** (2023/01/12). Ex-Brigade-General Erich Vad: Was sind die Kriegsziele? <http://film-und-politik.de/Politik/OV-bis100.pdf> (S. 48).
- OV022** (2023/01/19). Bin ich [Franz Witsch] im NGfP-Verteiler wieder gut gelitten? <http://film-und-politik.de/Politik/OV-bis100.pdf> (S. 49).
- OV022.3** (2023/01/20).Ergänzende Anmerkung in (Witsch 2023/01/13, S. 22).
- OV023** (2023/01/22). Russlands Parlamentschef warnt vor Lieferung von Angriffswaffen an Ukraine. <http://film-und-politik.de/Politik/OV-bis100.pdf> (S. 53).
- OV026** (2023/01/30). Artikel von GFP (Germain-foreign-policy.de) – Im Kriegsfall ganz vorn. <http://film-und-politik.de/Politik/OV-bis100.pdf> (S. 64).

Gespräche vor der Kamera

- Witsch, Franz/Kahrs, Wilfried** (2022/04/30, **WKv01**). 1. Gespräch vor der Kamera. Zeitzähne (1). <https://www.youtube.com/watch?v=CsbcsH-BTpU>.
- Witsch, Franz/Kahrs, Wilfried** (2022/06/18, **WKv02**). 2. Gespräch vor der Kamera. Zeitzähne (2). <https://www.youtube.com/watch?v=u3T1DnGVlaU>.
- Witsch, Franz/Kahrs, Wilfried** (2022/06/21, **WKv03**). 3. Gespräch vor der Kamera. Zeitzähne (3). <https://www.youtube.com/watch?v=UKLmXaAdAqk>.
- Witsch, Franz/Kahrs, Wilfried** (2022/07/30, **WKv04**). 4. Gespräch vor der Kamera. Zeitzähne (4). <https://www.youtube.com/watch?v=s5vCfVqL9QY>.
- Witsch, Franz/Kahrs, Wilfried** (2022/07/31, **WKv05**). 5. Gespräch vor der Kamera. Zeitzähne (5). <https://www.youtube.com/watch?v=diYKXSRbrvE>.